Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

74. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 24. Oktober 1951 | Nummer 43

Worte des Herzens.

Wie Schweres wird mit leichtem Wort verbrochen,
Denn schärfer ätzt ein Wort, als du es denkst;
So laß denn auch kein Wort mehr ungesprochen,
Mit dem du Wärme, Licht und Liebe schenkst.

Und laß kein gutes Wort mehr ungeschrieben;
Es schwirrt um dich von Haß und Hohn und Fluch,
Du aber fülle mit Gemüt und Lieben
Den Lebenstag und das gelebte Buch.

Ein Wort übt Mord, ein Wort hat milde Hände,
Es heilt, erhebt, es weist uns sternenwärts.
Am Anfang sei das Wort; das Wort sei Wende,
Und aller Worte Ursprung sei das Herz.

Wilhelm Pleyer.

Das geschriebene Wort.

Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.

Römer. 15, 4.

Es ist viel geschrieben worden in den Jahrtausenden der Menschheitsgeschichte, aber wieviel Ueberflüssiges, Nichtssagendes, Wertloses! Eine Schrift überdauert die Zeiten und die Geschlechter, ist alt, aber nie veraltet und geht ihren stillen Segensgang — für uns. Es ist „die Schrift" schlechthin. Wenn Paulus, rückschauend auf die Schriften des Alten Testaments, sagen darf, was sie für ihn und seine Zeitgenossen bedeuten, wieviel mehr sollten wir vom unvergleichlichen Wort der Schrift beider Testamente zu sagen wissen! Es kann gar nicht laut und oft genug verkündet werden: Wir sollen etwas haben von unserer Bibel. Das ist's, was uns keine andere Schrift vermitteln kann: wir sollen Hoffnung haben. Wenn die hoffnungslosen Menschen es doch wüßten, daß es ein Mittel gibt, voll Hoffnung zu werden! Sie würden sagen: „Gebt mir das Buch!" Sie würden daraus schöpfen wie der Verschmachtende aus lebendigem Waldquell. Sie würden innewerden, daß es Wahrheti ist: „uns zur Lehre geschrieben".

Im ersten Buch der vier Bücher vom wahren Christentum von Johann Arndt findet sich eine treffliche Anweisung zum rechten Gebrauch der Heiligen Schrift: „Es hat Gott die Heilige Schrift nicht darum offenbart, daß sie auswendig auf dem Papier als ein toter Buchstabe soll stehenbleiben, sondern sie soll in uns lebendig werden im Geist und Glauben. So findest du in der Geschichte Kains und Abels den alten und neuen Menschen. Diese beiden sind in dir widereinander, denn Kain will immer den Abel unterdrücken und erwürgen. Die Sintflut muß in dir geschehen und die böse Unart des Fleisches ersäufen. Der gläubige Noah muß in dir erhalten werden. Du mußt mit Abraham ausgehen von deiner Freundschaft und im Willen Gottes wandeln, auf daß du den Segen erlangst. Du mußt mit Abraham streiten wider die fünf Könige, die in dir sind, nämlich Fleisch, Welt, Tod, Teufel und Sünde. Du mußt mit Lot aus Sodom und Gomorrha gehen, das ist das ungöttliche Leben der Welt verleugnen. Es muß alles im Menschen geschehen durch Christus, im Geist und Glauben, was die Schrift äußerlich lehrt."

Witwe Chr. Wiebe †

84-11-16.

Unsere liebe Mutter, geb. Christina Krüger, wurde im Jahre 1866, den 27. Sept., in Friedensfeld, Rußl., geboren. Dort verlebte sie auch ihre Jugendzeit. Im Jahre 1883 wurde sie am Herrn gläubig, im selben Jahre getauft und in die M. Brüdergemeinde aufgenommen, deren treues Glied sie bis zum Ende ihres Lebens geblieben ist. Im Jahre 1887, den 5. März, trat sie mit unserem Vater Heinrich Pennz in die Ehe. Aeltester Jakob Janz von Friedensfeld vollzog die Trauhandlung. 13 Kinder wurden in dieser Ehe geboren, wovon 5 ihr im Tode vorangegangen sind.

Im Jahre 1915 wurden unsere lieben Eltern samt Familie nach Dawlekanowo verbannt, wo unser lieber Vater am 3. Juni 1917 an Herzschlag starb. Er wurde auf dem Gute Urtatau begraben. Mutter blieb mit ihren Kindern und einer angenommenen Waise

(Fortsetz. auf Seite 4—3)

Neukanadier — Danziger Mennoniten in Winnipeg.

Erste Reihe v.l.n.r.: Hartmut Schröder, Gisela Penner, Bärbel Schröder, Margret Wiebe, Siegfried Schröder. — Zweite Reihe knieend: Richard Schröder, Gerhard Wiebe, Frau R. Schröder, Frau H. Dück, Hermann Dück, Frau Bartel, Herbert Bartel, Frau F. Thießen, Maria Dück, Lore Entz, Gerhard Berg. — Dritte Reihe: Hermann Dück mit Großkind, Johann Schröder, Bruno Enß, Johann Entz, Frau J. Schröder, Franz Thießen, Frau G. Wölke, Georg Wölke. — Letzte Reihe: Frau Helmut Penner, Frau H. Dück, Heinrich Wiebe, Frau H. Wiebe, Frau B. Enß, Magdalena Enß, Frau J. Entz, Louise Schröder, Johannes Schröder.

Erstes Treffen Danziger Mennoniten in Winnipeg.

Als ich mit meiner Frau und Tochter vor zwei Jahren nach Kanada kam, waren wir die ersten Danziger Mennoniten in Winnipeg. Bald darnach kamen die Familien Johann Entz, früher Niedau, und Heinrich Wiebe, früher Schnackenburg, auch hierher. Wir besuchen uns seitdem von Zeit zu Zeit, um durch gegenseitigen Gedankenaustausch einander bei verschiedenen Fragen und Problemen zu helfen. Allmählich ist die Zahl der eingewanderten Danziger Mennoniten in und um Winnipeg immer höher gestiegen.

Sie suchen und finden in den verschiedenen Mennonitischen Gemeinden in Winnipeg Anschluß und Aufnahme. So haben sie nach den Jahren der Flucht und Heimatlosigkeit wieder eine geistliche Heimat gefunden. Ich bin darüber erfreut, denn ich halte einen Anschluß an die bestehenden Gemeinden besser, als daß die Danziger Mennoniten in Kanada es versuchen würden, sich zu isolieren und eigene Gemeinden zu bilden.

Nun ist es aber auch wertvoll, wenn eine Gruppe von Menschen, die einen gemeinsamen geschichtlichen Hintergrund haben und durch eine gemeinsam durchlebte Notzeit gegangen sind, Gelegenheit finden, sich wieder einmal zu treffen und auszusprechen.

So wurden wir uns einig, am 26. August 1951 unser erstes Treffen der Danziger Mennoniten in Winnipeg zu haben. Wir verabredeten, uns am Nachmittag im Stadtspark zu treffen. Das Wetter war schön und zur verabredeten Zeit trafen die meisten dort ein. Es waren 35 Personen. Es gab ein freudiges Begrüßen. Wir gingen zunächst durch einen Teil des recht ausgedehnten Parkes. Die Kinder hatten besondere Freude an den verschiedenen Tieren des zwar kleinen Zoo's.

Dann fanden wir einen geeigneten Lagerplatz auf dem grünen Rasen unter einigen schattenspendenden Bäume. Hier gab es ein richtiges kanadisches Picknick. Nach guter mennonitischer Sitte hatten die lieben Frauen nicht zu wenig an erfrischenden und stärkenden Dingen eingepackt. An Appetit fehlte es auch nicht und so wurden die Brottaschen und Kaffeeflaschen bald leer.

Nun hatten wir einmal die Gelegenheit, in Ruhe und Harmonie einige Stunden miteinander zu verweilen. Wir gedachten bei unseren Gesprächen unserer Lieben in weiter Ferne u. erhaltene Briefe wurden vorgelesen. Erinnerungen wurden wachgerufen, Erlebtes berichtet und gemachte Erfahrungen ausgetauscht. Wünsche verschiedener Art stiegen wieder allmählich aus dem Herzen empor und es wurden wieder Pläne für die Zukunft gemacht. Helmuth Penner, früher Tiegenhof, hatte nicht die Mühe gescheut, sein Akkordeon mitzubringen um uns mit einigen Heimatliedern zu erfreuen.

Aber unsere Herzen waren nicht nur von Dank und Freude erfüllt, sondern es waren auch ernste Gedanken, die uns bewegten. Der Herr hat uns tiefe Wege geführt, aber dennoch war es die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die uns so wunderbar geleitet und auch dieses Beisammensein geschenkt hatte.

An Hand der ersten elf und der letzten beiden Verse aus dem Prediger Salomo wies ich darauf hin, daß wir solche Menschen sein und werden wollen, die mit ihrem Denken und Wollen nicht „unter der Sonne" stehen bleiben, sondern im Glauben und Gebet in das offene Heiligtum vor den Gnadenstuhl Jesu Christi treten. Wenn schon ein König Salomo, der die Offenbarung der

(Schluß auf Seite 4—5)

Nachrichten:

— König Georg VI. darf schon etliche Stunden des Tages außer dem Krankenbett zubringen und seine Genesung macht gute Fortschritte nach der schweren Operation an seiner Lunge vor 5 Wochen. Ohne Zweifel macht Englands politische Lage ihm viel Sorgen und erschwert die Genesung. Die Aegypter schnauben und drohen, alle engl. Truppen aus der Suezkanalzone zu verjagen, und es hat in den lokalen Revolten schon von beiden Seiten Menschenleben gekostet.

— Am 24. Nov. soll in Manitoba die Frage zur Abstimmung kommen, ob die Farmer ihr Futtergetreide auch weiterhin so wie jetzt durch die Weizenbehörde vermarkten wollen, oder nicht.

— Missionar John A. Wiebe und Familie berichten von Hillsboro, Kans., daß sie wohl am 7. oder 12. November mit der „S.S. Billiton" von New York abfahren werden nach Indien.

— Br. H. J. Wiens, reisender Vertreter des Missionskomitees der M. B. Konferenz, war Mitte Oktober in Winnipeg im Interesse Missionsfonds-Kasse. Die Aeußere Mission der M. B. Konferenz hat gegenwärtig etwa 125 Arbeiter im Felde und ein Budget von $300,000 jährlich.

— Am 16. Sept. hatte die Neusiedlung Witmarsum im Staate Parana, Brasilien, ihren ersten öffentlichen Gottesdienst. Es waren 32 Personen erschienen und Pred. David Nickel diente mit einer Ansprache über Psalm 46.

— Nach 2-jährigem M.C.C.-Dienst in Europa tritt die Krankenschwester Martha Thießen, R. N., am 1. Nov. von Gronau, Deutschland ihre Heimreise nach Abbotsford, B. C., an, und zwar über New York, Akron, Winnipeg.

— In Winnipeg tagte am 18.

(Fortsetz. auf Seite 5—3)

Der Leidensweg der Wolgadeutschen.

Wo blieben die 700,000? / Letzte Spuren führen nach Sibirien.

Nach einer alten Sage wurde die Stadt Vineta auf einer Ostseeinsel bei einer Sturmflut vom Meere verschlungen. Nicht ganz erstorben ist das Leben in ihr. Es kann geschehen, daß ein Fischer, der nächtlich draußen einsam auf der See weilt und in seinem Boot gerade über die Stelle hingleitet, an der die Stadt versank, plötzlich ein verhaltenes Geläut aus der Tiefe vernimmt: Es sind die Glocken von Vineta.

* * *

Von allen Volksgruppen, die infolge des deutschen Zusammenbruchs und des Hasses der Sowjets und ihrer Sateliten Unsägliches in den Oststaaten erlitten, widerfuhr den Rußlanddeutschen vielleicht das schwerste Schicksal. Die Rußlanddeutschen haben auf fremder Erde einem fremden Staate, der ihre Heimat geworden war, in Treue gedient. Als Deutsche nach Blut und Tradition blieben sie zwar innerlich ihrem Volke verbunden, aber als Staatsbürger eines nichtdeutschen Staates wahrten sie diesem die Treue und trugen Wesentliches für dessen Bestand für seine Kultur und Wirtschaftsentwicklung bei — dem Staate gebend, was des Staates ist. Es waren Europäer, lange bevor das Europäertum zum politischen Schlagwort geworden war.

Und heute?

Das älteste deutsche Siedlungsgebiet in Rußland ist — sieht man vom historisch und landsmannschaftlich durchaus eigenständigen baltischen Deutschtum ab — das unter Katharina II. um 1760 gegründete Wolgagebiet mit rund 700,000 Seelen vor dem ersten Weltkriege. In Russisch-Polen (Kongreßpolen) begann die deutsche Einwanderung bereits im 13. Jahrhundert; besonders stark war sie unter Friedrich dem Großen. Es saßen hier 400,000 deutsche Pächter und Siedler auf dem Lande und etwa 300,000 in den Städten. Im weiter östlich sich an Polen anschließenden Wolhynien lebten etwa 300,000 Pächter und Kleingrundbesitzer. Im südrussischen Schwarzmeergebiet (Bessarabien, Cherson, Taurien, im Dnjepr- und Dondistrikt), das zu Anfang des 19. Jahrhunderts unter Alexander I. von Deutschen besiedelt wurde, waren über 600,000, im Kaukasus 80,000, in Sibirien 100,000 ansässig, alle in geschlossenen deutschen Dörfern. Die Zahl der Rußlanddeutschen betrug vor Ausbruch des ersten Weltkrieges über 2½ Millionen. Von den Deutschen des Schwarzmeergebietes wurden 350,000 während des zweiten Weltkrieges nach dem Warthegau umgesiedelt, und beim Einmarsch der Bolschewisten wurden sie bis auf 50,000, die sich nach Westdeutschland durchschlagen konnten, alle von dort nach Rußland, d. h. Sibirien, verschleppt. Sie sind damit von der roten Sturmflut verschlungen worden. Soweit der Gesamtüberblick. Er gibt den Rahmen für einen Aufriß von dem Werden und dem Todesweg der Wolgadeutschen als dem geschlossensten, größten und ältesten der deutschen Siedlungsgebiete in Rußland.

Längs den beiden Ufern des größten europäischen Stromes, der Wolga, zieht sich in den Gouvernements Saratow und Samara ein Gebiet hin, das bei Ausbruch des ersten Weltkrieges von 700,000 Deutschen bewohnt war. Ueber zweihundert große Dörfer säumten, fünf, zehn bis zwanzig Kilometer voneinander entfernt, beiderseits den Strom — auf dem westlichen Ufer in hügeligem Gelände, auf dem östlichen auf weiter, unübersehbarer Ebene, der Steppe. Dann lagen noch weiter im Land, besonders auf der Ostseite gegen den Ural hin, einige hundert kleinere Niederlassungen und größere Güter und Waldungen, ebenfalls deutscher Kolonistenbesitz.

In einer Zeit schweren wirtschaftlichen Niedergangs, im wesentlichen eine Folge des siebenjährigen Krieges, wurde in den deutschen Landen im Jahre 1763 ein Manifest Katharina II., der deutschen Prinzessin auf dem russischen Kaiserthron, verbreitet, das große Möglichkeiten zu neuem Aufstieg in Rußland versprach. Weite unbebaute Ländereien wurden den Bauern zur Besiedlung angeboten, auch Kaufleute, Ingenieure und Handwerker sollten reiche Betätigungsfelder finden. Freie Religionsausübung, Selbstverwaltung, ewige Befreiung vom Militärdienst wurde in Aussicht gestellt. Der Ruf der Kaiserin zündete, das deutsche Wanderfieber ergriff viele Tausende. Es war ein weiter, gefahrvoller Weg — Ueber Lübeck nach Petersburg, von dort durch Rußlands Weiten bis ins Wolgagebiet. Viele sind den Strapazen der Reise erlegen, nicht wenige schon unterwegs an Heimweh gestorben.

Erst an Ort und Stelle erkannten die Neusiedler, daß sie trügerischen Versprechungen zum Opfer gefallen waren. Statt fertiger Häuser, die man ihnen versprochen hatte, fanden sie eine völlige Wildnis vor, die offenbar nie ein menschlicher Fuß betreten hatte. Ueber das Land war noch nie ein Pflug gegangen. Die ersten Dörfer, die sie unter unsäglichen Mühen errichtet hatten, wurden von den Mongolen überfallen und weithin zerstört. Aber die Siedler blieben Sieger im Kampf mit der Wildnis, die sie immer weiter nach Osten zurückdrängten, und schufen hier allmählich die Kornkammer Rußlands.

Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges besaßen die Wolgadeutschen über 2½ Millionen Hektar Land. Sie bauten den besten Weizen Rußlands, und stellten in ihren großen Dampfmühlen, den modernsten in Rußland, zu Millionen Zentnern im Jahr ein Mehl hervorragender Qualität her, das sich den russischen Markt von Wladiwostok bis Finnland eroberte. Neben der Mühlenindustrie blühte die Textilindustrie, wie auch der Maschinen- und Wagenbau. Dreiviertel der Bevölkerung war evangelisch, der Rest katholisch.

Die evangelischen Pfarrer kamen während der Ansiedlungsjahre aus Deutschland. Als die Gefahren bekannt wurden, unter denen die Kolonisten lebten, stoppte der Zuzug. Mit Ausnahme der Basler Missionare wagte keiner mehr den Weg in diese Wildnis, aus der es kein Zurück mehr gab — die Flucht aus den Kolonien wurde mit Waffengewalt verhindert. Später kamen baltendeutsche Pfarrer von der evangelischen Fakultät der Dorpater Universität. Da die unmittelbare Verbindung mit Deutschland unterbunden war, konnte nunmehr der kulturelle Zusammenhang mit dem Mutterlande auf dem Umwege über das deutsche Baltentum gepflegt werden. Die Schule war Kirchenschule, die neben Katechismus, biblischer Geschichte und Gesangbuch die Kenntnis der hochdeutschen Sprache vermittelte. Die Umgangssprache war die Mundart der Dörfer in Deutschland, aus denen die Siedler stammten.

Als den Kolonisten das von der Regierung zugewiesene Land zu eng wurde, schufen sie wagemütig Neusiedlungen in verschiedenen Teilen Rußlands, besonders erfolgreich in Sibirien, wo sie ihre Kolonien genau nach dem Vorbild der Wolgakolonien anlegten. Im Jahre 1874 wurde die allgemeine Militärpflicht in Rußland eingeführt. Jetzt verloren die Wolgadeutschen, nachdem ihnen bereits ein im kaiserlichen Manifest verbürgtes Privileg nach dem andren entrissen worden war, auch diese für „ewige Zeiten" zugesicherte Freiheit. Dagegen bäumten sie sich auf. Die Auswanderung nach den beiden Amerikas setzte in großem Umfange ein. Es mögen heute gegen 500,000 Wolgadeutsche in Amerika leben.

Der Wohlstand der Wolgadeutschen hatte längst den Neid der russischen Chauvinisten erregt. Alle Versuche, sie zu russifizieren, waren gescheitert. Schließlich gab der Ausbruch des ersten Weltkrieges das Signal für eine rücksichtslose Verfolgung. Die zwangsweise Enteignung der rußlanddeutschen Siedler war von der zaristischen Regierung beschlossen und von dem Duma genehmigt, als im Frühjahr 1917 die Revolution ausbrach. Noch einmal gab die Kerenski-Regierung den 2½ Millionen Rußlanddeutschen eine Atempause. Sie gründeten ein Zentralkomitee, deutsche Kongresse fanden statt, von Tausenden besucht — unvergeßliches Jahr des Selbstbehauptungs- und Ordnungswillens im aufbrechenden Chaos ringsum!

Mit dem Sieg des Bolschewismus beginnt die Katastrophe. Die Kolonisten setzen sich zur Wehr — im Namen ihres Rechts, ihrer Leistungen, des Reichtums, den ihnen Rußland verdankt, des Blutes, das sie für dieses Land in vielen Kriegen vergossen. Vergeblich! Mit dem Ukas Lenins vom 28. Juli 1918 wird der letzte Rest der Selbstständigkeit der Gemeinden aufgehoben. Es kommen die Hungerjahre, welche die Wolgadeutschen, die unmittelbar vorher bis auf das letzte Stück Brot ausgeraubt worden waren, am schwersten trafen. Ueber hundertkausend Deutsche starben Hungers. Zehntausende flüchteten vor dem Hungergespenst in alle Himmelsrichtungen — bis an die Ostgrenze Deutschlands. Noch einmal eine kurze Erholungspause nach der Einführung der Leninschen „Neuen Oekonomie". Dann bricht der Sturm erneut los in Form der Kolektivierung und der „Liquidation des Kulakentums". Wieder wanderten Zehntausende — Männer, Frauen und Kinder voneinander getrennt — nach Sibirien. Aber es war noch nicht das Ende. Auch die Katastrophe wird noch einmal überstanden.

Da kommt der Krieg zwischen Sowjetrußland und Deutschland. Die Gelegenheit ist da, die Wolgakolonie als Ganzes auszumerzen. Es geschieht mit dem Ukas Stalins vom Herbst 1941, der unter dem Vorwand, die „fünfte Kolonne" sei unter den Wolgadeutschtum am Werk, das ganze Wolgadeutschtum mit einem Federstrich „liquidiert". Er nennt es „Umsiedlung" nach Sibirien. Bis auf den letzten Mann und das letzte Kind müssen die Wolgadeutschen sofort das Gebiet verlassen. Es sind immer noch etwa 340,000 Menschen. Hinter sich lassen sie ihren ganzen Besitz — ihre Geschichte...

Dieser Weg nach Sibirien war das Grauen des Grauens. Vor Hunger und Frost sind Zehntausende unterwegs zusammengebrochen. In Verzweiflung und Sorge um die gewaltsam von ihnen gerissenen Angehörigen haben Zahllose den Tod gesucht und gefunden. Wieviele sind an ihrem „Bestimmungsort" angekommen? Wo leisten die Ueberlebenden einzelnen oder in Gruppen Sklavenarbeit? Deutsche Kriegsgefangene haben ab und zu Kunde von ihnen gebracht. Sie hatten unverhoffte Begegnungen mit ihnen — wie etwa der Kriegsgefangene N., der im hohen Norden täglich einen Trupp Menschen beobachtete, die schweigend zu ihrem Arbeitsplatz kamen und ihn wieder schweigend verließen. Sie hatten abgetragene Kleider an wie alle Sklavenarbeiter, aber — das unterschied sie deutlich von den andern — die Kleider waren sorgfältig geflickt. Sie wechselten deutsche Worte... „Wir sind Wolgadeutsche... Wir sind alle auseinandergerissen... Grüßt Deutschland, wenn Ihr heimkommt..."

Dumpf klingen die Glocken aus der Tiefe... Es sind die Glokken von Vineta!

„Christ und Welt".

Wie ich das M.C.C. kennen lernte.

Käthe Vogt.

(Fortsetzung)

Sonntag, den 3. Sept. Kamen gestern hier im Lager Tirpitz an. Heute früh mußten wir gleich zum Kartoffelschälen. Nachmittag haben wir geschlafen und unsere Kranken besucht; Geschwister Neufeld und das invalide Frl. Pankratz, welche auch endlich das Visum bekommen haben. Morgen sollen wir zum Konsul und zur Abschlußuntersuchung. Wenn ich zurück an Grohn denke, graut es mir vor dem Konsul, aber ich habe gebetet und will meinem Herrn vertrauen; er wird alles wohlmachen. Das Schiff, das für uns bestimmt ist, soll am 6., also Mittwoch, abfahren. O, wär ich schon auf Bord.

Montag, den 4. Sept. Gestern hat es hier den ganzen Tag in Strömen geregnet. So kann es wohl nur in Bremen regnen, und das Regenwetter ist nicht dazu angetan, den Menschen viel Mut zu machen. Wir waren alle ein wenig niedergeschlagen, und dann noch die Angst vor der letzten Kontrolle. Und heute?

Soeben bin ich erwacht, weil mir die aufgehende Sonne mitten ins Gesicht schien. Es war wie ein Gruß vom lieben Gott, wie die Erhörung meiner Gebete. Und wie ich jetzt die Hände zum Morgengebet falte, kamen mir die Worte in den Sinn: „Wer auf Ihn vertraut, dem wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen". Dann habe ich dem Heiland aus tiefstem Herzen gedankt für diesen so hoffnungsvoll leuchtenden Morgengruß. Ich will nun im Vertrauen auf Ihn das Weitere abwarten, Er wird es so machen, wie es für mich am besten ist.

Abends: Das war nun ganz anders als ich es mir vorstellte. Ich weiß nicht einmal, ob ich den Konsul gesehen habe. Ich werde ihn wohl gesehen haben ,aber es ging alles so schnell, daß ich gar nicht daran gedacht habe. Morgen kommt dann noch die Abschlußuntersuchung beim Arzt, dafür ist mir nicht bange, und übermorgen geht es aufs Schiff. Wie schwillt einem das Herz vor Dankbarkeit, wenn man es so tief fühlt, daß Gott das Flehen seiner Kinder erhört, alle 13 dürfen wir fahren, sogar Onkel und Tante Neufeld und Frl. Pankratz. Ich muß noch gleich an meine Schwester schreiben, daß ich abfahre. Arme Anny; sie wird weinen und ich lache, ach ich kann ja nicht traurig sein, ich bin so froh und ich freue mich auch auf die Ueberfahrt. Es muß herrlich sein, unter sich nur Wasser und über sich den blauen Himmel, so ganz von der Gnade des Herrn abhängig zu sein. Er wird mich schirmen.

Dienstag, den 5. Sept. Jetzt ist alles fertig, Gepäck abgegeben, Schlußuntersuchung usw. Morgen fahren wir um 8.45 Uhr hier mit

— Mennonitische Rundschau — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — Production Manager: J. K. Neufeld.
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

dem Zuge ab nach dem Hafen, also Bremerhaven—Halifax. Mein Gott, ich danke Dir, Du hast mich bis jetzt geführt und Du wirst bei mir bleiben zu jeder Zeit.

Mittwoch, 6. Sept. Jetzt sitzen wir im Zuge, der uns zum Hafen fährt. Es ist 9 Uhr früh, wir sind alle froh und hoffnungsvoll, haben noch, ehe wir einstiegen, zusammen gebetet, Schw. Thießen, Frl. Dyck und ich. Bis Mittag besteigen wir wohl unser Schiff.

Ungefähr um 2 Uhr bestiegen wir das Schiff „General Taylor". Jetzt stehe ich an der Reling, und sähe ich nicht, wie schnell das Land in der Ferne entschwindet, ich würde es kaum merken, daß das Schiff sich vorwärts bewegt. Von einem Schwarm weiß leuchtender Möwen umspielt, zieht es majestätisch seine Bahn. Die See ist so ruhig, kaum einige kleine Wellchen kräuseln ihre Oberfläche. Wir stehen und schauen träumerisch über die im Sonnenschein glitzernde Fläche. Wie ich den schon undeutlichen schmalen Streifen Land, welcher Deutschland, nein, Europa bedeutet, in der Ferne verschwinden sehe, drängten sich mir zwei heiße Tränen in die Augen. Alles, was noch zu mir gehörte in diesem Leben, lasse ich dort zurück, und ich fahre allein in eine neue fremde Welt hinein. Doch es muß so sein, ich habe es als Gottes Willen erkannt, und seinen Willen tue ich gerne. Er sprach zu mir, wie zu einem Abraham: „Verlasse dein Vaterland und deine Freundschaft und gehe in ein Land, daß ich dir zeigen will". Wie ein Abraham weiß ich nicht, was mich dort erwartet, trotzdem aber will ich Ihm folgen in unabänderlichem Gehorsam. Die ruhige See, das kaum merkliche Beben des Schiffes, ja selbst die sorglos über dem Wasser sich wiegenden Möwen scheinen mir Mut zuzusprechen und mein Herz wird wieder froh und leicht, ich gehe ja nicht allein, ich gehe an der Hand meines Gottes, und ohne seinen Willen kann mir kein Haar vom Haupte fallen.

Wie es anfängt zu dunkeln, erhebt sich ein kühler Wind, ich gehe hinunter, und nachdem ich mich noch geduscht und meinen Abendsegen gehalten habe, krieche ich in meine Hängematte, die mein Bett ist. Sie ist übrigens sauber und viel weicher, als mein Bett in Gronau im Schützenhof, und ich bin ordentlich müde und werde schön schlafen.

Donnerstag, 7. Sept. Um ½12 Uhr erwachte ich und bemerkte, daß das Schiff schaukelte, erst nur ganz allmählich, dann immer heftiger, daß die Betten knarrten. Diese sich hebenden und senkenden Bewegungen, die sich fühlen wie das Atmen einer gewaltigen Brust, es ist das Atmen des „Generals Harry Taylor". Der Brave kämpft mit hochatmender Brust gegen die vom Sturm aufgepeitschte See.

Um 12 Uhr gehen die Ersten, sie verlassen das Schlafzimmer, um den Inhalt ihres Magens in den Abfallbottig zu schütten. Als ich um 2 Uhr notgedrungen austreten muß, lagen alle Treppen und Korridore voll schwindeliger, sich in einem fort erbrechenden Menschen. Es war ein widerlicher Anblick, all die sonst so stolz aufgeputzten Herren und Damen. Sie standen, kauerten und lagen auf den beschmierten, dreckigen Stufen und in allen nur möglichen Ecken, in jedem nur erdenklichen Aufzug, vom Mantel bis zum Nachtanzug und der Bettdecke, mit wirren Haaren, bleichen Gesichtern und blöden Augen, mit dem müden gequälten Gesichtsausdruck, wie ihn nur Seekranke und Betrunkene haben, denen der eigene Magen zur Qual geworden ist. Sonderbar, mein Futtersack war noch ganz ruhig und drückte mich nicht einmal, nur beim Anblick dieser Treppenparade war es mir, als höbe sich mir ganz leicht etwas hoch und drückte gegen mein weiches Zwergfell. Als ich mich wieder in mein schaukelndes Bett legte, fühlte ich jedesmal, wenn der General ausatmete, an derselben Stelle ein unheimliches Kitzeln, ich kniff dann die Augen zu und tat so, als schliefe ich, denn neben mir Frau Thießen und ihre Kinder hatten schon eine richtige Schwemme um ihr Bett herum, ebenso Frl. Dyck und Tante Neufeld.

Als es Morgen war, konnten von den 22 Personen in unserem Zimmer nur ich und noch eine Frau aufstehen. Ich kleidete mich an, und nachdem ich mich durch die umherliegenden Menschen gedrängt hatte, ging ich auf Deck, wo sich einige Männer taumelnd damit vergnügten, die Fische zu füttern. Ich trat an die Reling. Mächtige Wogen brandeten am Bug und überschütteten mich mit kaltem Gischt. Das tat einerseits sehr wohl, andererseits aber konnte ich mir eine schlimme Erkältung holen, wenn ich zu naß würde. Ich stand übrigens an der geschützten Seite des Schiffes, an der anderen Seite waren die Türen verschlossen und kein Hinaus möglich, weil die Wellen das Deck vollständig überströmten.

Ich stand da und sah hinaus in die stürmende, brandende See. Es sah aus, als schaue man auf eine schneebedeckte Berglandschaft, die sich mit jedem Augenblick veränderte. Ueber diese Berge fuhren wir dahin, einmal steil bergauf, dann wieder schien es, als wolle der Taylor in eine unergründliche Tiefe versinken. Bei diesem Abwärts fühlte man das Kitzeln in der Magengegend. Hier in der frischen Luft war das nicht so schlimm, wie unten in der Koje, und ich ging trotzdem zum Frühstück, konnte aber lange nicht alles verzehren, was man mir vorgelegt hatte. Ich mußte auch sehr darauf achten, nur auf meinen Teller zu sehen, der übrigens auch nicht sehr appetitlich aussah, weil das Schwanken des Schiffes mir alles durcheinander geschüttelt hatte. Aber der heiße Bohnenkaffee brachte meinen Magen doch wieder ins Gleichgewicht..

Dann mußten sich alle, die sich noch einigermassen auf den Füßen hielten, zur Arbeit melden, um das Schiff sauber zu machen. Das war an diesem ersten Tag für mich eine fast unmögliche Arbeit, und als wir damit fertig waren, schien der Eckel es fertig gebracht zu haben, was das Schaukeln des Schiffes nicht vermocht hatte. Mir wurde es ganz schwül, ich fühlte die Treppe nicht mehr unter meinen Füßen, es ging wie auf Federn, ich hätte mich nur herabzubeugen brauchen, um die frischgewaschene Treppe wieder zu besudeln, aber ich reckte den Kopf hoch und erreichte glücklich das Deck. In vollen Zügen atmete ich die frische Luft ein, die barmherzigen Wellen überschütteten mich mit kühlen Wassertropfen, als hätten sie meine Uebelkeit gemerkt. So stand ich wohl eine halbe Stunde und noch länger. Um den Unrat zu vergessen, ging ich zum Mittagessen. Wer würde denn jetzt noch essen können! Nur an einem Ort wollte ich sein, wo man sich nicht erbricht und wo es sauber ist. Aber wie ich mein Tablett mit dem Essen in den Händen halte, steht da vor mir einer mitten in der Speisehalle, gerade vor der Brotmaschine. Da gab es doch keine Fische, und man jagt ihn grob hinaus. Nun sitze ich vor meinem Teller, es ist mir alles widerlich. Aber da liegt ein großes Stück Speiseeis, ich schlecke ein wenig davon und wie das wirkt, meine Uebelkeit schwindet mit jedem kühlen Tropfen, der in den Magen gelangt, und als ich mein Tablett wegtrage, ist es vollständig leer, sogar das fette Fleisch und die Eierspeise habe ich gegessen.

Wie ich auf Deck gehe, sagt man mir, daß wir um 5 Uhr wieder ruhiger Fahrwasser haben werden. So ist es auch. Die See glättet sich mit jeder Meile, die wir zurücklegen immer mehr und mehr, und auch der aufgerüttelte Magen kommt wieder zur Ruhe. Wie ich auf die jetzt fast schaumlosen ruhigen Wellen sehe, weiß ich, daß ich die Seekrankheit überstanden habe und daß es mich nie mehr so arg quälen wird. Nach dem Abendessen wird angesagt, in zwei Stunden kommt England in Sicht. Wir gehen auf das obere Deck, denn jetzt haben sich auch viele von den Kranken etwas beruhigt. Sie sind auch begierig, etwas von der Schönheit einer Seefahrt zu erhaschen. Dann fahren wir so zwischen 8 und 9 Uhr an der englischen Küste entlang. Welch ein wundervoller Anblick, diese tausende von Lichtern. Wir fahren ganz nahe an Dover vorbei, können sogar Häuser und Bäume unterscheiden.

Freitag, den 8. Sept. Wir bekamen gestern Scheine, wofür wir uns in der Kantine etwas holen können im Werte von $1.50. Heute gab es einen Rettungsalarm, natürlich nur Probe. Wir mußten alle mit der Schwimmweste auf Deck kommen. Das Schiff fängt wieder an zu schaukeln, und damit erwachen auch wieder die Magengespenster, sie sitzen auf den Treppen und in den Korridoren mit bleichen Gesichtern. Jetzt gehe ich Mittag essen, mir ist gut und ich habe einen Riesenhunger, nur muß ich noch erst versuchen, Tante Neufeld hinaufzuführen, die andern sind so ziemlich auf den Beinen, nur Frl. Dück ist ein wenig unsicher auf den Füßen.

Sonntag, den 9. Sept. Es regnete gestern Nachmittag heftig und die See ging sehr hoch. Trotzdem blieben die Leute ganz spät draußen, um der Seekrankheit zu widerstehen und sich an das unruhige Element zu gewöhnen. Sie fürchten sich, in ihren Betten zu liegen, weil sie dann das Schaukeln des Schiffes mehr fühlen. Alle fast durchnäßt und wohl auch erkältet, gingen wir in unsere Schlafkojen. Ich habe sogar einen großen Fisch aus den schäumenden Wellen hochspringen sehen. In der Nacht begann es noch heftiger zu stürmen, ich liege wach in meinem Bett und fühle das schwere Atmen des Schiffes. Mir ist, als wäre ich mit diesem Ungetüm, dem Taylor, verwachsen, als fühle ich mit ihm, wie er kämpft und sich gegen den Sturm wehrt, und es ist mir, als müßte ich ihm helfen, als könne ich seine Widerstandskraft, die verantwortlich ist für das Leben so vieler Menschen, damit erhöhen, wenn ich mich selbst brav auf den Beinen halte.

Wir haben ja noch keinen Orkan gehabt, es kann ja noch schlimmer kommen, und ich bin dem Herrn so dankbar, daß Er mir diese Gesundheit und Widerstandskraft gegeben hat. Ich bin hier so allein und habe es auf sein Wort gewagt, allein in die Welt hinaus zu fahren. Wie würde es mir ergehen, wenn ich krank läge, wer würde sich dann um mich kümmern? O mein Gott, ich danke Dir, daß Du mich erhältst. An Deiner Hand will ich weiter pilgern. Ich bin nicht wert all der Güte und Gnade, die Du mir täglich erweisest, und dennoch nehme ich es im Glauben an. Ich will diesen Weg gehen den Du mich führst, ich weiß zwar nicht, was meiner in Kanada wartet, aber ich weiß, daß Du mit mir gehst, und ich vertraue Dir, Du wirst mich recht führen und mich auch in jenem fremden Lande gute Menschen finden lassen, die es redlich mit mir meinen. Es ist bald Zeit aufzustehen, ich liege im Bett und schreibe, ich habe schon Hunger, die andern sind wieder alle krank.

(Fortsetzung folgt)

Ansprache,

gehalten auf dem Dankfest der neueingewanderten Mennoniten in der Mennonitenkirche zu Virgil, Ont., am 2. u. 3. Juli 1951

von Aelt. J. J. Thießen.

Text: „Und gedenke alles des Weges, durch den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste, auf daß er dich demütigte, und versuchte, daß kund würde, was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest, oder nicht. Er demütigte dich, und ließ dich hungern und speiste dich mit Man, das du und deine Väter nicht gekannt hattest; auf daß er dir kund täte, daß der Mensch nicht lebt vom Brot allein, sondern von allem, das aus dem Munde des Herrn geht. Deine Kleider sind nicht veraltet an dir, und deine Füße sind nicht geschwollen diese vierzig Jahre. So erkennest du ja in deinem Herzen, daß der Herr, dein Gott, dich gezogen hat, wie ein Mann seinen Sohn zieht. So halte nun die Gebote des Herrn, deines Gottes, daß du in seinen Wegen wandelst, und fürchtest ihn. Denn der Herr, dein Gott, führet dich in ein gut Land, da Bäche und Brunnen und Seen innen sind, die an den Bergen und in den Auen fließen; ein Land, da Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel innen sind; ein Land, da Oelbäume und Honig innen wächst; ein Land, da du Brot genug zu essen hast, da dir nichts mangelt; ein Land, des Steine Eisen sind, da du Erz aus den Bergen hauest. Und wenn du gegessen hast, und satt bist, sollst du den Herrn, deinen Gott, loben für das gute Land, das er dir gegeben hat.

So hüte dich nun, daß du des Herrn, deines Gottes, nicht vergessest, damit daß du seine Gebote und seine Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, nicht hältst; daß, wenn du nun gegessen hast und satt bist und schöne Häuser erbauest und drinnen wohnest, und deine Rinder und Schafe und Silber und Gold und alles, was du hast, sich mehret, daß dein Herz sich dann nicht erhebe und vergessest des Herrn, deines Gottes, der dich aus Aegyptenland geführet hat, aus dem Diensthause, und hat dich geleitet durch die große und grausame Wüste, da feurige Schlangen und Skorpione und eitel Dürre und kein Wasser war; und ließ dir Wasser aus dem harten Felsen gehen und speiste dich mit Man in der Wüste, von welchem deine Väter nichts gewußt haben, auf daß er dir hernach wohltäte. Du möchtest sonst sagen in deinem Herzen: Meine Kraft und meiner Hände Stärke haben mir dies Vermögen ausgerichtet. Sondern gedenke an den Herrn, deinen Gott; denn er ist's, der dir die Kräfte gibt, solch mächtige Taten zu tun, auf das er hielte seinen Bund, den er deinen Vätern geschworen hat, wie es geht heutigentages. Wirst du aber des Herrn, deines Gottes, vergessen und andern Göttern dienen und sie anbeten, so bezeuge ich heute über euch, daß ihr umkommen werdet; eben wie die Heiden, die der Herr umbringet vor eurem Angesicht, so werdet ihr auch umkommen, darum, daß ihr nicht gehorsam seid der Stimme des Herrn, eures Gottes." 5. Mose 8, 2—20.

Als die Kinder Israel seinerzeit über die Ammoriter und Moabiter einen großen Sieg errungen hatten, da versammelten sie sich im sogenannten „Lobetal", um daselbst den Herrn zu loben für die wunderbare Hilfe. In 2. Chr. Kap. 20, 26 lesen wir darüber: „Am vierten Tage aber kamen sie zusammen im Lobetal; denn daselbst lobten sie den Herrn. Daher heißt die Stätte Lobetal bis auf diesen Tag."

Die seit einigen Jahren nach Kanada eingewanderten mennon. Flüchtlinge haben nicht über Ammoriter und Moabiter gesiegt, wohl aber über mancherlei Umstände und Verhältnisse. Mit dankerfüllten Herzen bekennen sie mit dem Liederdichter: „In wieviel Not, hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!" — Jeder von ihnen hat dann und wann und immer wieder Worte des Dankes gesprochen für die wunderbaren Führungen unseres Gottes. Jeder unsrer Immigranten hat ja seine eigene Geschichte, die mit Blut und Tränen geschrieben wurde. Und doch ist in dem Erleben des Einzelnen so vieles, das auch andere Schicksalsgenossen erlebt haben. Sie wurden nicht immer einzeln, sondern oftmals als Masse in den Schmelztiegel, in das große Elend, geworfen. Es gab viel individuelle Rettungen aus dem Elend. Oftmals ließ der Herr aber seine Wunder von

(Fortsetz. auf Seite 6—1)

Eine Ansprache

an die austretende Klasse des M. B. Bibel College in Winnipeg am 17. Juni 1951

von Dr. A. H. Unruh, Prediger.

Text: „Und da er wieder ausging aus der Gegend von Tyrus und Sidon, kam er an das Galiläische Meer, mitten in das Gebiet der Zehn-Städte. Uund sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Und er nahm ihn von dem Volk besonders und legte ihm die Finger in die Ohren und spützte und rührte seine Zunge, und sah auf gen Himmel, seufzte und sprach zu ihm: Hephata! das ist: Tu dich auf! Und alsbald taten sich seine Ohren auf, und der Band seiner Zunge ward los, und er redete recht. Und er verbot ihnen, sie sollten's niemand sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten. Und wunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend."

Mark. 7, 31—37.

Es hat seine besonderen Gründe, daß heute das M. B. Bibel College in dem Gotteshause der Kildonan M. B. Gemeinde versammelt ist. Eine Schar strebsamer junger Leute, die sich dem Herrn unserm Gott zum Dienste geweiht haben, ist hier, um mit dieser Gemeinde zusammen die einleitende Rede zu den Austrittsfeierlichkeiten anzuhören. Es wird diese Rede die Bakkalaureatrede genannt, weil ein Gruppe von Studenten das Bakkalaureat erhalten, d. h. die unterste akademische Würde. Für diese Gruppe ist dieser Tag zugleich der Abschluß ihres Studiums im Bibel College.

Mir ist die Aufgabe geworden, einige Worte an sie zu richten, weil ich das älteste Mitglied der Fakultät bin. Obschon ich das tiefe Gefühl habe, daß meine Collegen größere Worte zu Euch reden könnten, habe ich es doch gewagt diese Aufgabe zu übernehmen, da ich gerne zu Euch einige Worte vor Eurem Austritt sage.

Eines wird der Versammlung klar sein, daß es für einen Lehrer schwer ist, den Studenten etwas Neues und Großes zu sagen, nachdem man einige Jahre immer wieder zu ihnen geredet hat. Ich habe aber bemerkt, daß manchmal Worte, die am Aushängeschild geschrieben stehen, einen besonderen Glanz erhalten, wenn Licht auf sie fällt. In dieser Hoffnung habe ich auch wieder einen wohlbekannten Text gewählt, über den jeder dieser Studenten gut und erbaulich reden könnte. Der gnädige Herr wolle neues Licht auf den Text fallen lassen. Ihr findet das gewählte Wort in Markus 7, 31—27. Es ist Jesu Absicht, es mit jedem einzelnen Menschen alles wohlzumachen.

Ein Bruder schrieb mir einst: „Wenn der Herr in meinem Leben freie Waltung hat und er seinen Willen ausführen kann, dann wird noch alles sehr, sehr gut werden." Die Worte offenbaren eine Sehnsucht nach einem guten Ende des Lebens. Wer möchte nicht sein Leben mit den Worten in Vers 27 beschließen? „Er hat alles wohl gemacht", sowohl im Privatleben als auch im Berufsleben. Wie der Herr alles wohlmachen kann, das hat er sehr oft an den Elenden unter den Menschen gezeigt. Hier erfuhr ein Taubstummer diese Wohltat, und an ihm erscholl der Ruhm des Herrn: „Er hat alles wohlgemacht". Er war ein Mann, für den die Gesellschaft für die Zukunft keine Hoffnung hatte. Jedermann bedauerte dessen trostloses Leben. Durch den Herrn Jesus wurde alles geändert, so daß der elende Mensch dastand als ein Mann, der da recht redete.

Werte Graduanten: Ihr werdet vielleicht sagen, daß Eure Lage nie so hoffnungslos war. Und doch gab es in Eurem Leben eine Zeit, da Ihr dem Reiche Gottes gerade so nutzlos dastandet, wie dieser Taubstumme: Ihr konntet das Zeugnis vom Herrn Jesus innerlich nicht vernehmen. Es war Euer Herz für diese Botschaft nicht aufgeschlossen. Deshalb hattet Ihr auch kein Wort für den Herrn. Unter den Zeugen Jesu waret Ihr stumm. Da schloß der Herr Euer Herz auf und Ihr fingt an, von Gott und dem Herrn Jesus zu reden. Aber Ihr waret fern davon, daß man inbetreff Eures Zeugnisses sagen konnte: „Er redet recht".

Laßt mich Euch an die Geschichte Hiobs erinnern. Seine Freunde redeten viel von Gott, aber sie wurden darüber getadelt, daß sie nicht recht von Gott geredet hatten, wie der Knecht Gottes Hiob. Hiob hatte auch viel geredet aber er fehlte auch im Reden. Als er aber zur Buße kam und sein eigenes Reden verurteilte und Worte der Reue äußerte, gab der Herr ihm das Zeugnis, daß er von Ihm recht geredet hatte. So möchten auch wir alle zuletzt vom Herrn das Zeugnis haben, daß wir von Ihm recht geredet haben. Es war für Hiob ein schwerer Weg vom Reden aus der eigenen Vernunft bis zum Reden aus dem Heiligen Geist. Dasselbe ist auch bei allen Arbeitern im Reiche Gottes der Fall.

Heute bewegt uns die Frage: „Wie entsteht der echte Zeuge Jesu Christi?" Um die Antworten darauf zu finden, wollen wir uns von den Erfahrungen des Taubstummen leiten lassen.

1. Der echte Arbeiter im Reiche Gottes kommt in die Schule mit einer bestimmten Absicht: „Daß der Herr seine Hand auf ihn lege". Die Hand des Herrn hatte sich bereits in vielen Fällen als eine helfende Hand offenbart. Deshalb wollten die Freunde ihn in der Hand des Herrn haben. Das ist der sicherste Platz für einen Hilflosen.

In Euch entstand die Sehnsucht, in der Hand des Herrn zu sein und von ihm bearbeitet zu werden. Ihr erkanntet, daß er der Meister ist. Als Moses für seinen Beruf seine Ohnmacht in seiner schwachen Beredsamkeit fühlte, nachdem er schon die Macht erhalten hatte, große Wunder zu tun, sagte er: „Ich bin je und je nicht beredt gewesen". Da gab der Herr ihm das Versprechen, daß er mit seinem Munde sein werde. Der Herr wollte den Knecht ganz in seiner Hand haben.

Das ist die Hauptsache bei einem zukünftigen Zeugen, daß er ganz in die Hand des Herrn komme. Am Pfingsttage kamen die Jünger so in die Gewalt des Herrn, daß der Geist ihnen gab auszusprechen, was sie sonst nie ausgesprochen hätten.

Es ist so sehr viel wert, wenn ein Student in die Hand eines geschickten Lehrers kommt. Aber kein Student will dabei stehen bleiben, was der Lehrer aus ihm machen kann; er will in der Hand des Herrn sein.

Ihr wolltet hier in der Schule die Kraft der Hand des Herrn erfahren.

Aus der Geschichte der Propheten finden wir, daß der Herr die Lippen der erwählten Männer berührte. So erfuhren es Jeremia und Jesaja um die Befähigung zum Reden; denn es wurde ihm gesagt: „Ich lege meine Worte in deinen Mund." So entstand je und je der Prophet in der Hand des Herrn. Die redenden Propheten und die zeugenden Apostel waren Euer Muster und Ihr suchtet die Hand, die Euch auch dazu formen kann.

Bei aller Hochachtung der menschlichen Redekunst, wolltet Ihr vom Herrn selbst zu einem kraftvollen Zeugnis für ihn kommen. Ihr verachtet nicht die Regeln der Redekunst, aber Ihr wolltet mehr: „Der Herr sollte seine Hand auf euch legen".

Ihr wolltet nicht Euch Worte aneignen, die Ihr hören würdet, sondern der Herr sollte sein Wort in Euren Mund legen. Ihr wolltet die Verheißung vernehmen: „Ich will mit deinem Munde sein."

Die Hand des Herrn sollte eine erneuernde Kraft für euer Denken und Reden sein. Mit dieser tiefen Sehnsucht kamt Ihr in die Schule und freutet Euch, daß andere für Euch den Herrn baten, daß Er seine Hand auch Euch lege.

Der Herr ließ diese Bitte nicht unbeantwortet. „Er nahm Euch von dem Volke besonders". Das erfuhrt Ihr immer wieder. Im Leben des Johannes u. der Herrn Jesu hat die Wüste eine große Bedeutung. Moses weilte auf dem Berge Horeb vierzig Tage und vierzig Nächte. Der Herr weilte in der Wüste. Wolltet Ihr nur Denker werden, so könntet Ihr stets vom Sichtbaren ausgehen; wolltet Ihr aber Zeugen Jesu werden, so hattet Ihr Euren Standpunkt im Unsichtbaren, das Euch in der Stille nahe tritt. Deshalb muß ein Student alleingenommen werden, um ein Zeuge Jesu zu werden.

(Schluß folgt)

Witwe Chr. Wiebe † 84.

(Fortsetz. von Seite 1—2)

als Witwe zurück. Die Waise war Margaretha, jetzt Frau John Heide bei Hepburn, Sask.

Den 23. Okt. 1920 verließ Mutter mit ihren Kindern Rußland, um in Deutschland eine neue Heimat zu finden, doch zogen sie schon im Jahre 1923 nach Kanada, wo sie am 10. Mai in Hepburn ankamen und von ihren Verwandten aufgenommen wurden. Hier in Hepburn hat Mutter bis zum Jahre 1930 im Witwenstande gelebt. Sie trat dann zum zweitenmal in die Ehe mit Br. Klaas Wiebe von Hepburn. Nach 3 Jahren starb ihr Gatte und unsere Mutter blieb wieder allein. Sie bezog wieder ihr kleines Heim, wo sie wohnte, bis ihr Gesundheitszustand es nicht mehr erlaubte, allein zu sein. In den letzten Jahren ist sie abwechselnd bei ihren Kindern gewesen. Ihren letzten Aufenthalt hatte unsere Mutter bei ihrem Sohn Heinrich Pennz in Waldheim. Ihr Wunsch war, daß dieser Umzug hier auf Erden der letzte sein möchte und daß sie nach all dem Kummer und Leid bald in die himmlische Heimat ziehen könnte. Nach drei Monaten wurde dieser Wunsch erfüllt. Am 5. Sept. morgens beim Frühstück bekam sie einen Schlaganfall und wurde ins Waldheim Hospital gebracht. Hier durften ihre Kinder sie besuchen und auch beim Pflegen helfen. Den 11. Sept., 10 Uhr abends, hatte sie einen zweiten Schlaganfall, worauf die Seele ihre sterblichen Hülle verließ und sich zu ihrem Erlöser, an dem sie bis zu ihrer letzten Stunde gehalten hatte, emporschwang. Sie hatte die Gnade vom Herrn, im klaren Bewußtsein abzuscheiden. Mutter hat ihr Leben auf 84 Jahre, 11 Mon. und 16 Tage gebracht. Im Glauben gelebt 68 J. Die erste Ehe währte 30 Jahre und die zweite nur 3 Jahre. Sie hinterläßt 8 Kinder und ein adoptiertes, drei Kinder ihres zweiten Gatten, 3 Schwiegersöhne u. 3 Schwiegertöchter. Eine Tochter, Maria, blieb in Rußland zurück, und von ihr ist schon viele Jahre keine Nachricht. Die älteste Tochter Christina befindet sich in Lancaster, Penna., Frau John Willems. Eine Tochter Olga, Frau Jakob Schmor, in Winnipeg. Eine Tochter Alma, Frau Jakob Wiens, in Hepburn. Ein Sohn Heinrich in Waldheim, ist gegenwärtig schwer krank in Saskatoon im Hospital. Ein Sohn, John, in Saskatoon, 2 Söhne, Peter u. Alex, bei Hepburn. Wir hatten eine betende Mutter und, obzwar wir ihren Tod betrauern, so sind wir doch froh, daß sie selig beim Herrn ist und wollen sie in der Ewigkeit wiedersehen. Sie hinterläßt die Erwähnten, außerdem 31 Großkinder, 14 Urgroßkinder und einen Bruder, Gottlieb Krüger, im Invalidenheim zu Rosthern, 93 Jahre alt.

Die trauernden Kinder,
Box 54, Hepburn, Sask.

(„Zionsbote" möchte bitte kopieren)

Russische Missionsarbeit

im östlichen Paraguay.

Encarnacion, C.d.C. 50, S.A.
den 4. Oktober 1951.

Der September Monat, besonders die erste Woche, galt in unserer Mission in Südamerika als spezielle Evangelisationswoche. Nach allen Richtungen wurden Evangelisten beordert. Auch ich erhielt Anweisung und Ortsbestimmung. Den 1. Sept. fuhren ich und meine l. Frau per Bahn bis Station Carmen, wo uns russische Brüder abholten und zur ersten Gemeinde, 25 km entfernt, brachten. Hier durfte ich allabendlich Evangelisationsansprachen halten bei guter Beteiligung. Es haben sich dann auch etliche Seelen bereit erklärt, dem Herrn zu folgen. Auch in der anderen Gemeinde, wo wieder allabendlich Versammlungen waren, bekehrten sich wohl 7 Seelen. So auch in einer kleinen Gruppe Gläubiger an der Station Carmen, wo wir 3 Abende Versammlungen hatten, meldeten sich 7 Seelen zur Nachfolge Jesu. Welch ein Segen für die Seelen selbst und auch für die Ortsgemeinde! Möge der Herr diese teuren Seelen bewahren im Glauben.

Donnerstag, d. 27. Sept. ½10 Uhr abends kamen wir dann wieder zu Hause an. Für alles sei dem Herrn die Ehr! Es ist Freude, es ist Gnade, im Dienste des Meisters zu stehen! Lieben Geschwister, die ihr noch Missionssinn habt, betet für uns und für das russische Missionswerk. Bald kommt der Herr und sein Lohn mit ihm.

Einen herzlichen Gruß mit Joh. 9, 4. — Eure geringen Geschister im Dienste des Meisters,

Jacob u. M. Wall.

Danziger Treffen.

(Fortsetz. von Seite 1—4)

Erlösung nicht hatte, sagen konnte, daß Gott fürchten und Seine Gebote halten die Hauptsumme aller Lehre sei, wievielmehr sollten wir im Glauben an den auferstandenen Herrn stehen und in Seiner Kraft unsere Aufgaben und Pflichten zur Ehre Gottes und zum Segen unserer Mitmenschen erfüllen. Bruder Hermann Dück, früher Marienau, schloß mit Gebet. Mit dem Liede „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern..." wurde diese wohlgelungene und schöne Veranstaltung zum Abschluß gebracht. Es wurde der Wunsch ausgesprochen und allgemein begrüßt, daß weitere solche Treffen folgen möchten.

Wir grüßen alle, die uns kennen, in Kanada, Uruguay, Deutschland und anderen Ländern der Erde. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit Euch allen.

Im Auftrage der Danziger Mennoniten in Winnipeg,

Bruno Enß
81 Kelvin Str.,
Winnipeg, Man.

N.B. — Die Aufnahme wurde von Helmuth Penner gemacht, der dadurch leider selbst nicht auf dem Bilde ist.

Briefe von Lesern: —

Seit dem 1. Oktober sind wir in B. C., und unsere Adresse ist nicht mehr Box 99, Waldheim, Sask., sondern Jason Rd., R.R. 1, Abbotsford, B. C. Ende Sept. sah es bei Waldheim und Laird nicht nach Dreschen, denn es war ziemlich viel Schnee gefallen und bedeckte das so vielversprechend aussehende Getreide.

Der Herr hat es so geführt, daß wir hier in Waldheim unser Heim verkauft haben und zu unsern Kindern H. H. Nikkel nach B. C. ziehen durften. Wir haben 52 Jahre im Norden Sask. gewohnt und alle Strapazen der Pionierjahre durchgemacht. Nun sind wir alt und möchten die Kinder ganz in der Nähe haben. Wir helfen uns noch selbst und wenn die Kinder um uns sind, wenn wir auch im eigenen Häuschen wohnen, können wir getrost in die Zukunft schauen.

Dem Editor wünschen wir viel Mut und Gottes Segen in der Arbeit.

Herzliche Grüße von

Fr. H. E. Nikkel.

Glasgow, Montana, USA.

Ich grüße Dich, werter Br. Klassen, und alle die an der Arbeit teilnehmen. Ich war leider etliche Zeit krank im Hospital und komme mit meiner Zahlung etwas spät. Will es mit Beigelegtem gut machen, denn ich kann ohne die liebe „Rundschau" nicht sein, habe so viele Freunde in Kanada und finde überhaupt in dem Blatte so viel Anregung zum Lesen und zum Denken. Also, schickt Eurem alten Leser auch weiterhin die schöne M. Rundschau.

Euer Bruder in Christo,

J. Neufeld.

Dalas, Oregon, USA.

Hiermit sende ich wieder das Lesegeld, denn ich habe die werte „Rundschau" schon seit 1890 gelesen und will sie auch weiter lesen. Sie hat mir immer gefallen, aber mir geht das Schreiben nicht mehr gut, denn ich bin 87 Jahre alt. — Ich wünsche Euch Gottes Segen und viel Mut, für die Wahrheit einzustehen.

J. A. Wall. In Liebe zeichnet

(Ein Gruß von so einem alten Vater ist uns besonders wertvoll! — Red.)

Brief aus Rußland.

Wünsche dem Editor und dem Druckerpersonal viel Freude, unserm Volk mit der werten „Rundschau", die wohl in den meisten Häusern einkehrt, zu dienen. (Danke, wir tun es gern. — Red.)

Ich denke, es würde für manche gewesene Orenburger und auch für andere wertvoll sein, folgenden Brief aus der alten Heimat zu lesen, den unsere Geschwister von ihren Verwandten erhalten haben.

Der Brief:

„Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schönes Erbteil geworden." (Ps. 16, 6.)

Ein lieblich Los ist mir gefallen,
Ein schönes Erbteil mir beschert!
Laßt Lob und Preis dem Herrn erschallen
Er ist es wert, daß man Ihn ehrt:
Aus Gnaden hat er mich erwählt,
Und mich zu seinem Volk gezählt.

Liebe Geschwister! — Mit tiefbetrübtem Herzen und tränenden Augen bringen wir Euch die Trauerkunde, daß es unserm l. himmlischen Vater, dem Herrscher über Leben und Tod, gefallen hat, unsern heißgeliebten Sohn Jakob durch ein großes Unglück in einem Alter von 20 Jahren, 1 Mon. und 18 Tagen aus diesem Leben abzurufen. Nach 4 Tagen in schweren Schmerzen starb er den 22. Juli, 3 Uhr nachmittags, fern von Hause. Unser Herz blutete, als wir in das stille bleiche Antlitz unseres lieben Sohnes schauten. Doch wollen wir uns stille beugen vor Gott in unserem bitteren Leid, und glauben, es war so des Herrn Wille. Wir sind dankbar, daß der Herr ihm Gnade gab, sich vorzubereiten auf sein Sterben. Die teure Leiche unseres l. Sohnen wurde den 24. Juli in das stille Grab zur ewigen Ruhe gebettet, wo sein müder Leib ruht bis zur Auferstehungsstunde. Begräbnistext — Klagelieder 1, 12.

Den 2. Aug. 1951.

Will noch kurz berichten, wie der Herr uns Freude gab und auch gleich Trauer. Jasch hatte als Chauffeur gelernt, hatte fast 1 Monat gefahren und liebte seine Arbeit. Den 17. Juli brachte er Tante Anna von der Station Peroworotsk, worauf er sich schon lange gefreut hatte. Den 18. fuhr er noch mit einem u. mit Papa zur Stadt. Papa hatte in Peroworotsk noch was zu tun und von da sollte es zur Stadt gehen. 25 km vor Peroworotsk war ein steiler Berg und da hatte er die Kontrolle verloren und die Maschine hatte sich überschlagen, so, daß sie wieder auf den Rädern zu stehen kam. Bei dem Unglück war noch großes Glück: Mein Mann und der andere Fahrer waren nur leicht verwundet. Jasch aber hatte nicht ein Glied rühren können; das Genick war gebrochen, auch die Hüften und der Schädel. Nachdem sie ihn aus der Kabine zogen, hatte er gesagt, Papa, es mußte so kommen, aber wir haben einen großen Trost. Dann hat Papa zu ihm gesagt: „Er hat alles für uns vollbracht". Darauf hat er gesagt: „Papa, wenn ich sterbe, dann glaube ich, ich sterbe selig". Er hatte keine angehäufte Sünden, wiewohl er noch nicht zum Frieden gekommen war, so hat er doch immer aufgeräumt und gutgemacht. Eine Maschine hatte sie nach Peroworotsk gefahren ins Krankenhaus. Den 3. Tag besuchte ich ihn und frug: „Hast du schon Frieden?" Er sagte, „ja, aber ich habe sehr gebetet". O, wie tat das so wohl! Er hatte großen Durst und Fieber, aber er war immer bei klarem Bewußtsein. Den andern Tag fuhr Neta hin und dann hat er schon nicht sprechen können, sie aber bis zum letzten Atemzug klar angeschaut, welche Gnade! Zwei unserer Lieben sind schon dort, und wenn wir einst die Heimat schauen, sehen wir die Lieben, die vorangeeilt.

Schwester Anna ist bei ihren Kindern. Sie hat sehr gut gereist; hat von der Regierung genügend Geld bekommen; läßt Euch sehr grüßen. Warum bekommen wir keine Briefe von Euch? Ich habe zur Silberhochzeit Bilder und Gedicht geschickt, auch nachher ein Hochzeitsbild durch Schwager Nick. Unrau, habt ihr nichts erhalten? Wenn ihr nicht schreiben wollt, dann berichtet durch andere, ob ihr es erhalten habt.

Unsere Kinder wohnen bei uns und leben sehr glücklich. Ich lege ein Bild bei. Die Ernte ist fast beendigt. Die Einrichtungen sind so schön, daß es schnell geht. Haben nicht zu klagen; haben noch auf ein Jahr altes Brot. Haben die Wohnzimmer ausgefärbt, waren gerade zum Begräbnis fertig. Wünschen Euch Gesundheit, viel Grüße und Küsse von Euren Geschwistern,

H. u. K. Unrau und Kinder.

Hoffen auf Antwort.

* * *

H Unrau kam aus dem Dorf N. Nr. 11 und andre schreiben, daß er ein Diener am Wort ist und auf Begräbnissen und auch beim Trauen dient. Frau Unrau ist die zweitälteste Tochter von Joh. Dick, Selonoje.

Dieser Brief zeigt, daß der Herr noch zu seinem Wort steht (1. Kön. 19, 18), wo es heißt: „Und ich will lassen übrigbleiben siebentausend in Israel; alle Knie, die sich nicht gebeugt haben vor Baal, und aller Mund, der ihn nicht geküßt hat."

Mit einem herzlichen Gruß,

P. P. Dück, Coaldale, Alta.

Stalins Rotes Imperium

in Englisch von Watson Kirkconnell

"STALIN'S RED EMPIRE"

verschicken wir gegen 20¢ (man kann es in Postmarken schicken).

Das Büchlein hat großen Wert, indem der sehr gründliche Verfasser die Ziele und Mittel der Roten in's rechte Licht stellt.

The Christian Press, Limited
159 Kelvin St., Wpg.

Nachrichten...

(Fortsetz. von Seite 1—5)

Okt. die gutbesuchte mennonitische provinziale Vertreterversammlung von Manitoba, auf der neue Vorsätze gefaßt wurden, in Paraguay auch weiterhin zu helfen und, daß doch alle Gemeinden die monatlichen Kollekten fürs Hilfswerk sammeln möchten.

— Ein MCC-Komitee in den USA, bestehend aus H. E. Martens, N. Newton, Rev. Waldo Hiebert, Hillsboro, Lyle Yost, Hesston, und Rev. Walter H. Dyck, Whitewater, soll im Mittelwesten um Anleihen werben für einen Fonds zum Ankauf von Land und Maschinen für die mennon. Neusiedler in Uruguay. Vom MCC ist Wm. T. Snyder am 13. Okt. nach Uruguay abgefahren, um die Ansiedlung der letzten Gruppe Danziger zu arrangieren.

— H. H. Dück, Sohn von H. S. Dück, Virgil. Ont., hat mit Frau ein Jahr in Kiel, Deutschland, zugebracht, wo er an der Universität studierte. In diesem Winter hat er in London, England, eine Anstellung als Hochschullehrer und seine Frau (geb. Regehr aus N. Kildonan, Man.) unterrichtet daselbst an einer Elementarschule.

— Seit 1946 bis heute sind durch das MCC in Deutschland in Form von Nothilfe $5,970,833 verausgabt worden. Der größte Teil in Nahrung und Sachen, über $5 Mill. wert, der Rest in Geld. Davon sind mehr als 11,000 Flüchtlinge betreut worden u. sind nach Nord- und Südamerika emigriert. Die dort verbliebenen Flüchtlinge werden jetzt noch teilweise verpflegt. Hoffentlich schreibt jemand bald eine übersichtliche Geschichte der 6 Jahre MCC-Arbeit in Europa, damit die Geber es erfahren, wieviel Not mit ihren Spenden konnte gelindert werden. Das andere große Kapitel wäre die Emigration selber, und das dritte, der Kampf um eine neue Heimat in Südamerika.

— Die 42. M. B. Konferenz des südlichen Distrikts findet in Corn, Oklahoma, vom 27.—31. Oktober statt. Corn hat wohl eine der ältesten mennonitischen Bibel- und Hochschulen des Landes, und sie feiert in diesem Jahre ihr 50-jähriges Jubiläum. Rev. J. W. Vogt ist Leiter der Anstalt.

— In St. Jacob, Ontario, wurde am 12. Oktober in der Mennonitenkirche eine Konferenz der „Historischen Friedenskirchen" abgehalten, an der sich außer allen mennonit. Richtungen auch die Quäker und die Brüder in Christo Konferenz beteiligten.

— Lehrer Ben Horch, Musikdirektor des M. B. Bibelcollege, Winnipeg, findet das Lehrprogramm an der Musikakademie in Detmold, Deutschland, durchaus umfangreich und von hoher Qualität, und die Lebensverhältnisse drüben so ganz verschieden von Kanada.

— In Hillsboro, Kans., will man ein neues Hospital bauen und dazu bis Dez. 1952 die Summe von $85,000 sammeln, um den Bau anzufangen. Weitere Mittel sollen dann noch gesucht werden.

— Viele gewesene Studenten der Manitoba Normalschule werden sich des Prinzipals Dr. Bruce Muirhead erinnern. Er ist am 28. Sept. im General Hospital gestorben.

— Ein Man, dessen Namen Millionen in Nordamerika und wohl auch darüber hinaus, von den „Kellogg's Cornflakes" unv andern Frühstücksspeisen-Dosen kennen, W. K. Kellogg, ist im Alter von 91 Jahren am 6. Oktober in Battle Creek, Mich., gestorben. Von seinem $50 Mill. Vermögen hatte er schon früher nur 2 Mill. behalten und das übrige für gute Zwecke gegeben.

— Kanadas Truppen haben in Korea bis jetzt 80 Tote und 265 Verwundete zu verzeichnen.

— In den USA hat Senator Robt. Taft sich bereit erklärt, als Kandidat der Republikaner für die Präsidentenwahl in 1952 zu dienen.

— Auf unsere Frage, wann das Versammlungshaus in Lugowsk, Neu-Samara, eingeweiht wurde, schreibt H. Wieler, Penna., — 1909, Jac. J. Wiens von Coaldale, — 1901, und Fr. P. Wiens, von Calif., — 1904. — Wann war es?

* * *

Kanada. — „Ich habe bisher noch niemanden gefunden, der ernstlich die Preiskontrolle wünscht", sagte Minister G. Prudham in einer Rede in Calgary. Er glaubte nicht, daß das kanadische Volk zu diesem Zeitpunkt Kontrollen gutheißen würde. Darüber hinaus würden sie ein Heer von tausenden Beamten benötigen, die einmal dem Arbeitsmarkt entzogen und zum andern noch weitere Kosten verursachen würden. Das kanadische Volk müsse selbst Ordnung in seinem Hause schaffen und betreffs Lösung seiner Probleme nicht nur auf die Regierung schauen. Tun wir das, so käme dies praktisch einer Einladung zur Diktatur gleich.

— Drei weitere Kompanien des ersten Battallions, Princeß Patricia's Canadian Light Infantry, verließ Kanada in letzter Woche in Richtung Korea. In Korea werden sie das zweite Battallion ablösen, das noch vor Weihnachten wieder in Kanada eintreffen soll.

— Von 9 Regional-Städten hatten Montreal und Toronto im letzten Monat den höchsten Lebenskosten-Index aufzuweisen. In Halifax, St. Johns, Neufundland, Winnipeg und Edmonton zeigten die Preise steigende Tendenz. — Lebensmittelkosten in Montreal erhöhten sich um 1,2 Punkte auf 196,0 gegenüber 194,8 am 1. August und in Toronto um 0,9 Punkte auf 185,4.

— Infolge des Schneesturmes und des darauffolgenden Frostes um Lethbridge, Alta., sind 3,600 Acres Mais (Corn) verdorben und können nicht in den Konservenfabriken verarbeitet werden. Der verursachte Schaden beläuft sich auf etwa $200,000.

— Das föderale Schatzamt zahlt mehr als $26,000,000 monatlich in Form von Familienunterstützung aus. Darunter fallen 1,910,192 Familien mit 4,367,391 Kindern, wobei für Kinder unter 6 Jahren monatlich $5, von 6 bis 9 Jahren, monatlich $6, für Kinder von 10 bis 12 Jahren monatlich $7 und von 13 bis 15 Jahren, monatlich $8, per Kind ausgezahlt werden. Neueinwandererfamilien müssen erst ein volles Jahr in Kanada ansässig gewesen sein, ehe sie in den Genuß der staatlichen Familieunterstützung kommen. Der Antrag kann aber schon nach 11 Monaten beim nächsten „Regional Director for Family Allowances" eingereicht werden, um die Zahlungen sofort nach Abschluß des Pflichtjahres zu erhalten.

— Kanadas neue Ernte von 581,700,000 Buschel, zusammen mit dem vom Jahre 1950 übriggebliebenen Vorräten von 186,400,000 Buscheln, ergibt einen Gesamtvorrat von 768,000,000 Buschel.

Der Vorrat wäre fast fünffach das Total der 177,000,000 Buschel, die Britannien dieses Jahr von den verschiedenen Ländern importiert und über 200,000.000 Buschel mehr als die 531,000,000, welche letztes Jahr von 41 Ländern unter dem internationalen Getreideabkommen importiert worden sind. Für die kanadische Landwirtschaft würde dies einen Ertrag von über $1,400,000,000 darstellen. Das Statistische Amt macht die weitere Feststellung, daß unter den vier wichtigsten Ländern die Getreide exportieren, Kanada — dank seiner enormen Ernte — das einzige ist, von dem ein größerer Export erwartet werden kann als letztes Jahr.

— Das Departement of Citizenship and Immigration hat eine Änderung in der Bearbeitung der Einwanderungsgesuche durchgeführt. Das bisher übliche Antragsformular „Form 55", welches in fünffacher Ausfertigung eingereicht werden mußte, wird von jetzt an nur in den Fällen benötigt, wenn:

a) der Einwanderer normalerweise nicht in Hannover, Karlsruhe oder Salzburg untersucht wurde.

b) der Einwanderer ein naher Verwandter ist. (Ehegattin, Kinder, ledige Geschwister, Eltern und Großeltern. Die „Stief-", „Schwieger." u. „Halb"-Verwandschaftsgrade fallen nicht darunter.)

c) der Einwanderer nach Kanada kommt, um eine Ehe einzugehen.

d) der Einwanderer von einem Verwandten oder Bekannten angefordert wird, der ihn persönlich kennt und ihm auf Grund seiner Berufs- oder Arbeitsfähigkeiten für ein Jahr Arbeit besorgt.

Alle anderen Einwanderer können ihre Anträge direkt an die Canadian Gouvernement Immigration Mission in Karlsruhe, Lutz Hotel, Kriegsstraße 94, oder

(Fortsetz. auf Seite 12—1)

Ansprache J. J. Thießen.

(Fortsetz. von S. 3—5)

vielen zur selben Zeit sehen. Und nun habt Ihr, lieben Freunde und Geschwister im Herrn, einen Danksagungstag, ein Dankfest angesagt, an dem nicht nur einzelne, sondern die Immigrantenschaft als Ganzes im Lobetal Lob, Preis, Ehre und Anbetung dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben bringen will. Gewiß liegt über manchen Erfahrungen und Führungen ein schweres Rätsel, das der Verstand weder zu fassen, noch zu lösen vermag. Das soll aber niemanden heute in seiner Dankesstimmung stören. Ich weiß, wo wir als früher nach Kanada eingewanderte Mennoniten ein Verständnis für die Freuden und Leiden dieser Geschwister aufbringen, da sind wir ihnen herzlich willkommen im Lobetal.

Der liebe Gott hat sein Wohlgefallen an der Dankesstimmung seiner Kinder auf Erden. Es heißt: „Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes." Die Bibel ermahnt: „Opfre Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde! Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen!" Ferner lesen wir: „Seid dankbar in **allen** Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch." Diese und ähnliche Aufforderungen zum Dank bringen uns zu der gemeinsamen Dankesäußerung:

„Nun danket alle Gott mit Herzen,
Mund und Händen,
Der große Dinge tut an uns und
allen Enden!
Der uns von Mutterleib und
Kindesbeinen an
Unzählig viel zu gut bis hierher
hat getan!"

Richtige Dankesstimmung ist garnicht so selbstverständlich. Man sagt, daß das Wort „Danken" von „Denken" kommt. Wer darum richtig dankbar werden will, der muß sich einmal Zeit nehmen zum Nachdenken über einst und jetzt. In den Führungen unseres Gottes mit seinem Volke Israel erkennen wir viel Aehnlichkeit mit den Führungen unseres Volkes. Das war auch der Beweggrund, warum ich das lange Kapitel meiner Ansprache vorausschickte.

Es heißt da zu Anfang: „Und gedenke alles des Weges, durch den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat." Auch wir, alle Anwesenden, müssen heute einen weiten Rückblick tun und über Gottes Weg mit uns nachsinnen. Wenn der einzelne von euch an seinen ganzen Weg von der heimatlichen Scholle bis nach Kanada nachdenkt, dann findet er viel Ursache zur Dankbarkeit. Denken wir an die große Angst, aus der Ihr kommt, an die Armut, die Verfolgung, das Gefängnis, die Vergewaltigungen, Hungersnot, Hilflosigkeit, Spott, Hohn, Mißhandlung, Gottlosigkeit, Flucht, Bombenangriffe, Verlust der Lieben, Kommunismus,mit allem was er in sich birgt — wahrlich, Verhältnisse, die das Leben der Kinder Israel in der Wüste schön und angenehm erscheinen lassen.

Sehr schwere Wege hat Gott unser Volk im Laufe der letzten Jahrzehnte geführt. Wohl war es nicht gerade eine 40-jährige Wüstenwanderung, aber doch wenigstes eine 30-jährige, wenn wir von 1917 rechnen. Wie spricht sich das heute über Flucht und Rettung so leicht. Und doch, wieviel Beten, Ringen, Glauben, Hoffen, Opfern, Tränen, Enttäuschungen und auch freudige Ueberraschungen schließt dieses Kapitel unsrer Geschichte ein!

Gottes Wege mit den Kindern Israel waren heilig, u. die mit uns auch. Der treue Gott hat immer Absichten der Liebe und niemals des Leides, ob wir seine Wege verstehen oder nicht. Es war ihm immer darum zu tun, Israel zu erziehen, zu demütigen, ihm die Gebote lieb und wert zu machen. Alle seine Bemühungen gingen darauf hinaus, es Israel klar zu machen, daß er sein Volk durch Freude und Leid zieht und erzieht, wie ein Vater seinen Sohn. In der Not gab er Fleisch und Wasser. Er gab ihnen Gebote und offenbarte sich ihnen. Israel sollte wissen, der Mensch lebt nicht vom Brot allein.

Habt Ihr, lieben Eingewanderten, das nicht auch buchstäblich erfahren? Denkt einen Augenblick nach. Wißt Ihr noch, wie aussichtslos und trostlos Eure Lage war, bis unsere Hilfsorganisationen Euch suchten und fanden? Wißt ihr noch, welch eine Freude Euch wurde, als Br. C. F. Klassen als erster Amerikaner zu Euch kam? Als Israel mit Manna gespeist wurde, da sagte es: „Man hu?" Das bedeutet: „Was ist das?" und Gott antwortete: „Siehe, das ist das Brot, welches euch zum essen gegeben ist!" Das MCC brachte euch im Auftrage der Gemeinden in der Vereinigten Staaten und Kanada das Brot, die Lebensmittel. Es war kein Surrogat-Brot, kein Ersatzkaffee, kein minderwärtiges Fett und Fleisch, — alles Produkte guter Qualität. Viele von euch haben gestaunt und gefragt: „Was ist das?" Und die Antwort kam: „Das Essen, die Nahrung, die Kleidung sind es, die wir euch im Namen Jesu reichen dürfen."

Und nicht nur für den Leib, sondern auch für die Seele wurde gesorgt. Ihr hattet liebe Predigerbrüder unter Euch, die Euch in seelsorgerlicher Beziehung betreuten und mit dem Worte Gottes dienten. Ich denke da an die Brüder H. Winter, Wm. Löwen, Derksen, Ratzlaff u. a. Aus Kanada und den Ver. Staaten kamen diesen Brüdern Arbeiter zur Hilfe. Hier denke ich an Aelt. Johann Wichert, H. H. Janzen, Dean P. Görz, Walter Göring, Cornelius Wall, Aelt. Peter Dyck, Siegfr. Janzen und andere. Die Konferenzen schickten euch auch die mennonitischen Zeitungen, Liederbücher, Katechismen, Lesestoff usw. so versuchten wir auf Gottes Geheiß für euren Leib und eure Seele zu sorgen. Auch dieser Akt in dem großen Drama eurer Flucht und Errettung scheint heute so selbstverständlich zu sein. Damals war der ganze Retterdienst aber mit großen Opfern verbunden, indem die Gemeinden mit Geldmitteln und Naturalien auf die Hilferufe antworteten und Männer und Frauen willig wurden, als Reliefarbeiter hinauszugehen.

Wenn wir so über die Vergangenheit und Gottes heilige Führung auf dem ganzen Wege und die vielen Gelegenheiten in der Gegenwart nachdenken, dann fühlen wir, daß der Herr zur Demut und Buße ermahnt. Er ließ es an sich nicht fehlen. Wir aber fehlen mannigfaltig. Und bei dem Stillestehen und Ueberprüfen der Lage finden wir, daß Reise, Flucht, Lagerleben, Bearbeitung usw. manches mit sich brachten, das Gott nicht gutheißen kann. Und es geht manchem, wie jenem Weichensteller, der sich betören ließ und die Fallbrücke für ein Schiff öffnete, wo sie geschlossen bleiben sollte. Sein Ungehorsam wurde Schuld daran, daß der Zug mit allen Passagieren in die Fluten stürzte und niemand gerettet werden konnte. Er verlor den Verstand und schauerlich klang der Ruf durch die Räume der Nervenheilanstalt: „Hätte ich es doch nicht getan!" Ja, hätte ich es doch nicht getan! Gott sei Dank, wir wissen von der vergebenden Gnade in Christo Jesu unserm Herrn und Heiland. Wer demütig, ohne eigene Rechtfertigung, dem Herrn seine Sünden bekennt und an den Gekreuzigten glaubt, dem werden sie vergeben. Darum wollen wir heute als Volk, als Ganzes, vor den Herrn treten und um Vergebung unserer Uebertretungen bitten. Wie köstlich zu wissen: „Er vergibt Uebertretung und gedenkt der Sünde nicht!"

(Schluß folgt.)

Randmission.

Erntedank- und Missionsfest auf der Missionsstation zu Winnipegosis, Man.

„Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich."

Die Warheit dieses Wortes haben auch wir hier auf der Missionsstation in dem verflossenen Jahr nach allen Seiten hin reichlich erfahren.

Um dem Herrn in besonderer Weise für seine Güte und Freundlichkeit zu danken, und uns an unsere Aufgaben Ihm gegenüber zu erinnern, feierten wir am 16. September unser Erntedank- und Missionsfest. Der himmlische Vater hatte unsere Gebete erhört und gab uns überaus schönes Wetter.

Die Geschw. A. A. Kröker und C. C. De-Fehr, Winnipeg, besuchten uns an dem Tage und die Brüder dienten mit reichgesegneten Ansprachen. Auch Br. J. J. Löwen mit noch anderen Geschwistern und dem Sängerchor von der M. B. Gem. zu Justice erfreuten uns mit ihrem Besuch. Der Chor von daselbst diente mit Liedern.

Nach der reichgesegneten Vormittagsversammlung wurden alle Gäste mit einem „Lunch" bewirtet. Während der Mittagspause dienten junge Geschw. mit Gesang und Musik.

Am Nachmittage war unser Kirchlein zu unserer Freude überfüllt. Viele werten Gäste und auch der Sängerchor aus der Nachbar-Mennonitengemeinde waren erschienen. Dieser Chor und derjenige von Justice dienten abwechselnd mit Gesang. Unsere Herzen wurden recht warm durch die Ansprachen und Lieder. Wir sagten uns nun wieder, daß ein jeder einen Platz und eine Aufgabe hat im großen Weinberge des Herrn.

Auch waren wir dankbar, daß auch etliche Zuhörer aus unserer Stadt anwesend waren, denen unsere Mission ja zuerst gelten soll. Wir beten um Errettung vieler teurer Seelen, denn auch hier ist „Das Dichten des menschlichen Herzens böse von Jugend auf".

Nachträglich möchten wir noch allen Besuchern für ihre Gegenwart und Dienste danken.

Möge der Herr Gnade schenken zur Bewahrung seines Wortes.

Eure Geschwister

Peter u. Helen Martens.

Port Rowan, Ont.

8. Oktober 1951.

Wir haben auch in diesem Jahre säen und ernten dürfen und vorige Woche verstummten wohl die letzten Dreschmaschinen, die noch hin u. her Klee od. Alfalfa droschen. Auch die letzten Silos wurden in unserer Umgebung gefüllt. Die meisten Winterweizenfelder zeigen ein schönes, gesundes Grün, und auf etlichen Stellen fängt man mit dem Herbstpflügen an. In den einzelnen Apfel- und Weingärten ist man gegenwärtig sehr beschäftigt, auch diese Ernte einzubringen und in den nächsten Wochen werden wohl die „Corn Pikkers" anfangen und die „Combines" die Soya-Bohnen ernten, und das ist dann das Letzte.

Wir hatten im großen u. ganzen genommen doch eine gute Ernte hier bei Port Rowan. Wohl jede Woche, bis zum August, kam tüchtig Regen. Darunter hat das Heu etwas gelitten. Von August an war es trocken, aber schönes Dreschwetter, so daß bis zum 15. Aug. das meiste Getreide gedroschen war. Zum Weizensäen war es im September fast zu trocken, aber jetzt ist wieder genügend Feuchtigkeit.

Der Herr hat uns in der trokken Sommerszeit vor Unglück und schweren Krankheitsfällen bewahrt. Im Geistlichen sind wir reichlich gesegnet worden. Erstens in unseren sonntäglichen Gottesdiensten, dann durch Besucher, die uns Gottes Wort brachten und Berichte gaben.

Es haben uns folgende Missionsgeschwister besucht: H. Dück von der Cold Water Mission, Schw. S. Brucks, Afrika, Geschw. J. Wiebe, Indien und Br. D. Wiens, der im Westen unter den Russen Mission treibt. Wir sind dankbar für diese Besuche und wollen die Geschwister im Gebet und mit Gaben unterstützen.

Tauffest haben wir in diesem Sommer nicht gehabt,

Es haben hier im Laufe des Sommers 3 Hochzeiten stattgefunden: Br. P. Driediger von Man. und Schw. Mary Reimer; dann Br. Jack Heinrichs und Schw. Lydia Löwen (Nachfeier hier) und Br. John Esau von B. C. und Schw. Agnes Sudermann.

Manche unter uns hatten die Freude, Verwandte und Bekannte aus dem Westen zu begrüßen.

Mit Schulanfang haben uns etliche von den jüngeren Geschw. verlassen und sind nach Winnipeg zum M. B. Bibel College gefahren. Eine weitere Anzahl gedenkt auch, bald nach Virgil zur Schule abzufahren. Wir wünschen ihnen Gottes Segen dazu!

Am letzten Sonntag im Sept. hatten wir unser Erntedank- und Missionsfest. Vormittags hielt Pr. A. Pauls die einleitende Predigt an Hand von Luk. 12, 15—22. Pred. Jak. Penner hielt die Festansprache nach 1. Mose 8, 22. Am Nachmittage machte Pred. P. Reimer die Einleitung mit 2. Kor. 9, 6 und dann hielt Missionar Johann Penner die Missionsansprache. Als Text diente ihm Joh. 9, 4. Die Chöre dienten mit Liedern. Es war ein schönes Erntedankfest. Möge der Herr auch die Gaben segnen, die ihm geweiht wurden, damit sein Reich gebaut werde und Seelen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Freundlich grüßend,

P. Neumann.

M.C.C.-Nachrichten

— Die letzte große Emigrantengruppe von 445 Personen wurde von Genua, Italien, eingeschifft, um nach Uruguay, und ein kleiner Teil nach Paraguay, zu fahren. Sie mußten also per Eisenbahn durch Deutschland, die Schweiz und Italien reisen. Die Schweizer Mennoniten erfuhren, daß der Zug in Basel kurz halten würde und gingen nun emsig an ein Liebeswerk. Sie sammelten eine Truckladung Geschenke, wie Babysachen, Kinderkleider, Spielzeug, Bilder- und Geschichtenbücher, Süßigkeiten und andere schöne Sachen, die Kinder zu erfreuen. Ja, sie wollten auch gerne eine heiße Mahlzeit verabreichen, aber die Bahnverwaltung hatte in der Hinsicht für die 18 Stunden-Reise gesorgt. Jedoch die lieben Schweizer ließen es sich nicht nehmen und servierten noch schnell Tee, Kakao, Brötchen und Käse.

Rev. H. A. Fast, MCC-Direktor in Europa, schreibt: Es war sehr ermutigend und rührend, zu beobachten mit welcher Begeisterung man dabei zu Werke ging und welche Freude die Geber selber an diesem Dienst hatten. Die Emigranten waren höchst überrascht und innerlich bewegt von diesem Liebesbeweis von Seiten der Schweizer Glaubensgenossen.

Der Dampfer mit den Emigranten verließ den Hafen Genua am 27. September und sollte den 17. Oktober in Montevideo, Uruguay, landen. Schw. Elma Esau, MCC-Arbeiterin im Lager Gronau, begleitete diese Gruppe.

(Diesen Neu-Amerikanern weit unten im Süden wünscht die „Mennonitische Rundschau" Gottes Segen und viel Gnade zum neuen Anfang im neuen Lande! — Red.)

— In den vergangenen Jahren haben MCC-Arbeiter in Indien in verschiedener Weise Hilfe erweisen können, medizinisch u. durch Nahrung und Kleidung, entsprechend der jeweiligen lokalen Not. Heute ist nur noch ein Hilfswerkarbeiter, Schw. Fern Herschberger, in Indien und zwar im Landour Hospital, wo Missionare, Missionsarbeiter und auch die Eingeborenen der Gegend gepflegt werden. Dieses Krankenhaus hat einen guten Ruf und durch die freie Klinik wird einem sehr großen Distrikt gedient. Viele Kranke kommen weite Strecken um Hilfe.

— „Kings View Homes", die mennonitische Nervenheilanstalt

(Fortsetz. auf Seite 11—1)

Christlicher Jugendfreund

Tante Hedwig

Erzählung von Helene Hübener.

Charlotte und ihre Kinder.

(Fortsetzung)

Hedwig erwachte erst spät am andern Morgen, kleidete sich schnell an und eilte hinunter. Sie war ja nicht zum Besuch gekommen, sondern zum Helfen. Die gute Schwägerin war gewiß mit ihrem Dienstboten schon in voller Tätigkeit. Als sie hinunterkam, herrschte unten völlige Ruhe. Sie betrat das Zimmer, in dem sie gestern Abend den Tee eingenommen hatten. Da saß Charlotte am Fenster, rings von zartem, duftigem, weißen Stoff umgeben und nähte eifrig. „Ei, das sieht ja nicht nach Umziehen aus, vielmehr nach irgend einer Festlichkeit, die vorliegt," sagte Hedwig verwundert.

„Das ist auch der Fall. Denke dir, Hedwig, die beiden Kinder sind zum Abschied noch zu einer Hochzeit geladen. Wir glaubten, sie würde erst im Oktober stattfinden, nun haben die guten Leute die Feier früher gelegt, da sie so gerne Ludwig und Marianne dabei haben wollen. Mariannchen ist nämlich eine Freundin der Braut und soll Brautjungfer sein."

„Wann ist denn die Hochzeit?"

„Morgen schon. Ich habe heute noch eine Schneiderin, die den Staat fertig machen soll." Hedwig meinte, dann sei es wohl das Nötigste, daß sie tüchtig nähen helfe, was Charlotte mit Dank annahm. „Es kann gar nicht schlechter passen," meinte sie, „aber man gönnt den Kindern ja auch das Vergnügen; es ist die erste Hochzeit, die sie mitmachen."

„Wo ist Marianne?" „Sie ist schon in der Stadt und macht Besorgungen. Ludwig und die Kleinen sind in der Schule. Es ist so ruhig, wenn sie alle fort sind."

Hedwig ließ sich von Charlotte in die Schneiderstube führen. Sie saß bald an der Maschine und half so energisch, daß die Schneiderin ganz voll war von dem Fräulein, das alles so gut verstand. „Das Kleid wird aber dem Fräulein Mariannchen hübsch stehen", sagte Fräulein Klaus, „finden Sie nicht, Fräulein Stelzer, daß Ihre Nichte eine kleine Schönheit ist?" „Sie sieht recht gut aus, aber man darf es ihr nicht sagen, damit sie nicht eitel wird." „Fräulein Marianne wird nicht eitel," meinte die Schneiderin, „sie ist wie ein Vöglein, das von Baum zu Baum fliegt und sich seines Lebens freut, unbekümmert was die Leute von ihr sagen oder denken."

Jetzt kam der kleine muntere Vogel aus der Stadt. Sie hatte das Köpfchen voll von dem heutigen Polterabend, an dem sie und der Bruder als Bauer und Bäuerin auftreten wollten. Es gab alle Hände voll zu tun für Mutter, Tante und Schneiderin, um alles zum Abend fertig zu bekommen.

Ludwig war ein großer Dichter. Er hatte seiner und der Schwester Rolle selbst gemacht und erntete dafür großes Lob, da er auch als Darsteller entschiedenes Talent an den Tag legte.

Der folgende Morgen verging mit dem Schmücken des Töchterchens für die Hochzeit. Hedwig erinnerte sich dabei lebhaft aller Hochzeiten, die sie selbst mitgefeiert hatte mit Freundinnen und Geschwistern. Die erste war die von Bruder Max gewesen; sie wußte es noch genau, wie wichtig sie sich vorgekommen war in ihrem weißen Kleide mit der Rosaschärpe. Ebenso kindlich fröhlich, wie sie damals gewesen, war es jetzt die achtzehnjährige Nichte. Der Polterabend hatte sie schon sehr belebt. Nun sprang sie vor Vergnügen, in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Der Primaner nahm die Sache ruhiger auf. Er holte sich Vaters Rasiermesser, weil er meinte es schon nötig zu haben, zog seinen besten schwarzen Anzug an, schmückte sich mit weißer Halsbinde und weißen Glaces und wartete in feierlicher Stellung auf die Schwester.

„Schnell, schnell, Marianne, du weißt, ich muß meine Brautjungfer noch abholen", rief er, während Mutter und Tante noch an Marianne herumzupften und glätteten und ihr zuletzt eine dunkelrote Rose im Haar befestigten. Nun war sie fertig; mit Wohlgefallen ruhten die Augen auf der lieblichen Erscheinung. Dann fuhr der Wagen vor und entführte das jugendliche Paar.

„Wenn doch der Vater das Kind gesehen hätte!" rief Charlotte. „Sie sah niedlich aus, nicht wahr, Hedwig?" „Max hat sie doch jedenfalls schon einmal in Weiß gesehen?" „Das schon, aber eine Hochzeit hat sie noch nicht mitgemacht, es ist die erste. Wie schade, daß bei uns jetzt alles in der Auflösung begriffen ist, man kann es gar nicht so in Ruhe genießen. Du, liebe Hedwig, bist gestern abend noch so lange auf gewesen, um das weiße Kleid zu vollenden! Marianne hat mir erzählt, daß du bis halb zwölf Uhr genäht hast. Du gute Tante! Willst du mir heute helfen das Geschirr packen?" „Gewiß, Charlotte, laß uns sobald wie möglich anfangen."

Die Mädchen brachten einige von den leeren Kisten nach oben, Hedwig und Charlotte trugen das Geschirr zusammen und verpackten es mit kundiger Hand. Dann wurde eine Ruhepause gemacht. „Das lange Bücken ist nichts für uns, Hedwig, wir müssen nach Tisch etwas ruhen", meinte die Schwägerin. „Die Zwillinge haben Schule, es wird alles still um uns sein." Hedwig setzte sich in einen Lehnstuhl am Fenster, während Charlotte sich aufs Sofa legte und bald in ein Schläfchen versank.

Hedwig hörte von Zeit zu Zeit ein Klappern und Klirren. In der Voraussetzung, daß es die Mädchen in der Küche seien, achtete sie nicht weiter darauf. Als dies Klappern aber auch in der Nähstube begann und auf einmal ein großer Krach und anhaltendes Klirren entstand, erwachte Charlotte und sprang auf, während Hedwig schon die Tür geöffnet hatte und rief: „Die Zwillinge sind beim Geschirrpacken, eine Menge Scherben liegen am Boden."

Charlotte hatte schon mit der ihr eigenen Geschwindigkeit den einen erwischt und abgestraft und lief eben hinter dem zweiten her, der zur Tür hinausfliehen wollte. Er bekam einen tüchtigen Schlag auf den Rücken, so daß er stolperte und ausrief: „So, Mama, das kommt davon!"

Er hielt krampfhaft etwas an sich gepreßt; es war auch ein Stück Geschirr, aber unglücklicherweise ein porzelanenes Tintengeschirr. Der ganze Inhalt war durch die Erschütterung, die der sonst heilsame Schlag hervorgebracht, ausgeflossen und tropfte auf Jacke, Beinkleid und Weste. Die eine Hand, schwarz gefärbt, hielt der Junge weit vom Leibe ab, mit der andern preßte er, wie gesagt, liebeswarm das Tintenfaß ans Herz. So schrecklich die Lage war, Hedwig mußte lachen, es war ein Bild für die „Fliegenden Blätter".

„Warum sind denn die Unglückskinder nicht in der Schule?" rief Charlotte klagend. „Weil heute keine ist," — heulte Adolf.

„Sollt ihr denn an mein gutes Geschirr gehen und mir alles entzwei brechen?" „Wir wollten dir doch eine Freude machen und die angefangene Kiste fertig packen."

„Und macht mir solchen Kummer, gerade wo Ludwig und Marianne nicht da sind. Was werden die wohl sagen, und der Vater, wenn er es hört!"

Nun stimmten alle beide in ein Wehgeschrei ein, mitten dazwischen kamen immer vereinzelte Worte, die Erich ausstieß und die etwa lauteten: „Wenn die Mutter — mir — nicht — den Puff gegeben hätte — dann wäre die Tinte nicht übergegossen."

Hedwig führte den Tintenjüngling in die Küche und reinigte ihm Hände und Anzug, so gut es ging. Dann mußte er die Kleider wechseln und sie versprach, die Flecken fast spurlos aus den Sachen zu entfernen, sie habe ein gutes Mittel. So war denn nach einiger Zeit die Ruhe wieder hergestellt, und es wurde ein verschärftes Gebot ausgegeben, nichts anzufassen, keine Packereien selbständig vorzunehmen, ohne die Mutter oder Tante gefragt zu haben. Helfen durften sie nun und taten es mit sanftem Geist und demütigem Sinn. „Es ist ganz gut, wenn einmal der Stab Wehe geschwungen ist", sagte Charlotte mit einer gewissen Befriedigung. „Du siehst, liebe Hedwig, daß ich auch strenge sein kann, was Ludwig mir immer absprechen will. Es hält für den ganzen Tag vor und man hat artige Kinder." Die kleinen Buben liefen denn auch hin und her und richteten die Befehle der Mutter und Tante willig aus. Bald fehlte es an Papier zum Packen, bald an Heu, bald wurde dies bald jenes gewünscht; die Zwillinge waren ganz unentbehrlich.

„Heute haben wir viel geschafft", sagte Charlotte befriedigt am Abend; „es ist doch etwas wert, wenn man eine tüchtige Hilfe hat. Ich wollte nur, Hedwig, ich könnte mich mehr auf die neue Heimat freuen. Verstehe mich recht, liebe Hedwig, es ist ja sehr schön, daß wir mit euch an einem Ort leben, aber ich fürchte, das alte Haus wird recht düster und baufällig sein. Meine schönen Sachen, die sich in diesem Hause so hübsch machten, werden dort gar nicht zur Geltung kommen."

„Laß nur gut sein, Charlotte, es wird schon alles seinen Platz finden und ausfüllen. Die Hauptsache bleibt ja, daß du und Max glücklich miteinander seid und daß ihr eure Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzieht."

„Da hast du recht, liebe Hedwig, das habe ich auch Gott gelobt, als meine drei andern Kinder an der Diphtheritis starben. Das Irdische soll nicht unsere Hauptsorge sein. Es ist aber schwer, die Kinder immer richtig zu leiten. Die Erziehung liegt fast nur in meinen Händen, da Max den ganzen Tag im Geschäft ist. Mit den beiden Aeltesten ist es mir mit Gottes Hilfe geglückt. Ludwig ist ein fleißiger, braver Bursche, abgesehen von einigen Sonderbarkeiten, die er hat. Mariannchen ist ein liebes, frommes Mädchen; du wirst sie noch näher kennen lernen. Die Zwillinge sind eigentlich meine Lieblinge, aber ich bemühe mich deshalb, strenge mit ihnen zu sein, damit meine zu große Liebe ihnen nicht schade. Nicht wahr, liebe Hedwig, du wirst mir, wenn wir später an einem Ort wohnen, in der Erziehung beistehen?" „Ich will dir gern helfen, wenn du mich brauchst, aber du hast ja immer Max als besten Ratgeber."

„Ja, wenn der Vater zu Hause ist, er ja immer die höchste Instanz. Doch jetzt kommen meine lieben Jungen. Nun wollen wir uns mit ihnen einen gemütlichen Abend machen."

(Fortsetzung folgt)

Zum Geburtstag des Vaters.

Liebes Väterchen, wach auf,
Denn es kommt im schnellen Lauf,
Frisch gewaschen und geputzt,
Fein die Haare zugestutzt,
Jetzt am frühen Morgen schon
Zu dir her dein kleiner Sohn.

Denn, geliebter Gold-Papa,
Heut ist dein Geburtstag ja,
Darum eilt' ich mich so sehr,
Darum komm so früh ich her,
Daß ich doch der erste heut',
Der dir seinen Glückwunsch beut.

Wünsche, daß dir werden mag
Glück und Freude jeden Tag,
Will auch immer artig sein,
Dich, lieb's Väterchen, erfreu'n.
Hab' auch, dies Versprechen gib,
Stets du deinen Jungen lieb.

K. Bernhard.

Der blinde Jakob.

Beim Besuch einer Sonntagsschule lenkte der Lehrer meine Aufmerksamkeit auf einen Knaben, der seinen Kopf sehr aufmerksam seinem Lehrer zuneigte, als ob er fürchtete, etwas von dem, was er erzählte, zu verlieren.

„Der Knabe scheint blind zu sein", antwortete ich.

„Er ist fast blind", entgegnete der Lehrer, „dennoch haben wir keinen Schüler, der eifriger aufs Lernen wäre und keinen, der sich besser aufführt als er. Er hat mit Pulver gespielt, welches er und noch einige andere Knaben mit ihm anzuzünden bemüht waren. Der kleine Jakob bückte sich, um den Zünder anzublasen, als das Pulver plötzlich aufflog und sein Gesicht schrecklich verbrannte. Denken Sie sich den Schmerz der Eltern, als ihnen der Knabe schwer verletzt und erblindet ins Haus gebracht wurde. Der kleine Dulder ertrug es gelassen. Trotz ärztlicher Hilfe war das Augenlicht nicht zu retten. Den armen Eltern brach fast das Herz. Jakob hatte eine Sonntagsschule besucht und dort viel von Jesus gehört, unter anderem auch, daß Er Blinde geheilt hatte. So sagte er sich, „wenn der Herr Jesus damals Blinde sehend gemacht hat, warum sollte Er es jetzt nicht auch können?" Der kleine Jakob ging in diesem Glauben gemäß in sein Kämmerchen, kniete dort nieder und betete: „O, Herr Jesus, als Du auf Erden warst, hast Du von Blindheit geheilt. Habe Barmherzigkeit mit mir, dem armen blinden Jakob und öffne meine Augen. Der Arzt hat es versucht, er kann es aber nicht ausführen. O, Jesu, öffne meine Augen! Amen!"

Ahmet all dem Glauben des kleinen Jakob nach, und blickt auf Jesum! Er macht gesund von aller Krankheit, besonders von der schlimmen Herzblindheit. Darum gehe auch du zu Jesus und sage Ihm: „O, öffne mir die Augen meines Herzens!" Der Heiland heilt von der Blindheit der Seele.

Ich darf noch hinzufügen, daß der kleine Jakob sein Augenlicht teilweise wiederbekommen hat, und ich bin ganz gewiß, daß sein Glaube und sein Gebet dazu beigetragen haben, denn der Herr ist ein Herr, der da hilft! Wir wollen Ihm völlig vertrauen!

Der Bauer und sein Kind.

Der Bauer steht vor seinem Feld
und zieht die Stirne kraus in Falten:
„Ich hab' den Acker wohl bestellt,
auf reine Aussaat streng gehalten;
nun seh' mir eins das Unkraut an!
Das hat der böse Feind getan."

Da kommt sein Knabe hochbeglückt,
mit bunten Blüten reich beladen;
im Felde hat er sie gepflückt,
Kornblumen sind es, Mohn und Raden;
er jauchzt: „Sie, Vater, nur die Pracht!
Die hat der liebe Gott gemacht!"

Julius Sturm.

Was du nicht willst, das man dir tu, das füg' auch keinem andern zu.

Brief:

Werter Jugendfreund: —

Ich schicke dir hier ein schönes Gedicht. Mir kommt es immer sehr wichtig und schön vor, weil es so reichlich angefüllt ist von christlichen Tugenden und feiner Moral und Ordnungen für Kinder. Auch uns Erwachsenen dürfte es gut tun, uns etwas darnach zu richten.

Die Witterung ist ganz heiter und sehr erfreulich. Das Dreschen geht nun schnell zum Ende und das Pflügen ist auch im vollen Schwunge. Drei unserer Prediger gehen nach Alberta wegen sehr wichtigen Kirchensachen. — Gott möge ihr Werk segnen und sie beglücken. Zum Schluß seid alle herzlich gegrüßt, Editor und Buben u. Mädchen.

Euer geringer Mitpilger nach der oberen Heimat.

Jak. D. Mändel, Lehrer.
New Rosedale Colony,
Portage la Prairie, Man.

Wahrheit reden, Lügen haßen,
Gutes tun und Böses lassen,
Gott und Jesum Christum lieben,
Vater, Mutter nie betrüben,
Frühe schlafen, früh aufsteh'n,
Gern zur Kirch' und Schule geh'n,
Mäßig essen, niemals naschen,
Gern Gesicht und Hände waschen.

Haare kämmen, Nägel schneiden,
Ordnung lieben, rein sich kleiden,
Grad sich halten, sittsam gehen,
Gaffend nie an Ecken stehen,
Nicht betasten fremde Sachen,
Alte Leute nicht auslachen,
Nie mit andern Kindern zanken,
Für empfang'ne Wohltat danken.

Immer geh'n auf guten Wegen,
Nicht mit Bösen Umgang pflegen
Tiere, Blumen nicht verletzen,
Auch nicht aus der Schule
schwätzen,
Fleißig lernen, fröhlig singen,
Und, wenn's Zeit ist, lustig
springen,
Böses hassen, Gutes lieben,
Das, ihr Kinder, sollt ihr lieben!

(Wir danken Lehrer Mändel für das Gedicht und würden gerne mehr hören über seine Knaben und Mädchen. — Red.)

Begegnung mit Wölfen.

Von Alma Hahn.

Die Steppe Rußlands ist eine weite, unübersehbare Ebene, fast ohne Baum und Strauch. Hin und wieder sieht man ein Dorf, das aus kleinen, baufälligen Holzhäusern besteht und von Bauern bewohnt wird, die das Land bearbeiten.

Es war ein Sommertag, der Himmel leuchtete in einem blassen Blau, war ganz ohne Wölkchen und die Sonne brannte. Vor der Eisenbahnstation, deren Gebäude mehr einer verfallenen Bretterbude ähnelte als einem für Reisende bestimmten Hause, stand ein älterer Herr und erwartete ungeduldig den Zug. Fahrplanmäßig kam er selten an, man hatte hier Zeit, und ob die wenigen Reisenden etwas früher oder später ankamen, war wirklich gleichgültig. Das schien der Herr, ein Deutscher, allerdings nicht zu finden, doch mußte er sich in das Schicksal des Wartens ergeben. Er setzte sich in den Warteraum, dessen Schmutz ihn aber bald wieder hinaustrieb, er sprach einige Worte mit einem Eisenbahnbeamten, der vor dem Hause stand und sich von der Sonne bescheinen ließ; endlich kam der Zug.

Dr. Bromer empfing die Kinder seines Bruders, die, aus der Stadt kommend, sich bei ihm erholten, mit offenen Armen. Die vierzehnjährige Else und der zehnjährige Ernst entstiegen dem Zuge, froh, am Ziel der Reise zu sein, mit glücklichen Gesichtern.

In einem offenen Wagen ging es jetzt noch einige Stunden am Rande der Steppe entlang, da das Haus des Doktors etwas seitwärts lag, nicht inmitten der Ebene, die man jedoch überblicken konnte. Das Haus, ein einstöckiger Holzbau mit sehr geräumigen Zimmern, lag auf einem kleinen Hügel und bildete sozusagen die Grenzscheide zwischen der Steppe und dem Wald, der hinter dem Garten begann, ein richtiger Hochwald mit riesigen Stämmen und viel Unterholz, mit Moos und Farnkräutern und verwachsenen kleinen Wegen. "Wenn der Wald nicht wäre, hätte ich mich kaum hier niedergelassen", sagte Dr. Bromer zu Ilse, die mit erstaunten Augen alles genau in sich aufnahm, während das Interesse des Knaben den beiden flinken Pferden galt, die den Wagen zogen und, ohne das die Peitsche benutzt zu werden brauchte, eifrig dahintrabten.

„Was sind das für bunte Stellen, Onkel?" fragte Ilse, als ihre Augen Farben erblickten, die das helle Grün des Grases unterbrachen.

„Das sind Blumen, Ilse, die schießen hier ganz plötzlich hervor, blühen und verwelken. Der Sommer kommt meist ohne Vorbereitungen, so über Nacht, und geht auch ohne Abschied davon. Das, was sich Frühling und Herbst nennt, ist hier so kurz bemessen, daß man die Uebergänge kaum merkt. Es gibt wohl eine Zeit, da liegt die Steppe wie tot da, grau und öde, aber dann ist sie eines Tages weiß und gefroren, für mich eine angenehme Zeit, ich kann mit dem kleinen Schlitten die Wege abkürzen, und das ist viel wert. Das werdet ihr alles mit uns erleben, ihr bleibt ein halbes Jahr hier, vielleicht auch noch länger, so habe ist es mit eurem Vater verabredet."

„Fein", jubelte Ernst, den diese Aussicht sehr beglückte, dann konnte man ja die Schule schwänzen. Ilse fragte jedoch: „Sollen wir denn keinen Unterricht haben?" „Doch, bei dem Lehrer meines Neffen Eberhard, den ich seit einem Jahr in meinem Hause habe, und außerdem war eure Tante Lehrerin, die wird sich deiner annehmen, Ilse, wenn du lernen willst." Ernst zog die Stirn in Falten, also Schule gab es doch, aber das würde sich schon ertragen lassen, fürs erste waren Ferien, die konnte man genießen.

Es dauerte keine zwei Tage, da waren die beiden Kinder völlig heimisch im Doktorhause und verstanden sich auch mit Eberhard ausgezeichnet. Der war groß und kräftig für sein Alter und warf sich schnell zum Beschützer Ilses auf, die sich vor Schlangen fürchtete, Raupen nicht mochte, ja auch vor Mäusen angst hatte. Sie mußte allerlei Neckereien über sich ergehen lassen, wurde dann aber von der Tante getröstet, die meinte, ein Mädel brauche gar nicht so sehr mutig zu sein, auch könne man nie wissen, wie weit der Mut bei den Jungen ginge, wenn wirklich Gefahr drohe.

So verging der Sommer mit großer Schnelligkeit, die Steppe wurde immer grauer und öder, es regnete und zwar in solchen Strömen, daß Spaziergänge unterbleiben mußten. Desto gemütlicher war es im Hause, wenn abends der Kamin brannte und sie alle drumherumsaßen, arbeitend oder lesend, und manchmal erzählte der Onkel russische Sagen, die den Kindern einen Schauer über den Rücken jagten und doch mit Begeisterung angehört wurden.

„Gibt es hier Wölfe?" fragte Ernst eines Abends. Der Onkel verneinte. „Seitdem ich hier wohne, sind keine gesehen worden", antwortete er, „'s gibt natürlich welche in der Steppe, aber sie sind scheu und weichen Begegnungen mit Menschen aus." — „Wenn sie aber doch mal kommen?" sagte Ilse. „Dann gibt es Flinten und Revolver, um sich ihrer zu erwehren, Mädel, und das Haus überfallen sie jedenfalls nicht, höchstens brechen sie dann in den Schafstall ein, aber der ist fest gebaut und Pluto würde mich vorher benachrichtigen, das ist sicher." Pluto war ein zottiger Hofhund von großer Wachsamkeit, der des Nachts in einer Holzhütte lag und das Haus bewachte. Er sah und hörte alles, durfte am Tage in die Küche kommen und war befreundet mit Ilse, die Fleischreste und Knochen für ihn sammelte.

Dann hörte der Regen ebenso plötzlich auf, wie er angefangen hatte, und eines Morgens war die Steppe weiß. Viel Schnee war in der Nacht gefallen und deckte die graue Ebene zu. Im Walde lag er auf den Tannen, daß sie ihre Last nicht abschütteln konnten. Mit entzücktem Gesicht lief Ilse von einem Fenster zum andern, fürs erste empfand sie noch nicht die tiefe Schwermut, die der Natur hier eigen ist.

„Diese Ueberraschung bereitet uns unsere Steppe fast jedes Jahr", sagte der Doktor, der das Zimmer betrat, „ihr erstes weißes Festkleid zieht sie in der Zeit an, wenn niemand zuschauen kann, genau wie eine junge Dame, die sich für den ersten Ball schmückt."

„Ich liebe sie", sagte Ilse. „Mich?" fragte der Onkel scherzend. „Das freut mich sehr, aber warum sagst du denn neuerdings Sie zu mir?" — „Ich liebe sie kleingeschrieben, ich meine die Steppe." — „So, so, und der alte Onkel geht leer aus." Statt jeder Antwort flog Ilse ihm um den Hals; dann bettelte sie: „Fahren wir heute spazieren?" — „Hast du keine Angst, daß ich dich umwerfe?" — „O nein, wenn es hell ist, nicht." — „Aber im Dunkeln?" — „Das könnte schon sein", antwortete Ilse wahrheitsgetreu. „Wir wollen gleich nach dem Essen eine kleine Spazierfahrt machen", entschied der Doktor, „das heißt, ich nehme dich zu einem Kranken mit, den ich besuchen muß; für längere Fahrten habe ich heute keine Zeit, auch ist der Schnee noch frisch und die Wege müssen erst eingefahren werden."

Diese erste Spazierfahrt, warm eingepackt in eine Pelzdecke, im kleinen Schlitten, gezogen von einem lebhaften Pferde, genoß Ilse unbeschreiblich. Sie freute sich, daß sie dies Erlebnis haben durfte, konnte sich an der weißen Fläche nicht satt sehen. Trotz aller Fröhlichkeit war Ilse ein ernstes, nachdenkliches Kind und ihre Freude äußerte sich auch fast nie in lauter Weise, ganz still saß sie da, nur ihre Augen strahlten.

Es setzte bald so scharfer Frost ein, daß weitere Spazierfahrten unterbleiben mußten. Kam der Doktor von seinen Krankenbesuchen nach Hause, dann hatte er Eis in den Nasenlöchern und brauchte Zeit, um sich trotz des schweren Pelzes und der hohen Filzstiefel zu erwärmen. — Eines Nachts heulte Pluto so laut und nachdrücklich, daß der Doktor aufstand, um nach dem Rechten zu sehen. Schien es ihm nur so oder bewegten sich wirklich graue Schatten an der Tür des Schafstalles? Auf seinen Anruf kam Pluto herangelaufen. Er zitterte voll Aufregung, bellte, heulte, ging aber nicht in die Nähe des Stalles, sondern blieb dicht neben dem Doktor stehen, sich fest an ihn drückend. Jetzt verschwanden die Schatten, der Hund wurde ruhiger und der Doktor wandte sich wieder dem Hause zu. Sollten Wölfe bis hierher kommen? Möglich war es, bei der scharfen Kälte fanden sie wohl kaum Futter; dem Hund hatten sich die Haare gesträubt und er war ängstlich gewesen, das war so gar nicht seine Art. Nachdenklich ging der Doktor ins Haus, sagte aber nichts von seinen Vermutungen und vergaß sie auch, als alles wieder seinen gewohnten Gang ging und sich nichts Besonderes ereignete.

Dem scharfen Frost folgten mildere Tage, eines Morgens zeigte das Thermometer nur wenige Grad unter Null, es war windstill und strahlender Sonnenschein lachte vom Himmel. „Diesen herrlichen Tag wollen wir ausnutzen", schlug der Doktor vor, „habt ihr Lust zu einer langen Fahrt über Land, Kinder?" Ob sie die hatten! Der Vorschlag war einfach wundervoll; wohin aber sollte es gehen?

„Da Weihnachten nahe ist, denke ich, wir fahren in die Stadt und machen Einkäufe," wandte der Onkel sich an seine Frau. „In die Stadt?" fragte Ilse erstaunt, „ist denn hier in der Nähe eine Stadt?" — So ganz nah ist sie nicht, aber jetzt im Winter können wir den Weg bedeutend abkürzen, und eine große Stadt ist es auch nicht, nur ein kleines, bescheidenes Städtchen, aber zu kaufen gibt es doch allerlei, und ein Kaffeehaus mit vergoldeten Spiegeln und wundervollen Kuchen ist ebenfalls da, das werdet ihr gewiß nicht verachten." Nein, das würden sie nicht, sie freuten sich unendlich auf die Fahrt, die sofort nach dem früh eingenommenen Mittagessen vor sich gehen sollte. Erst gab es noch Unterricht, wie gewöhnlich, dann folgte das hastig eingenommene Mittagessen, und dann waren sie alle bereit.

Zwei Pferde zogen den großen Schlitten, in dem die Tante und der Hauslehrer Platz nahmen und der von dem alten Martin, dem Kutscher, gelenkt wurde. Dann folgten zwei kleinere Schlitten, mit je einem Pferde bespannt. Eberhard hatte fest darauf gerechnet, mit Ilse fahren zu dürfen, aber Doktor Brommer sagte lachend: „Nein, mein lieber Junge, Ilse fährt mit mir, da ist sie am besten aufgehoben; und du und Ernst, ihr fahrt zusammen, und es ist mir gleichgültig, wer von euch den andern in den Graben wirft, das müßt ihr untereinander ausmachen."

Beim Einsteigen bemerkte Ilse, daß der Onkel einen Revolver in der Pelztasche stecken hatte. — „Nimmst du immer eine Waffe mit, Onkel?" fragte sie erstaunt. „Auf längere Fahrten immer, Ilse, es ist besser und gibt ein sicheres Gefühl, gebraucht habe ich ihn allerdings noch nie, es ist einfach eine Gewohnheit, und da es heute spät wird bis wir heimkommen, und wir durch dichten Wald fahren, lasse ich den Revolver auch heute nicht zu Hause. Deswegen brauchst du dich aber nicht zu fürchten, auch fahren wir nicht die ganze Zeit durch den Wald. Erst kommt ein großes Stück Steppe, dann biegen wir auf einen kleinen Weg ab, du wirst sehen, wie wundervoll es sich da fährt, die Bahn ist ausgezeichnet, glatt wie ein Tisch."

In dicke Pelzdecken eingewickelt fuhren sie los, und der Onkel hatte nicht zu viel versprochen, es war wirklich wundervoll. Erst ging es in flottestem Tempo vorwärts durch die Steppe, dann kam der kleine Waldweg, der sogar jetzt am hellen Tage fast dunkel wirkte, so daß Ilse beim Gedanken an die Rückfahrt ein wenig bange wurde. Gewiß würde es hier dann völlig dunkel sein, war das nicht unheimlich?

(Fortsetzung folgt)

Sturmnacht.

Hei! wie der Wind im Schornstein
geigt!
Wie er um die Ecke streicht!
Wie er rüttelt an Türen und
Scheiben!
Muß aber dennoch draußen
bleiben.
Jag' doch deine Wolken, Wind!
Im Bette liegt mein liebes Kind,
Das darfst du nicht erschrecken!

Der gute Mond auf seiner Bahn
Sieht lächelnd sich das Treiben an.
Das aber will dem Wind nicht
passen;
Er faßt der Wolken, soviel er kann
fassen,
und wirft sie dem Monde ins
Gesicht.
Da löscht der Mond geschwind
sein Licht,
Da tobt der Wind im Dunkeln.

Huiii! wie der Wind im Schornstein geigt!
Wie er um die Ecke streicht;
Wie er rüttelt an Türen und
Scheiben;
Muß aber dennoch draußen
bleiben.
Jag' doch deine Wolken, Wind!
Im Bette liegt mein liebes Kind,
Und willst du es erschrecken,
Verkriecht sich's unter die Decken.

Emil Weber.

Eintracht ist ein festes Band,
hält zusammen Leut' und Land.

Die Eintracht baut ein Haus,
die Zwietracht reißt es nieder.

Frauendienst

Die „Einsamen" auf dem Himmelspfad.

„Wer verläßt Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kind oder Aecker um meines Namens willen, der wird's hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben." Matth. 10, 29.

Wohlan — so laßt uns schwören,
Daß wir nur Ihm gehören,
Bis unser Aug einst bricht.
Herr Jesu, ew'ges Leben,
Wir bleiben Dir ergeben,
Laß leuchten uns Dein Angesicht!

Die stille Elfriede ... war seit Jahren in ihrem Hause eine „Einsame Heilige". Im Jungfrauenverein, dem sie als treues Mitglied angehörte, war sie bei einer Evangelisation zum gläubigen, frohen Erfassen der Heilandsgnade gekommen. Seitdem war sie so wundersam glücklich; sie hatte immer Sonntag in ihrer Seele; sie war wie eine Frühlingsblume im Gottesgarten. Aber — daheim hatte man sie nicht verstanden — die Eltern nicht und ihre fünf Geschwister nicht. Warum sie auch so seltsam war; warum sie auch immer unter die Predigt lief; warum sie immer ihre Bibel so offen liegen hatte; warum sie so ganz andere Anschauungen hatte vom Tanzen, vom Kino, vom Theater; warum sie einmal eine gute Partie von sich wies, weil der Bewerber „kein Christ" war, warum sie auch immer fromme Lieder sang — das konnten die Ihrigen alles nicht verstehen.

Elfriede fühlte aber je länger je mehr, daß sie einsam stand im Kreise ihrer eigenen Hausgenossen; spottend nannte der große Bruder sie eines Tages „unsere Heilige".

Sie aber hat gestanden Jahr und Tag, hat „einsam" gekämpft, oft mit feuchten Augen und einem müden Herzen geseufzt; dann wieder mit froher Hoffnung im Kämmerlein gebetet für ihre Eltern und Geschwister:

Aus Erdennacht zum Himmelslicht
Bring Herr sie durch —
Ich kann es nicht.

Aber sie hat still geleuchtet, die Ihrigen geliebt. Sie geht immer den untersten Weg; sie kann immer stille sein, sie kann schweigen und tragen.

So gehen heute noch viele „Einsame Heilige" auf dem Himmelspfad, unverstanden, unerkannt von den Menschen ihren Weg. Aber es geht ihnen wie dem einsamen Baum auf Bergeshöhen in Sturm und Wetter: er schlägt dann die Wurzeln tiefer in den festen Grund. So kommen sie ihrem Heiland näher und schlagen die Wurzeln des Glaubens immer tiefer in den festen Grund ewiger Gnade. Zu Seinen Füßen beten sie täglich im stillen Geloben:

Nimm mein Leben, Jesu, dir
Uebergeb ich's für und für.
Nimm Besitz von meiner Zeit,
Jede Stund sei dir geweiht!

Ihr Wandel ist noch ein stilles Sonnenleuchten im Hause. Ihr Gebet trägt doch Ewigkeitsluft in die Hütten. Ihr stilles Zeugnis von Jesu setzt doch manche Haken fest in die Herzen der anderen. Ihr frohes Gemüt und seliges Singen ist noch ein steter Einfluß von oben. Ihr heiliges, reines Leben wirkt doch wie stumme, aber gewaltige Predigten.

O ihr „Einsamen Heiligen", behaltet Mut und seid stark! Wie der Tag, so die Kraft.

Bin ich in diesem fremden Land
Der blinden Welt schon unbekannt,
Dort sind die Freunde, die mich kennen.

Und — Einer euch kennt, euch bewahrt, euch stärkt, euch tröstet. Er wird Seine Flügel über Euch decken und unter ewigen Sternen euch bewahren, bis ihr einst eingeht zu der vollendeten Gemeinde der Gerechten, der großen Schar der Ueberwinder vor Gottes Thron. —

Seid gegrüßt — alle ihr „einsamen" Gottesmenschen und Heilandsseelen! Auf dem breiten Sündenweg und auf den weiten Sodomsstraßen, da wogt die Masse und drängt zur weiten Pforte ... auf dem schmalen Himmelspfad, der oft steil und dornig ist, da gehen und pilgern die „Einsamen", die Gottgeweihten, die Heiligen.

Kommt, wir machen einen heiligen Bund:

An dem „einsamen" Platz, an dem wir stehen, wollen wir fest bleiben im Glauben, treu in der Nachfolge, stark im Kampfe.

Auf „einsamen" Posten wollen wir Gott dienen und Seine Ehre suchen.

Auf „einsamer" Lebensstraße wollen wir Ihm nachgehen bis zum Eingang in die goldenen Gassen.

Im „einsamen" Kampf halten wir durch, denn Jesus ist Sieger.

Unsere Seele soll Ihm täglich ein stilles Halleluja singen!

Wir machen Ihm keine Schande; wir zeugen von Seiner Wahrheit; wir freuen uns Seiner Gnade; wir tragen Spott und Hohn; wir gehen gern allein, wenn er nur mit uns geht.

Drauf wollen wir's denn wagen,
Es ist wohl wagenswert,
Und gründlich dem absagen,
Was abhält und beschwert.

Welt, du bist uns zu klein —
Wir geh'n durch Jesu Leiden
Hin in die Ewigkeiten,
Es soll nur Jesus sein.

Selig sind die „Einsamen Heiligen", ihnen gehört das Himmelreich! —

Trost im Leid.

Der Herr nahm uns im April und Mai d. J. so besonders und legte mich 7 Wochen aufs Krankenbett im Chilliwack Hospital. Aber wir sagen mit dem Psalmisten: „Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen." Geschw. Lenzman, unser Gemeindeleiter, besuchten mich und Br. Lenzman las mir das Wort aus Zephania 3, 17: „Der Herr, dein Gott, ist bei dir **ein starker Heiland**." Das haben wir reichlich erfahren und wir danken Ihm dafür. Als es so schwer war und ich aus der Betäubung erwachte, lag ein Blättchen auf meinem Tisch von dem lieben Br. Gerh. Penner, der die Kranken so oft besuchte und jetzt unlängst zu seinem geliebten Heiland gegangen ist. Er war immer so freundlich und konnte die Kranken so gut trösten. Ich weiß nicht, ob Br. Penner je ohne ein Wort zu lesen und zu beten hinausgegangen ist. Ich möchte die Strophen jenes Blättchens weitergeben an alle Kranken und besonders an solche, die keine Gottesdienste besuchen können, auch Pred. H. H. Klassen, Reedley, Calif.

Des Schmelzers Feuersglut.

Noch einmal hinein in die feurige Glut!
O Vater, mir graut vor der brennenden Flut,
O Meister, Erbarmer, o halte ein,
Nicht länger ertrag' ich die schmerzliche Pein!

Der göttliche Schmelzer in heiliger Ruh'
Sieht prüfend dem Feuer, dem Schmelzen still zu.
Ihm zuckt nicht die Wimper, erlahmt nicht die Hand,
Den Blick hält er fest auf den Tiegel gewandt.

Er prüfet das Silber, er hält es ans Licht,
Fast scheint es gekläret, das nichts ihm gebricht;
Doch Schlacken sieht er, verborgen und klein,
Die trüben den Spiegel, verdunkeln den Schein.

Und wieder und wieder in die Glut —
Es brodelt und wallet, nichts stört ihm den Mut.
Bis endlich im Silber, im strahlenden Schein,
Sein Antlitz sich spiegelt ganz hell und ganz rein.

Dann nimmt aus dem Tiegel das Silber er bald
Und formt es und preßt es und gibt ihm Gestalt —
Ein köstlich Gefäß — zum Dienste geschickt,
So bringt er's dem himmlischen Vater beglückt.

O Heiland, ist's also, dann schone mich nicht,
Ob manchmal im Leiden an Mut mir's gebricht,
O göttlicher Schmelzer, dann läutre mich aus,
Und bring mich vollkommen dem Vater nach Haus!

Von einem andern Besucher erhielt ich diese Strophen: —

Ohne Leidenstage ist das Leben eine Blume, die keinen Duft gegeben.
Weißt du, Seele, daß der Herr dich segnet,
wenn er dir mit bittrem Weh begegnet?
Wenn er deine Pläne je zerstört und den Angstschrei deiner Not nicht hört!
Weißt du, das Er die am meisten liebt,
denen er die schwerste Bürde gibt?
Sehen Menschen stolz auf dein Gebrechen,
möchten über dich das „schuldig" sprechen,
schweig du stille, beug dich deinem Meister,
Er erforscht die Seele, prüft die Geister.
Nur solange deine Trübsal währt
bis Sein Bild genug in dir verklärt,
bis du nichts mehr willst, als mit Ihm geh'n
auf dem Wege, den Er dir erseh'n.

Grüßend, Eure Schw.
H. A. Enns (geb. Klippenstein),
Yarrow, B. C.

Manitou, Man.

Werte Schwestern nah u. fern: — Gruß mit Psalm 103, 1—14. Dieser Psalm ist mir in letzter Zeit besonders wichtig geworden und zwar gerade der 2. Vers ist es, den wir uns hier auf Manitou zurufen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!"

Der Herr segnet reichlich: In der Gemeinde, wo uns das Wort Gottes sonntäglich so klar gebracht wird; im Schwesternverein, wo wir uns miteinander erbauen durften; auch in den Programmen, die veranstaltet wurden. Ueberall war es der Herrn Jesus, der uns vor die Seele geführt wurde, und wir wollen nicht vergessen zu loben und zu danken. Dann ist Er uns auch groß geworden als der große Arzt. Es haben hier etliche das Krankenhaus gebraucht und der Herr gab Gnade, sie sind alle wieder wohl. Möchte 2 Fälle besonders erwähnen. Unsere liebe Leiterin des Vereins, Schw. Jak. Martens, die sich einer schweren Operation unterziehen mußte, war schwer krank, doch ihre Aufgabe hier auf Erden war noch nicht erfüllt und sie arbeitet heute wieder mit frischem Mut im Verein. Der zweite Fall betraf die jungen Eheleute Gerh. Klassen, die beide zu gleicher Zeit im Krankenhaus lagen. Der l. Bruder war vom Arzt schon aufgegeben worden. Es steigen viele ernste Gebete zum Himmel und der Herrn antwortete. Er wurde gesund und seine liebe Frau schenkte ihm zur selben Zeit ein Söhnlein. Sie haben in der schweren Zeit besonders die Hilfe und Liebe der Geschwister und Nachbaren erfahren dürfen und sie sind dankbar.

Unser Schwesternverein schloß im Juli, und zwar mit dem Ausruf der angefertigten Sachen. Das brachte eine nette Summe ein, welche für Aeußere und auch Innere Mission bestimmt wurde. Möge Gott seinen Segen dazu geben!

Auch haben wir etliche „Schauer" gehabt für Neueingewanderte und wir hießen sie herzlich willkommen in Kanada.

Es haben uns wiederum etliche Geschwister verlassen, was wir bedauern, wird doch dadurch der Kreis immer kleiner. Wir wünschen Geschw. und Pred. G. Klassen Gottes Segen auch in ihrem neuen Heim. So auch Tante Joh. Fröse, die ihr Heim nun bei ihrer Tochter hat, wünschen wir die Nähe unseres Heilandes.

Gegenwärtig ist wohl unser aller Bitte: Herr, schenke uns trockenes Wetter, damit wir unsere Ernte einheimsen können. Doch auch da wollen wir mutig vorwärts schauen und nicht vergessen, was der Herr uns bisher schon Gutes getan hat.

Wir wünschen auch dem Editor und seinen Mitarbeitern Gottes Segen. (Danke! — Red.)

Im Namen der Schwestern zu Manitou, Fr. M. Fast.

Gesundheitsfragen.

(Fortsetzung)

Einigen ansteckenden Krankheiten wollen wir uns jetzt wegen ihrer heute großen Bedeutung zuwenden.

Die Diphtherie.

Sie kommt vorwiegend in der kühlen Jahreszeit vor. Sie bevorzugt trockene Jahre. Sie hat die Tendenz zu epidemischer Verbreitung. Der Charakter der Epidemien ist sehr verschieden; neben gehäufigen schweren und schwersten Erkrankungen gibt es gutartige Epidemien mit seltenen Fällen; die tödlich enden. Im 1.—5. Lebensjahr ist die Empfänglichkeit am größten. Die Uebertragung geschieht vorwiegend durch Tröpfcheninfektion, Gegenstände und Nahrungsmittel; gesunde Bazillenträger sind nicht selten. Seit der Verwendung des Diphtherieserums hat sich die Prognose der Krankheit wesentlich gebessert. Vorbeugend hat man die Impfung gegen Diphtherie eingeführt und hat damit sehr gute Erfolge gesehen, so daß den Eltern empfohlen werden kann, ihre Kinder impfen zu lassen.

Die Kinderlähmung.

Seit Jahren kommen häufig Fälle von Kinderlähmung zur Beobachtung. Die Krankheit tritt in allen Jahreszeiten auf, bevorzugt aber die Zeit von Juli bis Oktober. Das erregende Virus ist außerordentlich widerstandsfähig. Die Uebertragung erfolgt durch persönlichen Kontakt; besonders wichtig ist die Tröpfcheninfektion und Verunreinigung durch Kot. Das Virus hat man auf der Schleimhaut des Nasenrachenraumes bei Kranken, aber auch bei Gesunden ihrer Umgebung nachgewiesen. Diese Gesunden sind Zwischenträger.

Die Eintrittspforte für das Virus ist der Nasenrachenraum, aber auch der Magendarmschlauch. Der Ausbruch der Krankheit wird begünstigt durch Disposition, vor allem bei Minderwärtigkeit der Schutzvorrichtungen an den Eintrittspforten.

Der Beginn der Erkrankung ist nicht typisch: Fieber, Hals- und Schluckschmerz, Kopfweh, Heiserkeit, rheumatische Beschwerden in Gliedern und Nacken, oder Brechneigung, Erbrechen, Durchfall, Bauchschmerz wie bei Blinddarmentzündung. Später schwitzen die Kranken, es besteht Cyanose, aber auch Bläße, der Puls ist rasch, der Schlaf schlecht. Bald folgen höheres Fieber, Benommenheit, Steifigkeit im Nacken, Krämpfe. Es reiht sich das Stadium der Lähmungen an; plötzlich werden die Beine gelähmt, schlaff hängen sie am Körper.

So schreitet der Verlauf von leichten Beschwerden zu ernsten Störungen fort. Die Häufigkeit schwerer dauernder Folgen und die Zahl der Todesfälle ist eine ernste Mahnung für die Eltern auch bei scheinbar unbedeutender Erkrankung den Arzt zu rufen, damit möglichst frühzeitig die Krankheit erkannt wird, was oft entscheidend ist für das Schicksal des Kranken.

LUX CRUCIS

(Licht des Kreuzes)

Erzählung aus der Zeit des großen Apostels

von Samuel M. Gardenhire.

(39. Fortsetzung)

„Bewahrt diesen Schuft!" sagte er, auf Volgus zeigend und einen Offizier zu sich herwinkend. „Die Leute sollen auf ihren Posten bleiben. Vor meiner Rückkehr darf niemand das Haus hier verlassen."

Volgus war inzwischen durch die Reihe der Soldaten hindurchgegangen und stand nun im Freien. Als sich der Offizier ihm näherte, um ihn in Gewahrsam zu nehmen, schwang der Riese seine Waffe; die Umherstehenden stießen einen warnenden Schrei aus, aber er kam zu spät — der Schlag warf den Offizier wie einen Holzklotz zu Boden und trieb ihm seinen Helm tief ins Gesicht hinein.

Mit lautem Lachen sprang der Riese beiseite, stürzte einem engen Gäßchen zu und verschwand.

Zwei Reiter wollten ihm nachjagen, aber Tigellinus rief sie zurück.

„Halt!" schrie er. „Halt, ihr Dummköpfe! Der Kerl würde euch nur in dieses Gassengewirr locken und einen nach dem andern in Stücke hauen. In diesem Augenblick kann ich keinen von euch entbehren; der dumme Kerl hier hat, was er verdient. Werft seinen Leichnahm in das Gebüsch dort am Straßenrand."

Aber der Offizier erhob sich wieder und suchte seinen verbeulten Helm zurückdrücken.

„Er überfiel mich unvermutet, großer Prätor!" sagte er.

„Wo hast du denn dein Schwert gehabt?" fragte Tigellinus zornig.

„Er schritt ganz ruhig hinter dir, mein Prätor", verteidigte sich der Offizier. „Ich hielt ihn für einen gutwilligen Gefangenen. Das war Verrat, nicht die Tat eines ehrlichen Soldaten."

„Du solltest dem Elenden noch für seinen sanften Hieb dankbar sein," sagte Tigellinus lachend. „Er hätte dich auch ohne Mühe erschlagen können. Schon gut — er hat durch diesen Schlag nur noch mehr auf dem Kerbholz, wenn wir ihn in die Arena schicken. Vergessen werden wir ihn sicher nicht!"

Tigellinus trat zu Nero, der den Vorfall, ärgerlich mit dem Fuße stampfend, beobachtet hatte.

„Ich sagte es ja!" rief er dem Präfekten entgegen. „Ich sagte schon Philemon, du seist ein Narr. Du kannst den Göttern danken, daß die Waffe des Ungeheuers nicht auf deinen Schädel gefallen ist. Als du vor ihm hermarschiertest, erwartete ich das jeden Augenblick."

„Ich danke hiemit den Göttern, Göttlicher!" erwiderte der Günstling lächelnd. „Aber ein Sklave wie dieser Volgus braucht mehr als nur Mut, einen Prätor in Gegenwart seiner Soldaten niederzuschlagen. Ich war ganz sicher."

„Für den Augenblick ist er zwar entkommen," sagte Nero. „Das macht aber nichts, denn den Kerl werden wir bald genug wieder aufgespürt haben. Was gibt's noch?"

„Selbstverständlich müssen wir seiner wieder habhaft werden", lautete die Antwort der Präfekten. „Ich gäbe einen Tag meines Lebens drum, ihn in der Arena zu sehen, Wie wär's wenn wir ihn ohne Waffen dem Caligula gegenüberstellten? Aber das Haus dort drüben birgt noch andere Schätze, mein Kaiser. Fulvia mit ihren Töchtern und einer Anzahl christlicher Juden ist drinnen, dazu noch ein Teufelskind, das nette Sachen von dir erzählt.

„Fulvia!" rief Nero erstaunt. „Meinst du die Gattin des Lucius?"

„Ja, ja", sagte Tigellinus vergnügt. „Und die Myrrha, nach der wir damals den Hauptmann Rufus ausgeschickt haben."

„Ich erinnere mich", erwiderte Nero mit finster gerunzelter Stirne. „Was hast du eben von mir gesagt?"

„Ein Christenkind ist dort, das alles herplappert, was von dir an den Straßenmauern geschrieben steht", sagte der Günstling boshaft. „Ein nettes Kind, wie gemacht für eine Speerspitze!"

„Befiehl einem der Soldaten, es aufzuspießen!" befahl Nero düster. „Was ist's mit Fulvia?"

„Das Speervergnügen können wir auf gelegenere Zeit aufschieben; man darf nicht vergessen, wer diese Frauen sind. Aber ihre Anwesenheit in solcher Gesellschaft erregt meinen Verdacht. Willst du sie nicht unter Bewachung auf den Palatin schicken? Wenn dann der alte Lucius kommt, um sie abzuholen, können wir ihm auseinandersetzen, daß wir die Frauen nur aus Vorsicht zu ihrer eigen Sicherheit in Gewahrsam genommen haben. Das hier ist eine erbärmliche Gegend, und das Feuer wird viel Gesindel hierher über den Fluß treiben. Diese sind schutzlos, und wenn wir sie bis zu unserer Rückkehr auf den Palatin festhalten, können wir uns inzwischen die Sache näher überlegen."

„Gib den Befehl!" sagte Nero. „Der alte Lucius hat so wie so noch etwas auf dem Kerbholz, und jeder Hinweis auf ihn ist mir lästig. Beeile dich, denn ich bin hungrig und möchte endlich dein Landgut erreichen!"

Inzwischen saßen die Bewohner des kleinen Hauses tiefbekümmert beisamen.

„Was wird er wohl tun," fragte Myrrha, als Tigellinus mit Volgus fortgegangen war.

„Ja, was wird er tun?" wiederholte Ruth, die Hände ringend. „Ach, du unglückseliges Kind!" rief sie aus, indem sie Maria in die Arme schloß. „Hast du gehört, was der böse Mann zu dir gesagt hat, und bemerkt, wie deine törichten Reden seine teuflische Bosheit erregt haben? Ach, mein geliebter Gabriel, was wird uns geschehen?"

„Friede! Sei getrost!" sagte Fulvia. „Noch bin ich nicht ganz machtlos, und ich hoffe euch beschützen zu können. Früher hätte die Gattin des Lucius diesen unverschämten Kerl mit einem Stirnrunzeln auf die Knie zwingen können."

„Ach, liebste Mutter, diese Zeiten sind leider vorbei!" seufzte Valentina.

„Wir haben keinerlei Unrecht getan!" erwiderte Fulvia. „Was kann uns der Kaiser vorwerfen? Wenn Volgus in unserem Hause mit seinen Soldaten gekämpft hat, so hat er es getan, um das Hausrecht des Lucius zu verteidigen, und Volgus ist ja unser Freigelassener. Der Wagenlenker soll nur wiederkommen!"

„Erzürne ihn nicht, Mutter!" bat Myrrha.

„Sie kämpfen!" schrie Gabriel, der am Fenster stand. „Volgus ist durchgegangen."

„Wieder!" rief Myrrha aus.

Fulvia eilte an Gabriels Seite, während ihre Töchter zaghaft durch den Türspalt schauten.

„Er ist in Sicherheit!" sagte Myrrha. „Gott sei Dank!"

„Wären wir es nur auch!" murmelte Miriam vor sich hin. „Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs beschütze uns."

Aengstlich zogen sie sich alle wieder ins Zimmer zurück, und Gabriel setzte sich neben Ruth, die das Kind in ihrem Schoße hielt, und umschlang beide mit seinen Armen.

Nach einiger Zeit hörte man draußen wieder Fußtritte, und gleich darauf betrat Tigellinus das Zimmer.

„Ich bringe eine Botschaft des göttlichen Nero, erlauchte Fulvia!" sagte er.

„Ist der Kaiser hier?" fragte Fulvia erstaunt.

„Habe ich das nicht schon gesagt?" antwortete er. „Er ist dort unten bei den Wagen, fühlt sich aber ermüdet. Wir sind in größter Eile aus dem Süden hergereist, der Hof folgt langsamer nach. Andernfalls wäre die himmlische Poppäa auf dem Palatin, um die Gattin des Lucius zu begrüßen. Die Nachricht von dem Brand hat uns so schnell hierhergebracht."

Fulvia erwiderte nichts; furchtlos blickte sie den Mächtigen an.

„Der Kaiser ist ängstlich besorgt um dich und möchte die Gattin eines edlen Senators nicht an einem unbeschützten Orte lassen, und ich fürchte für die Töchter", fuhr Tigellinus fort. „Leider, leider habe ich Erfahrung darin, wie schlecht die Menschen sind. Jetzt in diesem Durcheinander geht es schrecklich zu, und du kannst nicht ohne Schutz im Tiberviertel bleiben."

„Unsere Sklaven sind in der Nähe", sagte Fulvia. „Auch wird Lucius bald zurückkommen."

„Ist er hier gewesen?" fragte Tigellinus. „Bei diesen Juden? Wahrlich, für einen vornehmen Römer sind das sonderbare Klienten. Aber einerlei! Der Kaiser befiehlt, daß du mit deinen Töchtern auf den Palatin gehen und dort bleiben sollst bis zu seiner Rückkehr von dem Landhaus, wohin er jetzt fährt. Der Palatin ist ganz sicher, und es soll euch an nichts fehlen. Sobald das Feuer erloschen ist, kannst du heimkehren."

„Mit meinen Töchtern?" fragte die Matrone.

„Gewiß!" sagte Tigellinus mit bedeutungsvollem Lächeln und verneigte sich vor den nebeneinanderstehenden Jungfrauen. „Ich hoffe nur, daß ich nicht bis nach deiner Heimkehr zurückgehalten werde. Die sanfte Myrrha wird sich erinnern, daß wir einst Freunde gewesen sind?"

„Sind wir das jetzt nicht mehr?" fragte Myrrha nähertretend.

„Gewiß, wenn es dir recht ist, süße Myrrha", antwortete er. „Eher würde ich mich selbst umbringen, als es an Höflichkeit gegen dich fehlen lassen."

„Meine Mutter hat dich einst sehr lieb gehabt," sagte Myrrha.

„Deine Mutter hat mich stets lieb gehabt", sagte Tigellinus, und sein Ausdruck wurde plötzlich ein ganz anderer. „Vielleicht war sie die einzige, der ich je teuer gewesen bin."

„O nein, edler Tigellinus!" fiel Valentina ein.

Er unterbrach sie mit einer tiefen Verbeugung und sagte, wieder lächelnd:

„Wenn ich noch länger in dieser Gesellschaft bleibe, ist es um mich getan. Ich muß forteilen."

„Kann ich nicht mit dem Kaiser sprechen?" fragte Fulvia.

„Es ist zu spät", antwortete Tigellinus, indem er durch die Türe auf die Straße deutete, wo die weißen Wagen davonjagten. „Ich habe bereits der Wache, die eure Sänften begleiten soll, die nötigen Befehle gegeben. Die Sänften haben wir hier in der Nähe entdeckt, und haben auch deine herumlungernden Sklaven zusammengetrieben."

„Gut!" sagte Fulvia. „Aber diese Leute hier— unsere Klienten?"

Tigellinus sah Gabriel, der schweigend, geduldig und erwartungsvoll dastand, aufmerksam an.

„Sie stehen im Verdacht, Christen zu sein", sagte er endlich. „Der Kaiser hat befohlen, diese alle in Gewahrsam zu bringen."

Ruth sank in die Arme ihres Gatten, und Miriam fiel schreckensbleich auf ihr Ruhebett.

„Wohin sollen sie gebracht werden?" fragte Fulvia.

„Erlauchte Frau, habe Geduld mit mir!" sagte der Günstling, indem er seine Hand würdevoll auf die Brust legte. „Nicht immer erklärt der Herrscher seine Befehle näher, und ich bin nur ein armer Präfekt. Die Wache hat den Befehl erhalten, die Leute wegzuführen, zweifellos in eine gelinde Haft, aus der du sie bald wirst befreien können."

„Du treibst deinen Spott mit mir!" sagte Fulvia strenge.

Der Präfekt trat zurück, denn jetzt trat, von zwei Soldaten begleitet, ein Offizier ins Zimmer.

„Du brauchst sie nicht zu binden", sagte Tigellinus.

„Komm!" befahl der Offizier Gabriel. „Folge uns, Jude!"

„Ich allein?" fragte dieser.

„Alle!" lautete die Antwort.

Als Gabriel seinen Arm um seine Gattin schlang, sprang Myrrha vor und umarmte Ruth.

„Verliert nur den Mut nicht!" sagte Fulvia zu den weinenden Frauen, als sie und Valentina Abschied von ihnen nahmen. „Wir verlassen euch nicht!"

„Gott wird euch nicht verlassen!" tröstete Myrrha. „Lebt wohl für jetzt, meine treuen, geliebten Freunde!"

„Sein Wille geschehe!" sprach Gabriel feierlich, indem er an der Türe stehen blieb und die Hände zum Himmel erhob, als sein Weib mit Miriam und Maria, von den Soldaten bewacht, das Haus verließ. „Kein Leid kann die treffen, die auf den Herrn trauen! Lebt wohl!"

„Ich kann nicht länger warten, um Zeuge eures Schmerzes zu sein", sagte Tigellinus, der mit zornigen Augen den Kummer der Frauen beim Abschied von ihren Freunden beobachtet hatte. „Die Sänften werden gleich kommen, und der Offizier hat die nötigen Befehle. Ich muß schleunigst dem Kaiser nacheilen. Lebt wohl!"

Die Frauen antworteten ihm nicht; mit einem letzten Gruß wandten sich Tigellinus ab und verließ das Haus.

29. Volgus.

Volgus hielt bald inne in seiner Flucht. Er fühlte eine gewisse Verachtung für seine schwachen Gegner und meinte, er könne es fast mit der ganzen Kompanie aufnehmen. Sobald er bemerkte, daß er nicht verfolgt wurde, schlich er durch ein enges Gäßchen zurück, verbarg sich hinter einem dichten Gebüsch und beobachtete das Haus, das die Prätorianer umstellt hatten.

„Oho!" rief er aus, als er sah, wie Gabriel und die Seinen weinend und niedergeschlagen von einer Schar Soldaten in der Richtung nach der Vaticanusbrücke abgeführt wurden. „Meine Herrin konnte also ihre armen Fruende nicht retten. Ob wohl der Präfekt wagt, die Familie des Lucius zu demütigen?"

Seine Zweifel wurden bald gelöst. Gleich nach dem Weggang von Gabriel und seiner Familie verließ auch Tigellinus das Haus; dann rief der zurückgelassene Offizier sofort die Sklaven mit den Sänften herbei, und Fulvia, Valentina und Myrrha wurden unter Bedeckung in südlicher Richtung davongetragen; augenscheinlich ging der Weg über die Amiliusbrücke.

In düsteres Nachdenken versunken, sah ihnen der alte Gladiator nach. Sobald der Zug außer Sicht war, schlich er sich vorsichtig herbei, und nachdem er das Grundstück durchsucht hatte, schritt er kühn auf das Haus zu. Er trug zwar noch immer die hölzerne Stange in der Hand, aber für sich selbst fürchtete er keine Soldaten, die etwa noch im Haus verborgen sein konnten, um ihn zu fassen, falls er wieder auftauchen sollte.

(Fortsetzung folgt)

Wenn man das Leben genauer betrachtet, wird man finden, daß Menschen, die scheinbar in einem nüchternen und praktischen Berufe aufgehen, ganz in der Stille in einer Ecke ihres Gemütes einen ganz romantischen ja manchmal phantastischen Blumenwinkel pflegen.

Heinrich Seidel.

Hochzeitseinladungen

in schöner Ausführung und in guter Auswahl nach Form und Preis werden hier prompt geliefert. Auch aller Art Druckaufträge, klein und groß, nehmen wir entgegen.

(Bitte zu vermerken, ob in deutscher oder lateinischer Schrift)

Man schreibe, telephoniere 501 487, oder komme persönlich zur

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.

159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

M.C.C.-Nachrichten.

(Fortsetz. von S. 6—5)

bei Reedley, Calif., hat nun auch eine Wohnung für die Angestellten eröffnen können. Schw. Alta Grieser von Archbold, Ohio, ist die Haushälterin. Schw. Lydia Plett, R.N., Hillsboro, Kansas, dient jetzt auch in der Anstalt. Ende September waren dort schon 23 Patienten. In dieser Anstalt, und auch in „Brooks Lane Farm" im Osten der USA, werden noch Eingaben um Aufnahme angenommen, d. h. insoweit die Kranken in diesen Heimen für ungefährliche Fälle verpflegt werden dürfen.

Den 12. Okt. 1951,
Akron, Pa., USA.

Linden, Alberta.

Sehr wertvoll waren für mich die Kanadische M. B. Konferenz in Herbert, Sask., und die General Konferenz der M. B. G. in Winkler, Man.

Am 9. August d. J. fand die Hochzeit von Sam. Megli, Sohn von Geschw. Louis Megli, und Helen Klassen, eine Tochter der Geschwister David Klassen, hier in Linden in der M. B. Kirche statt. Der feierliche Akt der Trauung wurde von Rev. Trab, Didsbury, vollzogen.

Am 2. September fand in derselben Kirche die Hochzeit der Brautleute David Pauls, Sohn der Witwe Wilhelmine Pauls, Coaldale, und Martha Ratzlaff, Tochter von Geschw. Erich Ratzlaff, Linden, statt. Die Trauhandlung wurde vom Unterzeichneten vollzogen. Auf beiden Hochzeiten wurde im Kellerraum der Kirche ein Hochzeitsmahl verabreicht. Gott geleite sie mit seinem Segen, ist unser Wunsch. Das erstgenannte Paar ist hier zu Linden ansässig, während das letztgenannte in Coaldale wohnt.

Mit großem Interesse und innerer Freude hat mich und noch viele andere Wymischler der Bericht in der M. Rundschau Nr. 39 vom 19. Sept. von dem gutbekannten ehemaligen Wymischler, Lehrer Heinrich Ratzlaff, Sohn von Geschw. David Ratzlaff, Wiesenfelde, Nr. 18, Fernheim, Paraguay, berührt. Lieber Heinrich, ich danke dir für die Aufmunterung. Ich freue mich noch heute, daß auf Euren Wunsch, ich meine der damaligen Gruppe der Wymischler in Gronau, meine Bemühungen bei den MCC-Vertretern Br. P. J. Dyck und Geschw. Cornelius De-Fehr, Euch in einem Dorf geschlossen anzusiedeln, mit Erfolg gekrönt wurden. Wenn Ihr eure Eigenart dort nun zum Teil oder ganz pflegen könnt, so darf es doch nicht zu einem ganz Absondern kommen, das wäre nicht gesund. Gerne denken auch wir hier noch an unser schönes Wymischle zurück. War unser Dorf auch an Boden nicht reich, so hatte es in geistlicher Beziehung manche Vorteile. Gewöhnlich lernt man solchen Reichtum recht spät schätzen. Ganz los von Euch bin ich noch nicht. Höchstwahrscheinlich hast Du nicht alle Briefe von mir an das ganze Dorf Waldrode, oder auch an einzelne, gelesen oder gehört. Doch soll mich das in Zukunft dieser Pflicht nicht entbinden und ich will versuchen, ab und zu wieder von uns hier hören zu lassen.

Die briefliche Verbindung wollen wir versuchen, nach Möglichkeit aufrecht zu erhalten, aber von hieraus Euch in Eurem Gemeindeleben mitzuhelfen, wird schwerlich gehen. Daher freue ich mich, daß die Konferenz Euch damit dient, wenn begabte und erfahrene Brüder hingesandt werden, um das Schul- und Gemeindewesen und Seelenrettung, sowie auch Gesang zu fördern. Wenn wir aber wirklichen Segen haben wollen, müssen wir uns nicht nur dienen lassen, sondern auch selbst tatkräftig mitarbeiten. Die Erde ist überall des Herrn und Gott kennt die Seinen auf dem ganzen Erdenrund. Wichtig ist, daß wir als seine Kinder unsere Pflicht tun, wach bleiben in dieser sehr ernsten Zeit, bis der Herr uns abruft oder Er selbst erscheint.

Wir hier sind jetzt in der Erntezeit. Durch den vielen Regen und Schnee ist die Ernte stark aufgehalten worden, und es wird viel nehmen, um alles rechtzeitig einzubringen. Auch hat der Frost stellenweise Schaden am Getreide angerichtet.

Alle Poländer in Paraguay, Uruguay oder sonstwo grüßt mit 1. Thess. 3, 12—13

Gustav Ratzlaff.

Briefe von Lesern: —

Abbotsford, B. C., 4. Okt. 1951.

Wir haben hier in B. C. jetzt, nachdem wir es im Sommer sehr trocken und warm hatten, schon etlichemal schönen Regen gehabt und alles grünt und ist neubelebt.

Ja, der himmlische Vater kann schaffen was Er will. Er hat auch uns, d. h. meiner lieben Frau in ihrem Krebsleiden große Hilfe zuteil werden lassen. Während sie im Frühjahr sozusagen hilflos dalag, ist sie jetzt auf und umher. Wir besuchen die Versammlungen und machen auch sonstige Besuche. Es ist viel für sie gebetet worden und Gott hat die Gebete erhört und die ärztliche Behandlung gesegnet. Wir sagen hiermit allen Geschwistern, hier und wo immer sie fürbittend Teilnahme erwiesen haben, unsern herzlichen Dank dafür. Gott segne Euch! Wollen doch der Leidenden, wo immer sie sind, stets fürbittend gedenken.

Dietrich J. Schulz.

Cordell, Okla., USA.

In meinem Bericht in Nr. 41, Seite 5—3 sollte es heißen: „Im Jahre 1895 baute ich ein Wohnhaus für Br. H. Bofeld und 1897 eine Kirche für die Indianer in Clinton."

— Ich ziehe es vor, wenn man „Du" zu mir sagt, denn das „Sie" ist nicht aus der Bibel, ist auch keine Ehre für mich. Im Vaterunser sprechen wir Gott 9 mal mit Du an. Kinder Gottes sollten sich alle „Du" sagen.

— Ich bin von den ersten Siedlern schon so ziemlich allein geblieben. Die Jungen haben für uns Alte nicht viel übrig und ich habe schon oft gewünscht und gebetet, von allem inneren Leid erlöst zu werden.

Grüßend, Leander Janz.

Silberhochzeit.

Es war am 6. Oktober, 3 Uhr nachmittags, als sich in der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde zu Winnipeg eine nicht kleine Zahl Gäste versammelt hatte, um mit den Geschwistern **Jakob und Margareta Braun,** früher Headingly, Man., jetzt Winnipeg, ein Dankfest zu feiern dem treuen Herrn dafür, daß Er in seiner Gnade dieses Jubelpaar durch 25 Jahre väterlich getragen und reichlich gesegnet hat.

Das Vorspiel des herrlichen Chorals „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehre" brachte Marelies Enns auf der Orgel. Während dem Spiel betrat das Jubelpaar, gefolgt von den Kindern und Großkindern, die Kirche.

Einleitende Worte, anlehnend an Psalm 103, 1—5 sprach der Schreiber dieses. Er betonte, daß dieser Abschnitt sozusagen das Einleitungsgebet zu diesem Feste sein sollte.

Dann sangen etliche Sänger des Chores „Wo du hingehst, da will auch ich hingehn".

Die Festansprache hielt mein Bruder Joh. H. Enns. Er knüpfte seine Gedanken an Ps. 91, 1 u. 2. Indem er im Geist zurückging bis nach Gregorjewka, Südrußl., und alte Erinnerungen wachrief, streifte er die weiteren Stationen des Jubelpaares bis auf diese Zeit. Es wurde auch der ersten Frau des Jubilars gedacht, mit der er ja auch beinahe 25 Jahre zusammen gelebt hat. Der Kinder wurde gedacht, die schon in der ewigen Heimat sind und auch derer, die noch in Rußland geblieben sind. Ja, es gibt frohe und trübe Zeiten. „Wer aber unter dem Schirm der Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott auf den ich hoffe."

Nach der Festrede folgte die Einsegnung des ganzes Hauses, die von dem Chor mit Singen des Segens bekräftigt wurde.

Dann sprach Pred. Jakob Wiebe sehr innig über die Worte 1. Mose 32, 11: „Ich hatte nichts als diesen Stab als ich über den Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere geworden." Das ist ja die Erfahrung der meisten von uns, die wir in den letzten Jahrzehnten von Rußland hierher eingewandert sind.

Mit dem Liede „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern" kam dieser Teil des Festes zum Abschluß.

Im Kellerraum waren die Tische festlich geschmückt und mit Kaffee und Gebäck gedeckt. Hierher wurden nun noch alle Gäste geladen, um mit dieser gemeinsamen Mahlzeit das Fest zu beschließen. — Es war der Wunsch des Jubelpaares, allen Gästen ein herzliches Dankeschön zu sagen für die freundliche Teilnahme an ihrer Silberhochzeit.

Auf Wunsch des Jubelpaares,
W. H. Enns.

Erster unkrainischer Ansiedler in Kanada.

Diesen Herbst feiern die Ukraine-Kanadier den 60. Jahrestag — das Diamantene Jubiläum — der Einwanderung ihrer ersten Ansiedler in Kanada. Wer war der erste unkrainische Siedler — der erste dieses großen Stromes von Menschen, welche mit Hunderttausenden von Immigranten aus anderen Ländern des europäischen Kontinents herüberkamen und mithalfen, aus Kanada die mächtige Nation zu machen, die sie heute ist?

Sein Name war Ivan Phillipow. Er war ein Holzhauer, war geschult und galt als der zweitreichste Landwirt seines Dorfes am Fuße des Karpatengebirges. Ivan war ein ehrgeiziger junger Mann, der bereit war, alles aufzugeben für seine Zukunft und diejenige seiner Landsleute. So kam er im September 1891 nach Kanada und wurde der erste ukrainische Siedler — der Vorbote von weiteren Tausenden, welche in einem neuen Land eine neue Heimat zu gründen suchten, so daß heute annähernd 500,000 Ukrainer über ganz Kanada verbreitet sind.

Deutsche Kolonisten hatten ihm fabelhafte Geschichten erzählt von einem Land jenseits des Wassers, Kanada genannt, wo Grund und Boden jedem frei zur Verfügung stehe und wo es keine Gutsherren gäbe, die Befehle erteilten.

Ivans Freund, Wasyl Eleniak, war von diesem Vorhaben ebenfalls eingenommen und beide schifften sich am 16. August 1891 auf der „Oregon" in Hamburg ein. Die Spesen beliefen sich auf $120 und sie hatten zusammen noch $240 für sich selbst übrig.

Nach einer 22 tägigen Reise kamen die beiden Männer in Montreal an. Der geschäftige Verkehr in den Straßen verwirrte sie; die Leute schauten sie neugierig an und lächelten über ihre Schafspelze.

Ivan nahm den ersten Zug nach dem Westen und entschloß sich, sich in der Nähe von Winnipeg niederzulassen. Doch als er dort hörte, daß das Klima weiter im Westen wärmer sei, reiste er mit Wasyl zusammen weiter nach Alberta.

Sie kehrten dann nach Winnipeg zurück und am 1. Dezember machte Ivan sich wieder auf den Weg nach seinem alten Karpaten-Heimatdorf, um seine Familie zu holen. Das ergab große Aufregung in dem kleinen Dörfchen am Fuße des Gebirges. Es schien, als ob alle Einwohner nun nach Kanada auswandern wollten. Doch war die österreich-ungarische Regierung gar nicht für diese plötzlichen Ereignisse eingenommen, da dadurch ihnen ja die billigen Arbeitskräfte verloren gingen. So erhielt denn Ivan als Anführer einen Monat Gefängnishaft.

Doch es war zu spät, das Auswanderungsfieber hatte schon zu viele gepackt, die Heimat zu verlassen. Die große Auswanderung nach Kanada hatte also begonnen.

(Fortsetz. auf S. 14—1)

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

DAVID FRIESEN, LL. B.
Barrister, Solicitor and Notary Public
504 McIntyre Bldg., 416 Main St.
— Office Phone 927 800 —

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Dr. N. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069. — Res.: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Res. 45 595 — Office 928 740
Dr. J. H. Wiebe
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Office-Phone 927 116 — Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

Programm

für die Konferenz der Mennonitengemeinden in Manitoba, die am 12. u. 13. November d. J. in Arnaud, Man., stattfinden soll, beginnend um 10 Uhr morgens.

1. Eröffnung der Konferenz von Bruder Johann Petker.
2. Zeiteinteilung.
3. Gebetsweihe, geleitet von Br. Jacob Klassen, Riverville.
4. Konferenzpredigt von Br. David Schulz, Altona.
5. Gedenkfeier, geleitet von Br. Arndt Lehn, St. Elizabeth.
6. Verlesung des vorjähriges Protokolls.
7. Ernennung des Komitees vom Vorsitzenden.
8. Berichte der Schulen: a) von der M.C.J., b) von der Elim Bibelschule, c) vom C. M. B. College, d) Besprechung der Berichte.
9. Erster Vortrag über 1. Tim. 4, 12—16, von Br. J. H. Klassen.
10. Besprechung desselben Abschnittes.
11. Berichte über die Missionsbestrebungen und der Arbeit: a) allgemein, Br. A. G. Teichröb, b) von den Arbeitern.
12. Besprechung. — Wahl eines Gliedes ins Komitee.
13. Missionsarbeit im Norden Manitobas, von Br. Jac. Schmidt.
14. Jugendorganisationsarbeit, von Br. Peter Rempel.
15. Jugendtreffen. Bericht von Br. H. Funk, Carman.
16. Sonntagsschul-Camparbeit, von Br. A. A. Teichröb.
17. Sommerbibelschule, von Br. Gerbrandt, Altona.
18. Besprechung der Berichte.
19. Zweiter Vortrag über 1. Tim 4. 17 bis Ende, von Br. J. D. Adrian.
20. Veranstaltung von Predigerkurse, von Br. Wilh. Enns.
21. Bericht über die Friedensbestrebungen, von Aelt. D. Schulz.
22. Besprechung des Berichtes und Wahl.
23. Beschickung der Weltkonferenz im August 1952.
24. Wahlen: a) des Vorsitzenden, b) eines Gliedes ins Protokollkommitee.
25. Kassenbericht, von Br. Jacob Töws.
26. Sonstige Fragen: a) die Campfrage, b) Altenheimsfrage, c) Radiopredigt u. a. m.
27. Ortsbestimmung der nächsten Konferenz.

P.S.: —

Wir haben hiermit die Fragen, die zur Behandlung der Konferenz vorgelegt werden, aufgestellt. Die einzelnen Punkte können nach Wunsch der Konferenz in anderer Reihenfolge aufgenommen werden. Die Pausen können von der Konferenz bestimmt werden.

Im Auftrage der Behörde,

J. P. Bückert, Box 43, Gretna, Man.

Nachrichten ...

(Fortsetz. von Seite 5—5)

Hannover-Kleefeld, Kirchröderstraße 10 einreichen. Es werden diese Maßnahmen zur Verringerung des Papier u. Arbeitsaufwandes beitragen und allen Einwanderungslustigen, welche die gesundheitliche, fachliche und moralische Voraussetzungen haben, die Einwanderung nach Kanada ermöglichen. Für Anträge auf die Einwanderung von Volksdeutschen, die von der CCCRR in Bremen behandelt werden, gilt natürlich auch weiterhin die Form 55.

Reichsdeutsche Einwanderer, die nicht unter eine der obigen Gruppen fallen, können ihre Anträge direkt an die Einwanderungsmission in Deutschland stellen und nach ihrem Eintreffen in Kanada eine Arbeit aufnehmen, sei es bei weitläufigen Verwandten oder Bekannten oder auch bei einem anderen Arbeitgeber. Voraussetzung für die Einwanderung ist nach wie vor der Nachweis einer bezahlten Fahrkarte bis zum Bestimmungsort. Der deutsche Hapag Lloyd, der vor dem Kriege den gesamten Deutschland—Amerika-Verkehr bewältigte, hat auch noch keine Schiffe und arbeitet mit der Greek Line und Home Lines zusammen.

— Nach einem Bericht haben Geologen an der Westküste von Vancouver-Island Anzeichen für das Vorhandensein eines ölhaltigen Sandes gefunden. Eine 20,000 Acres große Fläche ist von einer Oel-Kompanie zur Ausbeute übernommen worden.

— Die Herbstsession des Parlaments wurde am Dienstag, den 9. Oktober, durch Verlesung der Thronrede formell eröffnet. Als einer der Hauptpunkte erschien der Bau des St. Lawrence-Seewegs auf dem reichen Programm für die nächsten Monate.

* * *

Italien. — Mitglieder der Familie von Benito Mussolini, die auf der Insel Ischia im Exil gelebt hatten, befinden sich wieder in Rom, leben aber so zurückgezogen, daß nur wenige Italiener etwas davon wissen. Der Staat, der das Vermögen der Familie im Jahre 1946 beschlagnahmt hatte, hat ihr die kleine Farm bei Fredappo überlassen, wo Mussolini im Jahre 1833 zur Welt kam.

Donna Rachele, seine Witwe, die fast 70 Jahre alt ist, hat nur noch einen Wunsch, die Leiche Mussolinis zu erhalten, um sie in Fredappo beizusetzen.

Edda Ciano, Mussolinis älteste Tochter, die mit dem Grafen Galezzo Ciano verheiratet war, befindet sich in schlechtem Zustand. Romano, ihr Bruder, ist jetzt ein großer Mann von 24 Jahren, der sich dem Studium der Rechte widmet. Sein älterer Bruder, Bruno, ist einem Flugunglück zum Opfer gefallen.

Anna Maria, die erst 10 Jahre alt war, als Mussolini im Jahre 1940 in den Krieg eintrat, ist jetzt 22 Jahre alt. Sie ist etwas gelähmt, eine Folge der Kinderlähmung, von der sie als Kind befallen worden war.

Ein Beamter sagte: „Die Regierung würde es nicht wagen, Mussolinis Leiche herauszugeben und sie an einer allgemein bekannten Stelle beisetzen zu lassen. Wäre die Stelle, wo er begraben wurde, bekannt, dann würden Tausende von Italienern hinpilgern."

— Anläßlich des 1500. Jahrestages des Konzils von Chalkedon hat Papst Pius XII. eine neue Enzyklika „Sempiternus Rex" veröffentlicht, in der er einen Appell an die Ostkirche richtet, in den Schoß der katholischen Kirche zurückzukehren.

* * *

Finnland. — Die Olympischen Spiele 1952 in Helsinki werden, was die sportliche Seite anbetrifft, mit Sicherheit zu einem großen Erfolg werden. Die Teilnehmerzahl wird größer als bei allen früheren Spielen zwischen 1896 und 1948 sein, die Leistungen werden die der Vorkriegszeit und der Londoner Spiele 1948 übertreffen. Niemals zuvor ist das Interesse an den Olympischen Spielen so groß wie jetzt gewesen, aber gerade das ist es, was den Finnen Sorge macht.

Die Pessimisten befürchten, daß Finnland dem Riesenstrom der ausländischen Gäste nicht gewachsen sein wird. Man verweist auf die schwindelerregenden hohen Preise, auf die Schwierigkeiten in der Beschaffung von Unterkünften und auf den Mangel an sprachkundigem Personal.

* * *

Sowjetrußland. — Vor hundert Jahren zitterte ganz Europa vor der Macht des Zaren Nikolaus, die um so unheimlicher schien, als auf dem Kontinent die Regierungen noch den Schrecken der achtundvierziger Bewegungen in allen Knochen spürten. Es kam zum Krimkrieg und eine britischfranzösische Krim-Expedition, leichtfertig improvisiert und miserabel ausgerüstet, wie sie war, genügte zur Erschütterung des Kolosses. Auch heute wird sich erweisen, daß ein despotisches System zu seinem Schaden die eigenen Schwächen verbirgt. Das Wort von den „tönernen Füßen" ist keine leere Redensart.

— „Hitler war auch ein Opfer der verbrecherischen Profitpolitik der amerikanischen Kapitalisten", erklärte der sowjetische Historiker Woronin. „Hitler, der von der Unüberwindlichkeit des Sowjetstaates überzeugt gewesen sei, sei lediglich durch das internationale Kapital und die amerikanischen Kriegsbrandstifter zum Angriff gegen die Sowjetunion veranlaßt worden."

— Der sowjetische Professor Maorodon schreibt in seinem Buch über die Rolle der russischen Wissenschaft in der Geschichte, daß der englische Sieg über die spanische Armada den Russen zu verdanken sei, da „die damaligen britischen Schiffe aus russischem Holz bestanden".

— Nur die Russen, die zum ersten Male kürzlich über die neueste Atomexplosion in ihrem Lande informiert wurden, waren beeindruckt und legten Stolz an den Tag; die anderen, die diese Nachricht aus dem Munde des Präsidenten Truman bereits am 10. Okt. vernommen hatten, erklärten fast ausnahmslos: „Nun — wenn schon!"

Die Tatsachen der stalinischen Erklärung wurden keineswegs bezweifelt.

Das Hauptinteresse an der Ankündigung Stalins konzentrierte sich auf die Möglichkeit, daß diese zu einer neuen Bemühung der Großmächte, eine internationale Atomkontrolle ins Werk zu setzen, führen könnte. Stalin erwähnte die Kontrollen und behauptete, bisher hätten die US sie verhindert.

Viele meinen, Stalins Erklärung habe hauptsächlich eine propagandistische Bedeutung. Man weiß zwar noch nicht, worauf die neue Sowjetpropaganda hinauswill; aber in diplomatischen Kreisen nimmt man an, daß der nächste Schritt auf der kommenden V.N.-Generalversammlung in Paris unternommen werden wird.

* * *

Griechenland. — Aus Anlaß der Aufnahme der Türkei und Griechenlands in die Atlantische Paktgemeinde erklärten Premierminister Venizelos und Präsident Celal Bayar, daß ihre Länder allen Drohungen und Pressionen zum Trotz im Verein mit dem Westen für ihre Unabhängigkeit kämpfen würden.

* * *

China. — Die chinesische Republik feierte am 10. Oktober ihr vierjähriges Bestehen. Am 10. Tag des 10. Monats 1911 revoltierten Truppen der Garnison von Wuchang gegen die Mandschu-Herrschaft und gaben damit das Signal für den Triumph Dr. Sun Yat-sens. Das Fest der „Doppel-Zehn" wurde nur im freien China begangen, auf Formosa und unter britischem Schutz in Hongkong. Auf dem Festland hatten die kommunistischen Meister den Gedenktag auf den 1. Oktober vorverlegt, den sie als Geburtstag ihrer Herrschaft über China betrachten. Sie sind durch militärische Eroberung zur Macht gekommen, haben aber nie das Volk auf ihrer Seite gehabt.

Wenn diese Auffassung zutrifft, brauchen die Freunde Chinas nicht zu verzweifeln. Das koreanische Abenteuer, in das sich die Pekinger Machthaber stürzten, hat die Grenzen ihrer militärischen Leistungsfähigkeit deutlich gemacht. Chinas Hilfsquellen, durch endlose Kriege und Bürgerkriege erschöpft, werden jetzt aufs äußerste ausgepreßt.

* * *

Aegypten. — Die Verein. Staaten, England, Frankreich und die Türkei ersuchten am 13. Okt. Aegypten — ein empfindliches führendes Land der erwachsenden arabischen Welt —, ein wichtiges Mitglied der neuen Allianz gegen den Kommunismus im Mittelosten zu werden.

Sie boten dem Land volle Partnerschaft in der Verteidigung des Gebietes an, wie sie auf der Konferenz der NATO-Außenminister vorigen Monat in Ottawa beschlossen worden ist.

Aegypten, das mit einer eiligen Gesetzgebung beschäftigt ist, um die Briten aus dem Sudan und dem strategisch bedeutsamen Suez-Gebiet hinauszuwerfen, nahm das Angebot kühl entgegen.

Die Regierung König Farouks schien mit Zurückhaltung alle Vorkehrungen zu betrachten, welche zur Errichtung einer internationalen Streitmacht am Suezkanal, einschließlich der Engländer, führen könnten, um dort als Wächter die Truppen Englands zu ersetzen, mit dem Aegypten eine 1936 geschlossene Allianz hat.

* * *

Japan. — Am 11. Okt. eröffnete Kaiser Hirohito das japanische Parlament, die in San Francisco vereinbarten Verträge zu ratifizieren. Kommunisten und Sozialisten bekämpfen die Vereinbarungen. Premier Yoschida gab zu verstehen, daß die Art, wie der Tokioer Reichstag auf das Angebot einer unabhängigen und vollwertigen Position für Japan reagiere, das Maß von Vertrauen bestimmen werde, das die Außenwelt in der Zukunft den Japanern entgegenbringen werde.

— Der Moderator der Vereinigten Kirche Christi in Japan, Pastor Dr. Kozaki, sagte über das geistige Gesicht Japans: Die Erschütterung aller geistigen Grundlagen durch den Umbruch 1945 gehe sehr tief und öffne der christlichen Botschaft eine noch nie dagewesene Gelegenheit. Wenn Japan freilich nicht den Weg zu Christus finde, werde es keine Zukunft haben. Die evangelische Kirche in Japan zählt bis heute 200,000 Seelen; seit Kriegsende sind alljährlich 20,000 Japaner getauft worden. Die Christen in Japan, so sagte Dr. Kozaki, wie auch die überwiegende Volksmeinung, lehne die Wiederaufstellung einer Wehrmacht entschieden ab, weil sie dadurch ein Wiederaufleben des Nationalismus befürchten.

* * *

Korea. — In den heftigsten Kämpfen seit dem Frühjahr trieben die alliierten Truppen die Front zwei Meilen tiefer im roten Nordkorea vor.

Der größte Teil der Kampfhandlung fand auf einem 22 Meilen breiten Sektor an der mittleren Front statt, ein hügelreiches Gebiet mit Reisfeldern, das früher einmal das kommunistische „Eiserne Verteidigungs d r e i e c k" bildete.

Ein gefangengenommener nordkoreanischer Offizier sagte, daß die Hälfte seiner 4000 Mann starken Truppe gefallen sei, und daß nur 500 Mann Ersatz heraufgeschickt worden waren.

Ein anderer nordkoreanischer Offizier sagte, von der nordkoreanischen Armee sei „so gut wie nichts mehr vorhanden." Die von den Russen ausgebildeten Truppen wurden größtenteils nach der Landung bei Inchon im vorigen Jahre vernichtet. Doch China sandte seine Kaders in den Kampf und begann neue nordkoreanische Truppen wieder aufzustellen.

* * *

U.S.A. — Der Versand von Care-Paketen aus den Verein. Staaten nach Deutschland hält an. Monatlich kommen 250,000 Pakete chung eines sowjetischen Jagdflugzeuges, das in Korea erbaut wurde, hat in den Verein. Staaten einerseits beruhigend gewirkt. Der

FOR ALL
Building-Materials
It will PAY you to contact
C. HUEBERT LTD.
5 POINT DOUGLAS AVE.
WINNIPEG — PHONE 927 159

Zu vermieten
freundl. möbl. Zimmer mit Vorraum für L.H.K. Nahe zur Straßenbahn. Ph. 506 830.
162 Hespeler Ave. — Winnipeg.

Deutsche
Bibel-Text-Wandkalender

mit 13 farbigen schönen Bildern 5"x8" (passend zum Einrahmen) und Gedanken zur täglichen Betrachtung. Sehr passend für Geschenkzwecke. Beschränkter Vorrat. Preis .... 55¢

•

Englische
"Scripture Text Calendars"

in derselben schönen Ausführung wie die obigen. Preis............ 50¢

Auch deutsche Weihnachtskarten aller Art sind bei uns jetzt schon erhältlich.

— Rabatt an Wiederverkäufer —

Man bestelle bitte rechtzeitig.

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

Der göttliche Erlösungsplan von Ewigkeit zu Ewigkeit

von Erich Sauer.

95 Seiten, schöner Einband, große prophetische Karte.

Preis portofrei $2.00

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

über den Ozean. Seit Kriegsende sind aus den USA 45 Millionen Pakete im Wert von 390 Mill. Dollar in Deutschland eingetroffen.

— 200 junge österreichische Arbeiter von 20 bis 23 Jahren werden Gelegenheit haben, mit Arbeitern aus 16 andern europ. Ländern ein Jahr lang in den Ver. Staaten zu lernen. Dieser Aufenthalt wird im Rahmen eines neue Programms abgewickelt, das vom Marshall-Plan gefördert wird.

— Das Ergebnis der Untersu-

Deklamatorium

von

Herrn E. Alkfne, Neueingew., in der Bergthaler Mennon. Kirche in Winkler am 4. November d.J., um 7.30 abends. Das Werk steht unter dem Titel:

„Das Ewige und das Zeitliche"

Es wird mit Musik aus d. Tonsatz-Werke von L. v. Bethoven, G. Fr. Händel und A. Bruckner verschönert, und einigen Gedanken von A. Augustinus, Chr. E. Luthard über Gottes Verhältnis zu uns Menschen. Um freie Kollekte wird gebeten. Die Programme werden dort verabreicht.

Alle sind herzlich eingeladen.

Motor war nämlich ein britischer Rolls-Royce-Motor.

— Im Alter von 86 Jahren starb in New York der Geistliche J. D. Hall, der als „Thelephonprediger von New York" seit 1939 mit zahlreichen Menschen geistliche Gespräche geführt hat. Zehn ehrenamtliche Helfer standen Rev. Hall zur Seite, der zuletzt täglich etwa 200 „kleine Predigten" zu halten hatte.

— Es ist sicher, daß die Verluste der Briten die Position der USA in der Welt erschweren und gefährden werden.

* * *

Aegypten. — Eine Islamitische Mission, die das ägyptische Außenministerium nach den USA sendet, soll „das amerikanische Volk über die wahren Grundsätze des Islam aufklären und irrige Auffassungen richtigstellen."

— Unter dem Titel „Das Leben Jesu" erschien in Kairo ein von einem Mohammedaner verfaßtes Buch in arabischer Sprache. Die Veröffentlichung ist ein Beweis für das zunehmende Interesse, das man in Kreisen des Islam dem Christentum entgegenbringt.

* * *

Indien. — C. Bowles Ernennung zum USA Botschafter in Indien erfolgt in einem Zeitpunkt, da sich die Volkstümlichkeit und Beliebtheit der US auf einem neuen Tiefpunkt befindet, dessen negative Bedeutung nur noch mit dem Sympathieverlust verglichen werden kann, den der indische Premierminister Nehru seinerseits in Amerika erlitten hat.

Der erfahrene Karrierediplomat Loy Henderson vermochte in den zwei Jahren seiner Dienstzeit nicht, das indische Problem zu lösen. Er mußte zu seinem Leidwesen feststellen, daß trotz der Hochachtung und Freundschaft, die ihm von leitenden Persönlichkeiten der Nehruregierung entgegengebracht wurden, seine Beziehungen zum Premierminister selbst alles andere als zufriedenstellend waren.

Sogar die Tatsache, daß die US diesem Lande zwei Millionen Tonnen Weizen leihweise überlassen haben, wo die indische Bevölkerung von einer schweren Hungersnot bedroht war, hat keineswegs dazu beigetragen, Amerikas Beliebtheit aus dem Morast des Mißtrauens zu ziehen.

* * *

Schweiz. — Die Einwohner des Kantons Basel-Stadt haben bei einer Volksabstimmung durchgesetzt, daß die Regierung künftig bei jeder Ausgabe über 500,000 Franken die Steuerzahler auf dem Wege einer Abstimmung um ihre Zustimmung zu fragen hat.

* * *

Ungarn. — Die „Stimme des freien Ungarn" bildet nun ein neues Glied in der mächtigen Kette der Operationen des von Amerika finanzierten Rundfunkfeldzuges gegen die Sowjetkontrolle Europas.

Dieser neue 10,000 Watt starke Kurzwellensender in München wurde von den US-Beamten des „Radio Freies Europa" eingeweiht und einem Stabe von 81 antikommunistischen politischen Flüchtlingen aus Ungarn zum aktiven Betrieb übergeben.

— In der ungarischen Hauptstadt wird zur Zeit daran gearbeitet, eine der neuesten katholischen Kirchen niederzureißen, da die Kirche einem demnächst zu errichtenden Stalin-Monument im Wege stehe.

* * *

Norwegen. — Die norwegische Regierung hat mitgeteilt, daß sie hundert tuberkulosekranken Flüchtlingen aus Deutschland, Oesterreich und Italien mit ihren Familien eine Behandlung in Heilanstalten ermöglichen und Daueraufenthalt in Norwegen gewähren werde.

* * *

Spanien. — Die berühmte Karavelle Columbus', „Santa Maria", wurde vom Madrider Marienmuseum rekonstruiert. Das Schiff soll in Begleitung eines spanischen Torpedobootes den Atlantik überqueren und am Jahrestag der Entdeckung Amerikas in San Domingo eintreffen.

* * *

Brasilien. — Mehrere brasilianische Kirchengemeinden sind dazu übergegangen, einen besonderen Paketdienst für bedürftige Flüchtlinge und Spätheimkehrer in Deutschland einzurichten.

* * *

Frankreich. — Frankreich, das früher das geburtenärmste Land Europas war, verzeichnet steigende Geburtenzahlen. Während 1938 auf 100 Einwohner nur 15 Geburten kamen, waren es 1950 schon 21. — Als Mutter von 22 Kindern wurde die Bäuerin Susanne Verieube aus einem Dorf bei Lille zum Ritter der Ehrenlegion ernannt.

* * *

Ostdeutschland. — „Während unser geliebter Präsident Wilhelm Pieck Tag für Tag denkt und arbeitet, damit Ihr ein glückliches Leben führen könnt, wollen die Adenauer, Schumacher und Reuter durch Krieg unser Land zerstören", heißt es in einem Aufruf an die „Jungen Pioniere". Die Mitglieder der kommunistischen Kinderorganisationen werden aufgefordert, für den „Friedenskampf" Kinderfeste, Wettkreiseln und Rollerrennen zu veranstalten.

— Ein Bericht, der dem in Berlin veranstalteten Ostpreußischen Kirchentag vorlag, schätzt die Gesamtzahl der jenseits der Oder-Neiße-Linie verbliebenen Deutschen auf 150,000.

— Wie ein Sprecher der „Zeugen Jehovas" mitteilte, haben Gerichte der deutschen Sowjetzone bisher 13 führende Angehörige der Sekte zu lebenslänglichem Zuchthaus und 425 zu zusammen 3094 Jahren Zuchthaus oder Gefängnis verurteilt. Weitere 708 Mitglieder, darunter 174 Frauen, befänden sich in Untersuchungshaft.

* * *

Oesterreich. — Trotz der durch den Krieg und seinen Folgen eingetretenen Verarmung sind die Leistungen der Gemeindeglieder der Evangelischen Kirche in Oesterreich seit 1945 auf das Fünffache gestiegen.

— Oesterreich ist seit dem Kriege eines der kinderärmsten Länder geworden. In Wien sterben etwa doppelt so viel Menschen wie Kinder geboren werden. —

* * *

Westdeutschland. — Die evangelischen Gemeinden seien zur Zeit einem Großangriff der Sekten ausgesetzt, heißt es in einer Erklärung der Evangelischen Landeskirche Würtembergs. Eine Tagung der Bekenntnisgemeinschaft in Stuttgart wird sich mit der Abwehr der Pfingstbewegung", der „Neuapostolischen Bewegung" und der „Ernster Bibelforscher" beschäftigen.

— Statistiker haben errechnet, daß in Köln auf 10,000 Kraftfahrzeuge 1948 58 tödliche Verkehrsunfälle kamen, in Düsseldorf 52, in Essen 45, in Santiago de Chile 41, in Paris hingegen nur 9, in New York sogar nur 5. — Nicht die Menge der Autos verursacht die Verkehrsunfälle, sondern die mehr oder weniger geringe Sorgfalt der Fahrer.

— In der Deutschen Bundesrepublik leben gegenwärtig noch 240,000 Menschen in Notunterkünften. Bundesflüchtlingsminister Hans Lukaschek sagte dazu, solange der Flüchtlingsstrom aus dem Osten andaure, werde es nicht möglich sein, diese Zahl zu senken. Lukaschek erwartet einen weiteren jährlichen Flüchtlingsstrom in die Bundesrepublik von etwa 300,000 Menschen.

— Immer wieder ist in Deutschland- und außerhalb Deutschlands. die Regierung Adenauer als eine schwache Regierung betrachtet worden; immer wieder hat die deutsche Opposition gesagt, daß der Kanzler in zunehmendem Maße unpopulär werde und sich nicht mehr lange halten könne. Dennoch ist Dr. Konrad Adenauer der Mann am Steuerrad der westdeutschen Bundesrepublik geblieben und zweifellos die Persönlichkeit, von der die amerikanische Regierung sich wünscht, daß sie weiterhin das Steuer in der Hand behalten wird. Doch die innerpolitische Situation Adenauers wird nicht erleichtert, solange die deutsche Regierung einem geschlossenen Block nität und Gleichberechtigung versagen. Sowohl von der Linken wie von Westmächten gegenüber steht, die Deutschland die volle Souverä-

Gute Gelegenheit

eine feine neue
Photo-Kamera „Contessa"
mit 2,8 Zeiß-Tessar Objektiv, Synchron-Blitzlicht-Kontakt, Entfernungsmesser und Belichtungsmesser, in feiner Ledertasche etc. zu kaufen, nur $185.00
($40.00 unter Ladenpreis)

—o—

Oder die berühmte

„Retina II" - Kamera

mit derselben Ausstattung, außer Belichtungsmesser, für.... $130.00
Man telephoniere: 504 397, oder schreibe an

Box "H"
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

von der Rechten ertönt immer verbitterter der Vorwurf, daß die Bonner Regierung Deutschland an den Westen „ausverkaufe" ohne dafür angemessene Gegenleistung zu erhalten.

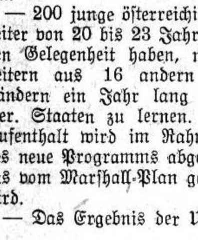
Der Zustand, daß mehr als 6 Jahre nach Beendigung des Krieges einem Lande kein Friedensvertrag gewährt wird und es derhalb nicht auf lange Sicht aufbauen kann, ist gewiß außergewöhnlich, ist beunruhigend und demütigend.

— Einer der bekanntesten europäischen Führer der Heilsarmee, der gebürtige Engländer Kommandeur Gauntlott, ist 56-jährig in Berlin gestorben. Gauntlott war zuletzt Landesleiter und Kommandeur in Deutschland.

— Die ersten 12,000 Exemplare des Sudetendeutschen Weißbuches über die Geschehnisse in der Tschechoslowakei nach 1945 sind bereits vergriffen. Die zweite Auflage soll sobald wie möglich erscheinen.

— Die fortschreitende Normalisierung des europäischen Wirtschaftslebens hat die Frage nach Stand des Ausbaues der Großschiffahrtsstraßen und seine Weiterführung in den Vordergrund gerückt. Auch auf diesem Gebiet ist die durch den Krieg unterbrochene Zusammenarbeit der europäischen Staaten wieder aufgenommen worden und auf dem internationalen Hafentag in Duisburg nahm die Erörterung des größten mitteleuropäischen Projets, die Verbindung Rhein—Main—Donau, einen breiten Raum ein.

— Die 600 Jugendherbergen in Westdeutschland verzeichnen in diesem Jahre die höchste Besucherzahl aller Länder. Nach Schätzungen haben in diesem Jahre bisher 5 Millionen Jugendwanderer in den Herbergen übernachtet. Für die endgültige Fertigstellung der „Weltjugendherberge des Friedens" in Köln, zu der unter Mithilfe von Jugendlichen vieler Nationen ein ehemaliger Bunker in Köln umgebaut wurde, sind 177,553 DM aus dem McCloy-Fonds zur Verfügung gestellt worden. Sie wurde als einzige deutsche Jugendherberge aus diesem Fonds bedacht.



Versicherung

Leben
Feuer
Automobile

PETER WARKENTIN
786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG
Bus. 925-932 — Telephones — Res. 33 616

A. Buhr

Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.

•

265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 Res. 48 655

Ukrainer in Kanada.

(Fortsetz. von Seite 11—5)

In jenem Sommer kamen zehn Familien und noch viele mehr wollten folgen. Bis Ende des Jahren 1914 waren 170.000 Ukrainer in Kanada.

Ivan kam auch wieder zurück nach Kanada und er starb 1936 im Alter von 77 Jahren. Wasyl war der erste seiner Gruppe, der im Jahre 1947 das kanadische Bürgerpapier erhielt. Er lebt heute noch in seinem ersten Heim in Chipman, Alberta, und hat 8 Kinder und 55 Großkinder.

„Canad. Scene".

Johann P. Reimer †

Tieftraurig muß ich heute von dem Abscheiden meines lieben Mannes und Vaters meiner Kinder berichten. Johann Peter Reimer wurde geboren im Dorf Lugowsk, Neu Samara, im Jahre 1895. Seine Eltern waren Peter und Margaret (geb. Dück) Reimer. Sie zogen später nach Orenburg, Dorf Selonoje. Dort verlebte er seine Jugendjahre, bekehrte sich zum Herrn, ließ sich taufen und wurde Glied der M. Br. Gem., deren Glied er auch bis zum Tode geblieben ist.

Im Jahre 1918 am 6. Dezember trat er mit mir, Marie Janz von Podolsk, Neu-Samara, in den Ehestand. Wir zogen 1924 nach Kanada und wohnten anfangs bei Colonsay, Sask., dann bei Osage und dann zogen wir nach Fairholm. 1935 zogen wir nach Coaldale.

Am 24. Sept. wurde mein Mann krank, hatte einen Herzanfall. Am Freitag, den 28., hatte er wieder einen schweren Anfall und wir brachten ihn ins Coaldale Hospital. Wir hatten große Hoffnung, ihn wieder nach Hause nehmen zu können. Doch der Herr dachte anders und er rief ihn Montag, den 1. Okt., 8.30 Uhr abends zu sich. Das ist uns schwer, ohne den Mann und Vater zu sein, und wir sehnen uns nach ihm. Wir trauern, aber nicht ohne Hoffnung, und werden ihn wiedersehen. Kinder haben wir 13, sieben Söhne und sechs Töchter. Wir haben fast 33 Jahre in glücklicher Ehe gelebt. Der Entschlafene ist 56 Jahre und 4 Tage alt geworden. Das Begräbnis war am Sonntag, den 7. Oktober.

Die trauernde Frau Reimer
und Kinder.
Box 119, Coaldale, Alta.

(„Zionsbote" möchte bitte kopieren)

Abessinien.

Der Kaiser von Aethiopien,, Haile Selassie, konnte bereits 1941 als erstes Oberhaupt in sein „befreites" Land zurückkehren. Er fand einen vom Krieg hart mitgenommenen Staat vor. Die Lösung eines Problems verdankt Abessinien jedenfalls dem Krieg mit Italien, das in den Jahrtausenden allen Eroberern Aethiopiens — Aegyptern, Persern, Römern, Arabern und endlich den Engländern — schwer zu schaffen machte. Italien ermöglichte nämlich die Oeffnung der Landesgrenzen den Einflüssen und Strömungen des Auslandes. Westliche Kultur und Zivilisation hielten zum ersten Male siegreichen Einzug. Denn Italien sandte seinerzeit nicht nur Soldaten. Mit ihnen trafen Ingenieure und Handwerker, Bauern und Straßenarbeiter ein. Ein Netz neuer Straßen durchquert jetzt das Land nach allen vier Himmelsrichtungen und verbindet die Hauptstadt Addis-Abeba mit ihren entferntesten Provinzen. Neue Industriezweige fanden hier eine Heimat, und eine großzügige Reformierung der einheimischen Bodenkultivierung setzte ein. Das Abessinische Volk aber erkannte schnell die Vorzüge des westlichen Fortschritts und übernahm die Neuerungen, soweit sie seinem Charakter entsprechen, gern. — Seit 1941 bemüht sich Haile Selassie, sein Land wieder aufzubauen. Das erste große Aufsehen erregte der Kaiser Mitte 1947 durch sein Telegramm an den Wirtschafts- und Sozialrat der U.N., der gerade damals über die Nachkriegshilfe für Kriegsgeschädigte Länder verhandelte. Es hatte folgenden stolzen Wortlaut:

„Aethiopische regierung ist der auffassung, daß ungeachtet schwerer kriegsschäden wiederaufbau hier genügend fortgeschritten um hilfsaktionen ganz auf andere später befreite länder zu konzentrieren, die der unterstützung dringender bedürfen."

Nichts half Abessinien mehr, als diese telegraphische Nachricht. Wer in dieser Zeit, wo selbst vom Krieg verschont gebliebene Staaten mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen haben, Unterstützungsangebote ablehnen kann, muß schon über eine sehr gesunde und ausbalanzierte Wirtschaftspolitik verfügen.

Haile Selassie beging nach Kriegsende nicht den Fehler, die vielen italienischen Handwerker und Siedler in blindem Haß vor den Kopf zu stoßen. Er behielt sie gern im Land und ließ ihnen auch ihr Eigentum, — ja, unterstützte sie in großzügiger Weise. Dadurch gewann er nicht nur seinem Regime gegenüber loyal eingestellte wertvolle Neusiedler, sondern versicherte sich auch ihrer willigen Mitarbeit am Aufbau. Beim britischen Einmarsch 1941 hat sich der abessinische Kaiser für Tausende von ihnen, die in englische Kriegsgefangenschaft abgeführt werden sollten, eingesetzt und dafür Sorge getragen, daß sie ihre friedliche Tätigkeit ungestört fortsetzen konnten. Diese vorausschauende Politik macht sich jetzt bezahlt. Die meisten Italiener blieben ihrer neuen Heimat treu und helfen mit verstärkter Energie am Wiederaufbau freudig mit.

Ebenso wie Haile Selassie diese ehemaligen Feinde zu Freunden gewann, versteht er es auch, seinen Mitarbeiterstab auszuwählen. „Um stark und glücklich zu werden", soll einmal der Kaiser gesagt haben, „braucht Aethiopien viele Güter. Aber am dringendsten braucht es Gehirne." Und diese „Gehirne" holt er sich ohne jedes nationale Vorurteil dort, wo er sie finden kann. Das Gros stellen natürlich die Amerikaner. Prof. John Spencer von der Harvard-Universität war sein außenpolitischer Berater. Der Pädagoge Christian Ruckmick von der Universität Iowa leitet das Erziehungswesen. Der Kalifornier G. G. Campbell überwachte die öffentliche Hygiene, und der amerikanische Bankmann George A. Bowlers ist Gouverneur des abessinischen Noteninstitutes. Ein Schwarm englischer Offiziere hat die zerschlagene äthiopische Armee neu aufgebaut. Der oberste Gerichtshof liegt in englischen Händen, Ein großer Teil der qualifizierten Aerzte und des Pflegepersonals rekrutiert sich aus Schweden und neuerdings auch aus Deutschland. Der neue kaiserliche Palast wird von zwei deutschen Architekten aus Stuttgart erbaut. Ein bekannter österreichischer Musiker wird die 100 Mann starke Kapelle des Kaisers dirigieren. Die Schweiz stellt Ingenieure und Hotelfachleute. Selbst ein deutscher Fliegeroffizier arbeitet in Addis-Abeba. Er ist jedoch nicht in seiner „Branche" tätig, sondern beriet den Kaiser in Handels- und Agrar-Angelegenheiten. Das heißt jedoch nicht, daß Abessinien das Flugwesen als ein Ding der Teufels ablehnt. Vielmehr bestand eine der ersten Staatshandlungen des Kaisers darin, mit der amerikanischen „Trans World Air Lines" einen Vertrag abzuschließen, wonach ihm ein paar ausgediente Flugzeuge und einige zuverlässige Piloten überlassen wurden. Mit ihnen errichtete er einen ständigen Flugdienst zwischen Addis-Abeba und Kairo.

Heute verbinden die Hauptstadt feste Linien mit Nairobi, Djibuti, Aden, Desso und Gonder, sowie mit allen größeren Städten des Landes. Erst im Flugzeug aber erschließen sich dem Gast die Schönheiten und die ungeheuren Möglichkeiten des Landes auch vom touristischen Standpunkt aus. „Stromschnellen, Wasserfälle, himmelhohe Gipfel, unzugängliche Felspartien wechseln ab mit weiten, blumenübersäten Grünflächen, Hainen exotischer Bäume u. flachen Steppen, auf denen Herden von Antilopen, Gazellen und Springböcken grasen", schreibt ein Schweizer Journal. Ebenso üppig präsentieren sich die bearbeiteten Felder. Die abessinische Viehwirtschaft war von jeher als gut bekannt. Dazu kommt, daß trotz der Nähe des Aequators das abessinische Bergland ein gesundes Klima besitzt. Addis-Abeba liegt z. B. über 2500 Meter hoch und verfügt damit über den berühmten „Champagnercharakter", der den Besuch vieler Höhenluftkurorte so angenehm macht.

Es ist also kein Wunder, wenn man Abessinien das Reiseland der Zukunft nennt. Aber auch jetzt ist es bereits ein Reiseparadies. Denn nicht nur, was landschaftliche Reize anbelangt, rangiert Abessinien mit an der Spitze aller Reiseländer. Auch für die Bequemlichkeiten der Reisenden selbst ist gesorgt. Neben neuen Hotels locken die niedrigen Preise. Die bereits vorhandenen Hotels bieten allen nur möglichen Luxus und verabreichen erstklassige, keineswegs teure Menüs.

Neben den früher durch die UNRRA erhaltenen Zuwendungen kurz nach dem Wiedereinzug Haile Selassies in seiner Hauptstadt hat Abessinien eine 3-Millionen-Dollar-Anleihe der amerikanischen Ex- und Importbank und einen schwedischen Kredit in Höhe von 700,000 Dollar erhalten. Aus Italien erhält der Kaiser 25 Millionen Dollar an Reparationen. Die jährliche äthiopische Ausfuhr (meist Vieh und landwirtschaftliche Produkte, dazu noch Kaffee, Häute und Felle, Gewürze usw.) beläuft sich auf 20 Millionen Dollar und mehr. Alle diese Summen bieten jedoch noch keineswegs die Gewähr für den Erfolg der großzügigen Pläne Kaiser Haile Selassies. Aber im Hintergrund winken noch Oelquellen, die auf ihre Erschließung warten. Große amerikanische Firmen haben schon während des Krieges Konzessionen für Erdölbohrungen erworben und errichten mächtige Kautschuk- und Baumwollplantagen. Die Organisation des abessinischen Außenhandels liegt in den Händen bewährter amerikanischer Kaufleute. Daneben ist England nicht untätig und konnte sich in den abessinischen Handel günstig einschalten. Aber der Kaiser braucht viel Geld, um seine weitreichende Pläne zu verwirklichen. Es wird jedoch nicht in erster Linie für Aufrüstungszwecke aufgewendet, sondern alles Geld, soll

Diese Medizin hilft auf 3 Art und Weisen

1 Forni's Alpenkräuter verschafft schnelle, sanfte, angenehme Linderung von Hartleibigkeit und solchen Symptomen wie Kopfschmerzen, Verdauungsstörung, Nervosität, Schlaf- und Appetitlosigkeit, Blähungen, wenn durch träge Ausscheidung hervorgerufen.

2 Forni's Alpenkräuter ist eine Magentätigkeit anregende Medizin.

3 Forni's Alpenkräuter's Blähungen lösende Wirkung hilft, sauren, gasigen, verstimmten Magen zu lindern.

Alpenkräuter ist eine exklusive Formel, — eine Mischung von — (nicht nur ein oder zwei,) — sondern 18 Natur-Kräutern, Wurzeln und Pflanzen, — welche sich für über 80 Jahre als wirksam erwiesen haben. Versuchen Sie es heute und sehen Sie, ob es nicht gerade die Medizin ist die Sie brauchen. Kaufen Sie Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser Spezial Einführungs-Angebot.

Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt

☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.

☐ Senden Sie per Nachnahme — COD — (zuzüglich Gebühren).

Name ____________

Adresse ____________

Postamt ____________

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
Dept. C178-43
[illegible]
[illegible]

In Krankheitsfällen

gebrauchen Sie die unschädlichen, doch zuverlässigen Homöopathischen Mittel von

DR. C. PUSHECK Inc.
3954 Janssen Avenue, Chicago, Ill.
807 Alverstone Street, Winnipeg, Man.

Man schreibe um eine Preisliste.

Freie Probe für Rheumatische Schmerzen Arthritische

Wenn Sie noch nie ROSSE TABS benutzt haben für jene lästigen Schmerzen, oftmals mit Rheumatismus, Arthritis u. Neuritis verbunden, versuchen Sie sie doch heute auf Risiko. Schon länger als 25 Jahre von Tausenden in Kanada und den Vereinigten Staaten gebraucht.

Frei für Leser dieser Zeitung.

Wir werden Ihnen gerne eine volle Packung direkt in Ihre Wohnung senden. **Benutzen Sie 24 Tableten frei.** Wenn nicht über die Linderung höchst erfreut, schicken Sie den Rest zurück, und Sie schulden uns garnichts. **Schicken Sie kein Geld.** Senden Sie nur Name und Aresse schnell an:

ROSSE PRODUCTS CO.
Dep. A-21, 2708 Farwell Ave.,
Chicago 45, Illinois.
Versand vom kanad. Büro zollfrei.

Uebersee - Pakete

Es darf nur 1 Pfd. Kaffee, 2 Pfd. Kakao und 2 Pfd. Schokolade im Paket an eine Person in den westl. Zonen per Monat geschickt werden.

		W.-Zone	Berlin u. Ostzone
U-307:	1 Pfd. geröst. Kaffee und 8 Pfd. Zucker	$3.65	
U-308:	1 Pfd. geröst. Kaffee und 8 Pfd. Reis	4.15	
U-309:	1 Pfd. geröst. Kaffee und 8 Pfd. Schmalz	5.60	
WZ-6:	500 gr. Kaffee, 1 kg. Reis, 1 kg. Zucker, 1 kg. Mehl, 500 gr. Schokolade, 1 Pfd. Milchpulver	5.50	
WZ-8:	500 gr. Kaffee, 1 kg. Zucker, 7 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Milchpulver	4.45	
Maria:	1. Pfd. Kaffee, 2 Pfd. Kakao, 2 Pfd. Schokolade 5 Pfd. Zucker	6.25	6.50
Erna:	3 Pfd. Schmalz, 3 Pfd. Reis, 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Kakao, ½ Pfd. Schokolade	6.75	7.00
Wilhelm:	5 Pfd. Zucker, 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Milchpulver 1¼ Pfd. Schokolade, 1 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Olivenöl	6.75	7.00
U-200:	2 Pfd. Butter, 2 Pfd. Bacon, 2 Pfd. Salami 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Milchpulver, 1 Pfd. Rindfleisch, 1 Pfd. Schokolade	8.85	9.10
Nr. 75:	4¾ Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker, 5 Pfd. Reis, 1 Pfd. Kaffee, 850 gr. Schinken, 1 Pfd. Goulasch	9.45	9.45
Nr. 100:	100 Pfd. weißes Weizenmehl (Abl. naheste B-Station)	12.95	
Nr. 187:	14 Pfd. reines Schweineschmalz	5.95	6.15
U-009:	20Pfd. Zucker	4.15	4.95
Nr. 455:	5 Pfd. gerösteter Kaffee (nur Ruß. Zone)	——	6.15

JOHN H. UNRUH
310 Power Bldg. Phone 929 849 Winnipeg, Man.

dem abessinischen Volke zugute kommen. Zu diesem Zweck wird der Großteil der Staatseinnahmen für Schulen und das Erziehungswesen ausgegeben. Universitäten und Hochschulen, Stipendien und sonstige Erleichterungen für Schüler und Studenten werden mit diesem Geld geschaffen. Schon jetzt studieren 150 Abessinier auf fremden Universitäten auf Kosten des Kaisers.

Eltern gesucht.

Als Geburtstagsgeschenk erhielt ich von meiner Freundin aus Deutschland ein kleines Paket mit Glasfiguren. Diese waren sorgfältig einzeln in Zeitungspapier eingewickelt. Ich studierte jedes Papiergen durch und fand die Bilder zweier Kinder darunter, die ihr Eltern verloren haben. Nun, dachte ich, wenn es könnnte in der „Menn. Rundschau" veröffentlicht werden. Es sind ja Danziger in Uruguay u. auch in Kanada, vielleicht finden sich die Eltern der Kleinen, weil die „M. Rundschau" in alle Welt geht.

Mit Gruß, Fr. Kath. Regehr.
Coaldale, Alta.

Suchnotiz:

Luise Kukowski, geb. 15. Juni 1935 in Danzig, sucht ihre Eltern und drei Geschwister. Seit ihrem 4. Lebensjahr war sie in einem Waisenhaus in der Nähe von Danzig und kann keine näheren Angaben über die Gesuchten machen. Auskunft sende man an: Suchdienst Hamburg, Abt. Kindersuchdienst, (24a) Hamburg-Altona, Allee 125, Germany.

(Aus „Ostdeutsche Zeitung — Die Stimme der Vertriebenen", Nr. 34 vom 25. Aug. 1951)

Das Laub wird auf Kommando gelb.

Jeder Baum gleicht einer Fabrik mit genau vorgeschriebenen Produktionsgängen und Betriebsferien. Die Betriebsleitung sitzt in den Wurzeln. Hier, im tausendfachen Netz der dickeren und dünneren Fasern wird diktatorisch bestimmt, wie der Baum draußen, d. h: oberhalb der Erde auszusehen hat. Es wird festgelegt, wann er knospen soll, wann sich die Blätter entfalten müssen, die Blüten erscheinen, sich die Früchte bilden und wann die abgeworfen werden müssen, um die „Nachkommenschaft" sicherzustellen Nicht nur diese Aufträge werden von den Wurzeln aus dem übrigen Baum mitgeteilt, auch die Rohstoffe, die der Baum für seine verschiedenen äußeren Lebensphasen benötigt, verteilen die Wurzeln selbstherrlich bis in die oberste Blattspitze.

Eine dieser äußeren Lebensphasen des Baumes ist das Gelbwerden der Blätter und das Fallen des Laubes im Herbst. Häufig hört man die Bemerkung, wenn das Laub abfällt, stirbt die Natur. Das, was wir symbolisch aus Laubverfärbung und Laubfall herauslesen wollen, das „Sterben der Natur", ist nur eine menschliche Einbildung. Unsere Bäume und Sträucher denken gar nicht daran, im Herbst zu sterben. Im Gegenteil: sie machen nur „Betriebsferien", um zu neuen Kräften im nächsten Jahre bereit zu sein. Sie passen sich dabei zeitlich der Arbeit an, denn der Winter ist für die produktiven Lebensaufgaben des Baumes wenig geeignet. Uebrigens geht das abfallende Laub nicht verloren, sondern wird als wertvolles Rohmaterial vom Erdboden übernommen, im Laufe der Jahre verarbeitet, um sich wieder in den Kreislauf der Nährstoffe einzugliedern, von denen der Baum lebt, Die Zellulose des vermodernden Blattes enthält Mineralstoffe, die gemeinsam den Mutterboden düngen. Neue Blätter im Früjahr entstehen aus ihm. Die Tatsache, daß es in der Natur kein Sterben gibt, sondern alles in verwandelter Form zu neuem Leben erwacht, sollte uns Menschen zu denken geben.

Im Herbst hören also die Wurzeln von Baum und Strauch auf, dem oberhalb der Erdoberfläche stehenden Teil des Baumes noch Nahrung zuzuführen. Der Baum erhält das Kommando, „Betriebsferien" während des Winters zu machen. Gehorsam wandert das sogenannte Chlorophyll, und zwar der Teil, der das Grün der Blätter ausmacht, aus den Zweigen in den unteren Stamm des Baumes, während der gelbrote Anteil des Chlorophylls im Blatt bleibt. So entsteht dessen Verfärbung auf Gelb und Rotbraun. Diejenigen Zweige, die von der Herbstsonne beschienen werden, färben sich besonders bunt, weil das Sonnenlicht eine weitere Zersetzung in dem im Blatte befindlichen Farbstoffe bewirkt. So ist es auch zu erklären, daß im Herbst die Ränder und die Kronendächer von Waldungen besonders bunt leuchten, während es im Inneren des Gehölzes noch mehr grün aussieht.

Was wird nun mit den gelben Blättern? Sie werden nur scheinbar von der Wurzel des Baumes sich selbst überlassen, allerdings im Sinne des Gesetzes der Natur, daß nichts verlorengeht. Die „Betriebsführung" in den Wurzeln des Baumes hat für die gelben Blätter einen bestimmten „Sterbeprozeß" von wenigen Tagen bereit. Zwischen Blattstiel und Zweig bildete sich bereits im Sommer ein korkartiger Pfropfen. Anfangs ist dieser fest und geschlossen, später wird er morsch und der in ihm verankerte Blätterstiel lockert sich. Schließlich taumelt das Blatt nur noch an einem dünnen Fädchen. Ein Windstoß genügt, und es fällt zu Boden, der Laubfall ist in vollem Gange, nasser Nebel und kalte Nächte erhöhen das Tempo. Bis in die kleinsten Kleinigkeiten hat der Baum dabei Vorsorge getroffen. An dem genannten korkartigen Pfropfen schließt sich sofort die kleine Wunde, aus der das Blatt abfiel, mit einem hart werdenden Schleim. So ist das Mark des Baumes in den Zweigen gegen alle Widrigkeiten des Winters ge schützt.

A. L. in St. H.

Himbeerenfarmer von Yarrow

Earl Pearcy & Son, Exporteure kanadischer Beeren, haben ihren Himbeerlieferanten jetzt voll ausgezahlt.

Mehr Tonnen Beeren werden in nächster Saison angenommen werden.

Wenden Sie sich an J. G. Derksen in Yarrow; schreiben Sie uns nach Sumas, Washington, oder telephonieren Sie Sumas 82 802

Earl Pearcy & Son

Noch erhältlich!

„Mennonitische Märtyrer der jüngsten Vergangenheit u. Gegenwart"
Verfasser Aron A. Töws.

Gebunden, portofrei $3.75
Broschiert, „ 3.25

Guter Einband. Schwarzer Dekkel mit Goldtitel. Fast 400 Seiten auf gutem Papier und mit vielen Bildern. Es ist eine einzigartige Sammlung von Tatsachenberichten ergreifend und rührend; ein „Märtyrerspiegel" der Neuzeit.

Da die Auflage nicht groß ist, raten wir, das wertvolle Buch jetzt zu erwerben, und auch alle Gemeinde- und Schulbibliotheken damit zu versorgen.

— Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt —

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

und beim Verfasser

Rev. A. A. Töws, Marschall Rd., R.R. 1, Abbotsford, B. C.

Bücher: —

Die Molotschna Ansiedlung, H. Görz, 210 Seiten $2.85
Sagradowka, G. Lohrenz, brosch., 113 Seiten 1.25
Die Tereker Ansiedlung, C. P. Töws, brosch., 73 S. 1.00
Predigten von Jeremias Gotthelf, 400 Seiten, broschiert 2.50
Botschaft und Nachfolge von Benj. Unruh, H. S. Bender, O. Schowalter, Aelt. H. Funk u. a. Brosch., 104 Seiten .... —.85
Mennonite Life, C. Krahn, April 1951 .... —.50
Roggenbrot, J. P. Klassen, brosch., 134 Seiten 1.50
Menno Simons, C. Krahn, geb., 192 Seiten 2.00
Kleine Ausgabe 23 S. .... —.35
Gedichte für besondere Gelegenheiten, gesammelt von S. Unruh, brosch., 156 S. 1.00
Er führt uns wie Jugend. Ges. von J. Elias. 208 Seiten.
Gebunden 2.00
Broschiert 1.50
Reine Blumen, Dora Schlatter, 48 Seiten .... —.25
Irene. Ida Morf, gebunden, 217 Seiten 2.10
Sieben Gleichnisse des Herrn, den Kindern erzählt. Gottfr. Fankhauser, geb., 180 S. 1.25
Lichtlein am Wege, Eugen Zeller, geb., 102 Seiten 1.40
Joh. Fr. Oberlin, von Alfr. Stucki, geb., 123 Seiten 1.60
Suchen und Finden, Gedichte von Walter Steinbeck, 124 Seiten, geb. 1.05
Herbergslieder. Gedichte von Adolf Maurer, geb., 112 S. 1.25
Ganz Sein, Auguste Quartier La Tente, brosch., 60 S. .... —.70

Christliche Geschichtenbücher: —
Von Anna Oehler: — Der Schutzgeist. An der Liebe Hand Mehr Raum im Herzen.
Von Krist. Roy: Der Knecht. Ohne Gott in der Welt. Drei Kameraden.
Von Otto Kägi: Londoner Spatzen.
Von Käthe Dorn: Das weiße Kleid. Die schönsten Hände.
Von Hedwig Andrä: Ein königlich Kleid.
Von Berta Rosin: Die große Liebe.
Von Helene Berthold: Elisabeths Bibel.
Von Marshall Broomhall: Ein Mann, der es mit Gott wagte.
Alle etwa 65 Seiten. Pappdeckel. Jedes .... —.75
Von K. Roy: Im Sonnenland, 128 Seiten 1.25
Von Berta Rosin: Allen zur Freude, geb., 80 S. 1.35
Durch weites Land an Gottes Hand, Sam. Limbach, 158 S., geb. 1.50
An allen Wassern gesät. Sonia E. Howe, geb., 275 S. 2.65
Kläffende Hunde, Gerh. Rasmusen, geb., 335 Seiten 2.20
Ihr Ende schauet an, Erich Schick, brosch., 110 Seiten .... —.90
Seele vor Gott, Gottfr. Gretler, Gedichte, geb., 45 S. .... —.75
Von Gottes Helle, Gottfr. Gretler, Gedichte, geb., 36 S. .... —.70
Das geheimnisvolle Album, Gottfr. Fankhauser, Kurzgeschichten, geb., 61 Seiten .... —.75
Geduld und Kampf. Erich Schick, geb., 115 Seiten 1.35
Athalia. Biblisches Trauerspiel, geb., 93 Seiten 1.00
Steine des Anstoßes, Sam. Limbach, brosch., 240 S. 1.00
Die sieben Sendschreiben der Offenbarung Jesu Christi, Joh. Schneider, brosch., 91 S. —.90
Himmels-Bürgerschaft, D. W. Michaelis, brosch., 74 S. .... —.90
Das Dunkel der Welt, Predigten über Daniel 1—6 von Max Ronner, brosch., 111 S. 1.65

Christlicher Liederschatz

Band 1, gebunden, 41 Lieder für gemischten Chor. Herausgegeben von Emil Ruh.

Preis per Buch $1.40
Wenn 15 oder mehr Exemplare $1.15

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Kommt her zu mir. 50 evangelische Traktate (8 verschiedene) —.50
Gottes Aufgebot, H. O. Kühner, Auslegung der zehn Gebote, brosch., 45 S. .... —.65
Vom Sehen zum Schauen. Gedanken zum 9. Kapitel des Joh. Evang., F. G. Rechenberg, brosch., 63 S. .... —.80
Der Weg zur Freude, D. Schäfer, brosch., 40 S. ....—.55
Allversöhnung? Wm. Schlatter, brosch., 35 S. .... —.50
Johannes, das 4-te Evangelium, W. Lüthi, gebunden, 375 Seiten $2.90
broschiert 1.95
Habakuk rechnet mit Gott, W. Lüthi, geb., 81 Seiten 1.10
Die Bauleute Gottes, W. Lüthi, geb. 200 Seiten 1.80
Der Brief des Paulus an die Philipper, E. Thurneysen, geb., 165 Seiten 1.80
Der Brief des Jakobus, E. Thurneysen, geb., 231 S. 1.80
Der Staatsmann unter den Propheten, S. Limbach, geb., 189 Seiten 1.10
Maleachi antwortet Verzagten, W. Lüthi, geb., 102 S. 1.80
Wege und Begegnungen, N. Bolt, geb., 403 Seiten 2.75
Charakterlinien, C. Stuckert, geb., 230 Seiten 1.75
Offenbarung Jesu Christi, Joh. Schneider, geb., 236 S. 3.50
Die Gnade ist erschienen, O. Stockmayer, tägliche Andachten, geb., 424 Seiten 3.50
Die kommende Kirche, W. Lüthi, geb., 160 Seiten 1.35
Tut Buße und glaubet, A. Meier, geb., 140 Seiten 1.90
Pilgerreise, John Bunyan, geb., 336 Seiten 2.00
Seid Täter des Wortes, R. Aeschbacher. Predigten über den Jakobusbrief, brosch., 314 S. 1.25
Wehr u. Waffen. Tägliche Andachten von Fr. Leuenberger, geb., 393 Seiten 2.40
Wir sahen seine Herrlichkeit, 80 Bilder zum Neuen Testament mit entsprechendem Text, gebunden 1.10
Deutschland zwischen gestern und morgen, W. Lüthi, brosch., 118 Seiten 1.00
Sehet, welch eine Liebe, Glaubenshelden von heute, W. J. Smart, geb., 127 Seiten 1.65
Der Heiland-Gott im Schöpfungsbericht, L. Vogel, 107 S. . 1.10
Der ewige Sohn Gottes, erbauliche Ansprachen über Hebr. 1 bis 6 u. 10, von A. H. Unruh und H. H. Janzen, brosch., 120 Seiten 1.00
Das Evangelium und die Religion, H. Frick, brosch., 54 S. —.60
Aus Not und Rettung, Paul Vogt, brosch., 98 Seiten .... —.95
Die Christusbotschaft und der Staat, E. Brunner, broschiert, 64 Seiten .... —.40
Reich Gottes und Geist Gottes im Neuen Testament, D. W. Michaelis, brosch., 48 S. .... —.40

Von Otto Funke: —
Wie man glücklich wird und glücklich macht, geb., 191 S. . 2.15
Mit Otto Funke auf Reisen, geb., 180 Seiten 2.15
Der Weg nach Hause, geb., 190 Seiten 2.15
Vademekum für Eheleute, geb., 335 Seiten 2.65

Portofrei zu beziehen von:

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

INDEPENDENT CREDIT JEWELLERS

493 Notre Dame Ave.
WINNIPEG, MANITOBA
Eigentümer J. Epp.

Bekanntmachung.

Die Prediger- und Diakonenkonferenz der M. Br. Gemeinden von Manitoba findet, so Gott will, am 9. und 10. November statt im Bethause der M. B. G. Nord-ende, Winnipeg.

D. K. Dürksen.

Einladung.

Die Mennon. Br. Gemeinde zu Harvey, N.-Dakota, USA, wünscht bekannt zu geben, daß wir gedenken unser Bethaus am 4. November 1951 dem Herrn zu weihen. Unsere Herzen sind mit Lob und und Dank erfüllt unserm Gott gegenüber, daß er es uns vergönnt hat, diese neue Kirche hier im Städtchen Harvey zu bauen. Wir schauen nun mit frohen Herzen aus auf den Tag, wenn dieses Haus dem Herrn soll übergeben werden. Im Namen der Gemeinde lade ich nun ein, nach Harvey zu kommen um teilzunehmen an den Segnungen des Tages. Versammlungen sollen morgens, nachmittags und abends abgehalten werden.

Im Namen der Gemeinde,
G. Warkentin, Prediger.

Allgem. Versammlung in der M. B. Hochschule,

von punkt 2.30 Uhr nachmittags am Sonnabend, den 27 Oktober d. J. 173 Talbot Ave., Winnipeg.

Alle Mitglieder des Schulvereins und alle Freunde der Schule werden dringend gebeten, rechtzeitig zu erscheinen, um alle Fragen zu besprechen.

Außer den regulären Fragen wie Kassenbericht, Budget für 1951, Neuwahl etlicher Glieder des Direktoriums, kommt auch ein neuer, sehr guter Plan zur Durchsprache bezüglich der Regelung der finanziellen Frage unserer Schule. Es ist da eine Möglichkeit, wobei die einzelnen Glieder nicht zu stark belastet brauchten werden.

Auf eine recht vollzählige Versammlung hoffend, grüßt
das Schuldirektorium.

Jugendtag in B. C.

Wir laden alle Jugend zu unserem jährlichen Jugendtag ein, der am **Sonntag, den 28. Okt., 2.30 Uhr nachmittags** und 6 **Uhr abends im „Rollerrink" zu Sardis** stattfinden soll. Der Platz ist nahe der M. B. Kirche zu Sardis. Das Thema für dieses Fest ist: **„Die nahe Wiederkunft Jesu".** Br. D. B. Wiens von Laird, Sask., ist der Festredner. Es wird noch Gesang, Musik, Gedichte und anderes mehr zur Verschönerung des Festes gebracht werden. Kommt, helft uns den Namen des Herrn zu erhöhen. Alle Jugend ist herzlich eingeladen.

Herman Voth,
Jugendleiter für B. C.

„Weihnachtsfreude"

Geberliste der eingekommenen Gelder für Kalender für Südamerika.

Ohne Bestimmung d. Empfänger: Elm Creek, M. B. Gemeinde, $22.00; Missionsverein, N.-Kildonan, durch Frau Dyck, $20.00; Nähverein, Gnadental, Manitoba, $10; Witwe Helene Riediger, Morden, $5.00; Eyebrow M. Gemeinde, Sask., $18.00; Schwesternverein, Reinland, Manitoba, $10.50.

Mit Empfängerliste:

Frl. Anna Willms, Niagara, Ontario, $2.00; Frau W. Ratzlaff, Boissevain, Man., 2.20; Fr. J. H. Klassen, Gretna, $3.20; Fr. J. Warkentin, Winkler, Man., —.80; Frl. Schmidt u. L. Rempel, Bethania, $10.50; Frl. J. Friesen, Tugaske, Sask., —.80.

Wir sind gerne bereit, auch noch weitere Beiträge für Kalender in Empfang zu nehmen.

Herzlichen Dank für die erhaltenen Gelder!

C. A. De-Fehr,
78 Princeß St., Winnipeg, Man.

Langenscheidt's
Deutsch-Englisches und Englisch-Deutsches Wörterbuch

120,000 Wörter — 1088 Seiten, Taschenformat, Leinenband. Portofrei $4.50

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin Str., Winnipeg, Man.

Immigranten

Familie Zabel, Martin, Frau Erna und Töchter Regina u. Renate, kamen am 18. Okt. mit der „S.S. Homeland" in Halifax an und fuhren zu Jac. Penner, Holmfield, Man.

— Am 23. Okt. wurden in Quebec mit der „M.S. Castle Bianco" erwartet: Tisin, Wasil und Valentina. Sie fuhren zu Funk, Henry Peter, 781 Gill Road, R.R. 2, Chilliwack, B. C.

Von Paraguay kamen am 9. Oktober in Winnipeg an: Quiring, Walter, Frau Anna und Tochter Maria und fuhren zu Fr. Katharina Quiring, 233 Kingsford Ave., Nord Kildonan, Man.

(Information von H. A. Warkentin, C.P.R.)

Der in den christlichen Kreisen so beliebte Neukirchener Abreißkalender ist in obiger Aufmachung jetzt erhältlich.

Preis per Kalender ....$ 1.00
Per Dutzend 10.00

Buchhändler erhalten lohnenden Rabatt. Man bestelle jetzt von

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Now Available
NEW CATALOGUE
listing
1200 Religious Records
for free copy
Call at, Phone, or Write
REDEKOP ELECTRIC CO.
966 Portage Ave. Phone 36 903
WINNIPEG, MAN.

Rempel Radio Service

Reparatur aller verschiedenen Radios, europäische einschließlich, und auch aller elektrischen Haushaltgegenstände.

Kein Auftrag ist zu groß oder zu klein.

— Phone 503 865 —
39 Noble Ave. — Winnipeg

Deutsche Radio-Andacht

der Winnipeg Stadtmission

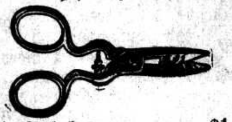
jeden Sonntagmorgen von 7.30 über CKY. Schaltet bitte ein und genießt den Segen des Gottesdienstes.

Glaubensbekenntnis

der Mennon. Brüdegemeinden **in Englisch.**

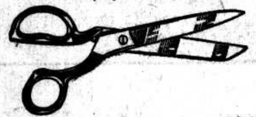
Per Stück 20c
find zu beziehen von
The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin Str., Winnipeg, Man.

Importierte Deutsche
Knopfloch-Scheren



4½ Zoll lang $1.85

Deutsche Scheren



6 Zoll lang $2.50
7 Zoll lang $2.95
8 Zoll lang $3.95

Das beste und schärfste Küchenmesser

8 Zoll lang, von bestem Stahl 85c

Schlachtmesser

No. 1. 12 Zoll lang, gerader Schnitt $1.00
No. 2. 10 Zoll lang, gebogener Schnitt zum Scheren $1.50

Portofrei.

Manitoba Sporting Goods
369 PORTAGE AVE.
Winnipeg Canada

Lessons by Correspondence in
Evangelistic Hymn Playing
By
ANNE PENNER
L.R.S.M.

Course includes lessons in
- Congregational Playing
- Solo Accompaniment
- Offertory Styles
- Chording, Chimes,
- Octaves, etc.

For further details write to
ANNE PENNER
475 South Twelfth Street,
San Jose, Calif.

165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726
Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Gesucht Typistin

in deutsch und englisch für Büroarbeit.

J. H. UNRUH
310 Power Bldg., Winnipeg, Man.
— Phone 929 849 —

Kost und Quartier

in deutschem christlichem Heim für Männer, Nichtraucher.

748 Westminster Ave., Winnipeg
— Phone 724 076 —

Häuser zu verkaufen:

Elmwood: — Hart Ave., 5 Zimmer, Vollkeller, Heißluftheizung, schöne helle Küche, 2 Schlafzimmer, Wohn- und Speisezimmer. Gute Garage ....$6,900.

North Kildonan: — 6 Zimmer, „Basement", Heißluftheizung, Wasserleitung, moderne Küche, Hartholzdielen, unweit vom Hochwege u. der Straßenbahn....$4,800.

Westende Wpg.: — Lipton St., 6 Zimmer, Vollkeller, Heißluftheizung, sehr schöne Küche, Wohn- und Speisezimmer unten und 3 Schlafzimmer und Badezimmer oben. Gute Garage ....$7,500.

Auch Häuser-, Auto- und Truckversicherung zu annehmbaren Preisen.

JOHN H. UNRUH
310 Power Bldg. — Winnipeg
— Phone 929 849 —

Wünschen Sie,
Farm oder Haus zu kaufen?

Wir haben Farmen in den verschiedenen Distrikten und Wohnhäuser in der Stadt zu verkaufen mit kleinen Anzahlungen, oder für bar.

Haben Sie vielleicht Farm, Haus oder Geschäft zu verkaufen?

Wenden Sie sich an uns! Wir haben gute Kunden, sind bereit zu dienen und sprechen deutsch.

ROYAL REALTY CO.
per I. P. Penner
516 McIntyre Bldg., Winnipeg
Phone: Off. 925 801 or 927 702
— Res.: 506 107 —

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.

Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.

Ich bestelle hiermit die

— **Mennonitische Rundschau** —

Beigelegt sind: $........

Name: ....

Adresse: ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.
Probenummern an beliebige Adresse frei.